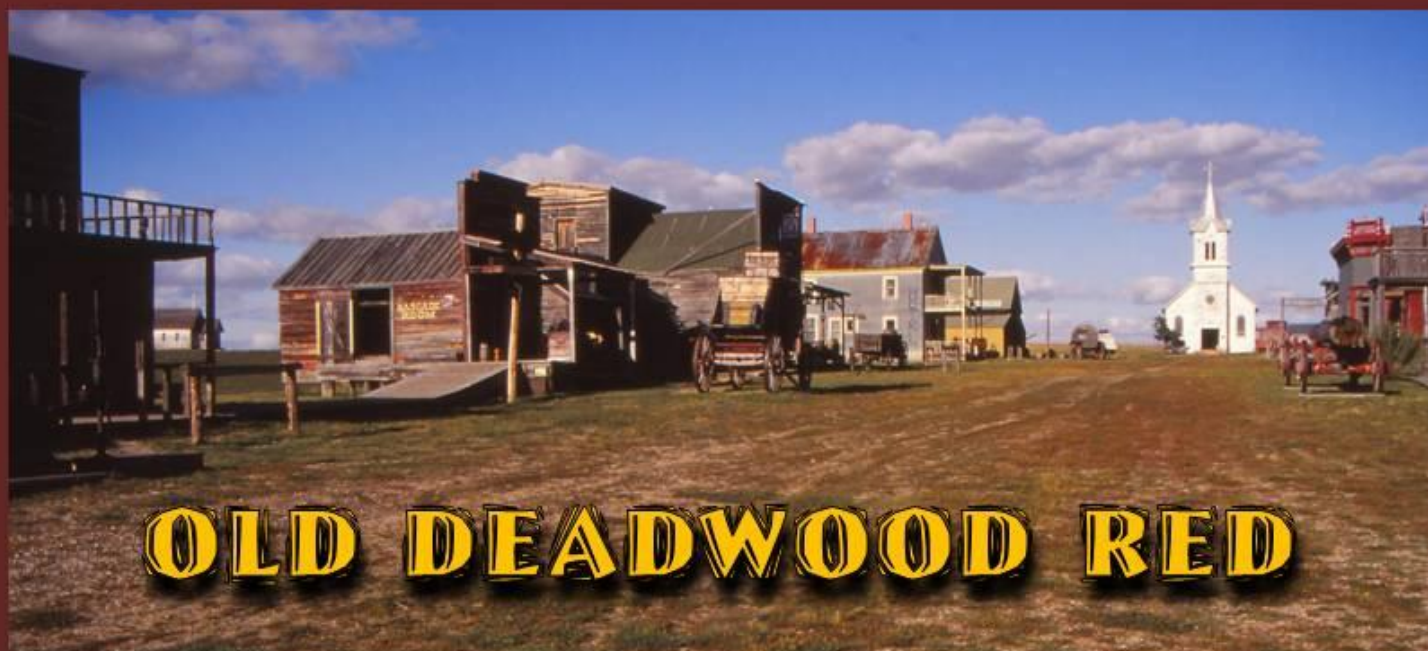




oder

Der wahre Wilde Westen

in den 1880er- und 1890er-Jahren

erlebt von

Eugen Treiz aus Stuttgart



OLD DEADWOOD RED

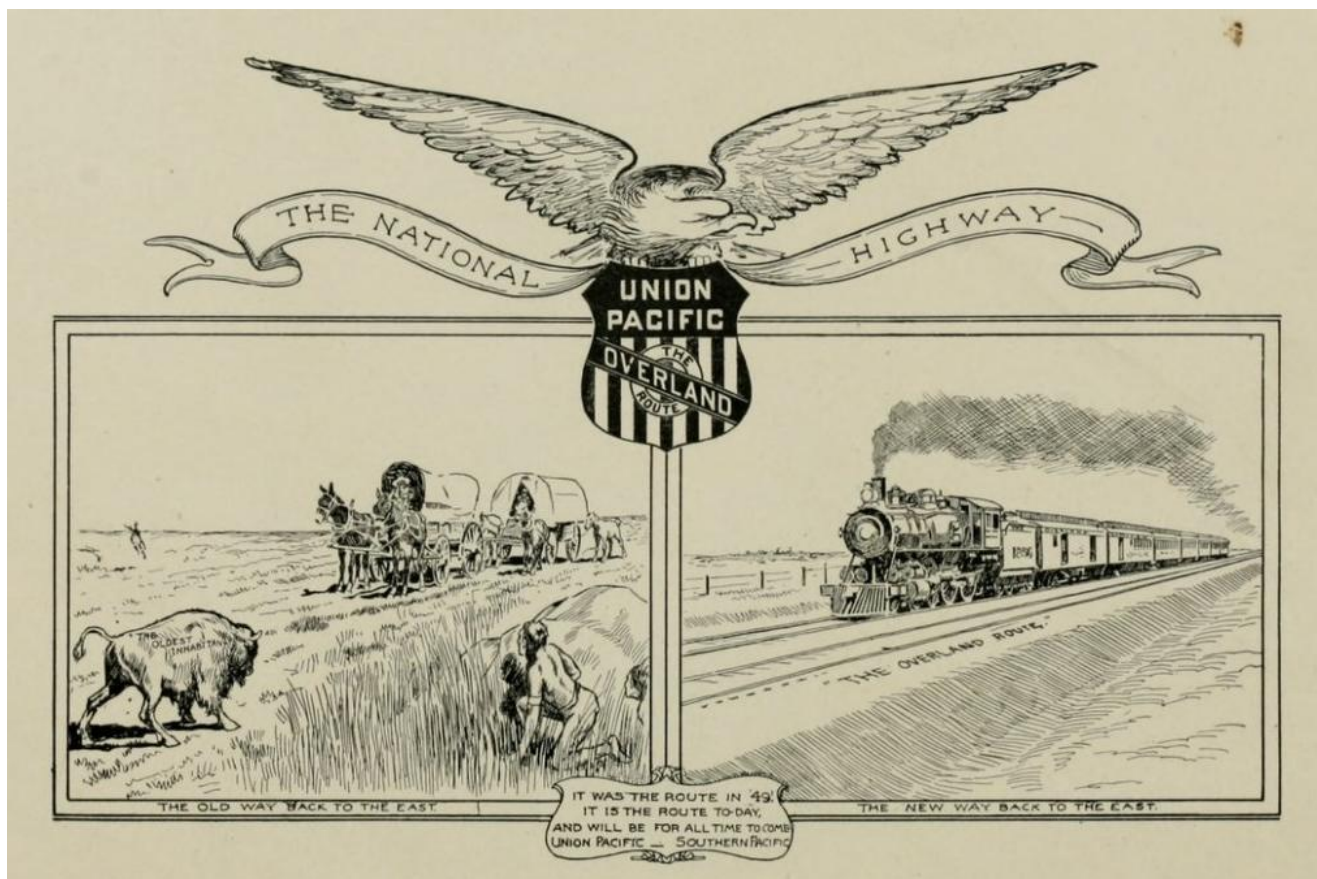
oder

Der wahre Wilde Westen

in den 1880er- und 1890er-Jahren

erlebt von

Eugen Trefz aus Stuttgart



Herausgegeben von Prof. Dr. med. Friedrich K. Trefz

Reutlingen 2024

Vorwort und Layout: Andreas Kern

Unser Dank gilt Christel Schultz-Edwards und Norbert Waters
für ihre Unterstützung bei den Recherchen

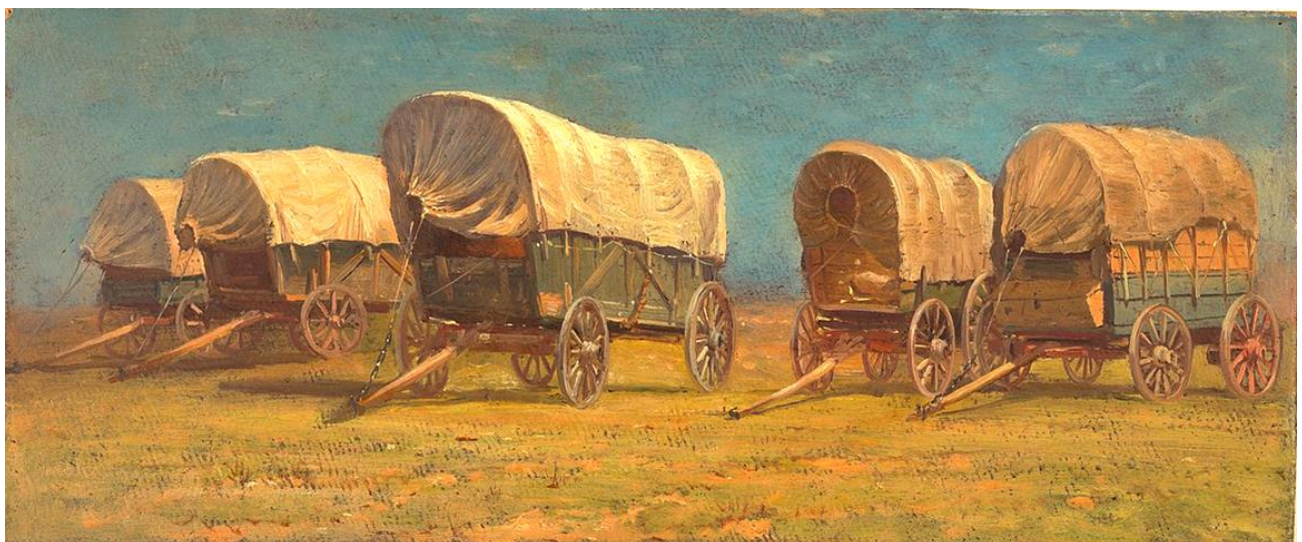
Illustrationen: Familienarchiv und gemeinfreie zeitgenössische Abbildungen
(wenn nicht anders angegeben)



Inhalt

Zu diesem Text	6
Eugen und die Familie Trefz	10
12 Jahre Abenteuer in Amerika	15
„Ups and Downs“!	17
Das Tor zur Neuen Welt	17
Die Ziegelei in Croton am Hudson River	20
Mit Jesse James in Missouri	22
Auf Draht in St. Louis	25
Carnegies brutaler Kapitalismus	26
Als Goldgräber in den Black Hills	27
Als Spediteur in South Dakota	32
Glücksspiel	35
Winter in den Black Hills	37
Das Ende der Indianerkriege	40
Eine Ära geht zu Ende	44
Deichbau am Mississippi	49

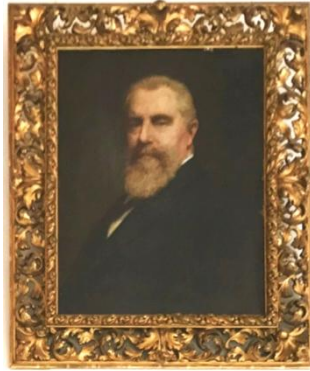
Reisen durch Arkansas	53
Das Schicksal der Schwarzen.....	56
Wieder in den Black Hills	60
Rückkehr nach Deadwood: Eisenbahnbau	64
Unter den Cowboys in Wyoming	67
Eisenbahnbau in Alabama	74
Das Reservat der Crow-Indianer	76
Sommer in North Dakota; zurück nach Louisiana.....	82
Kanalbau bei den Mormonen in Ogden/Utah	84
Lynchjustiz in Nebraska	86
Eisenbahnbau in Louisiana.....	88
Eisenbahnbau in Oklahoma	90
Lynchjustiz in Texas	93
Eisenbahnbau in den Black Hills.....	95
Ein blutiges Duell	98
Präsidentswahlkampf für McKinley.....	105
California, Nevada.....	106
Im Nordwesten; Yellowstone Park	110
Planierungsarbeiten in Kansas City.....	112
Typhus.....	115
Dammbau in Louisiana.....	117
Heimwärts	119



Zu diesem Text

1.

„Als ich erstmals das Elternhaus meines Mannes Fritz in Dossenheim betrat, war ich beeindruckt von den in Öl gemalten Porträts an der Wand“, sagt Eugen Trefz’ angeheiratete Großnichte Brigitte Trefz-Schedukat. „So erinnerte sich die Familie an die Vorfahren, die dem Trefz-Clan zu

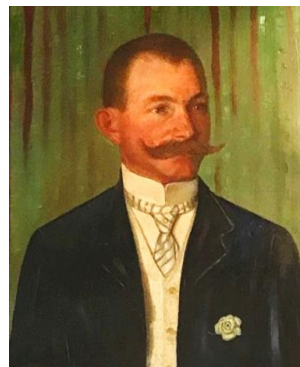


Eugens Eltern: Friedericke und Jakob

Eugens Geschwister: Pauline und Ernst

großbürgerlicher, überregionaler Bedeutung verholfen hatten. Da sah ich den Großvater Jakob David Trefz, der das erfolgreiche Unternehmen gegründet hatte, und seine Frau Friedericke. Neben ihnen hingen die Bilder von deren Sohn Ernst August und Tochter Pauline. Erst später fand ich zufällig ein weiteres Gemälde – es lag mit der Bildseite nach unten auf einem Schrank, ohne Rahmen, unvollendet, vergessen. So erfuhr ich, dass Fritz noch einen anderen Großonkel hatte: Eugen wurde nie erwähnt, er war der Außenseiter. Gerade das interessierte mich an ihm, und als ich dann seine Erinnerung sein vernachlässigtes Porträt. Un-Künstler Rolf Gaska, hat das Bild es neben den anderen in unse-

Wodurch wurde Eugen Trefz zum dass ihn als 21-Jährigen das Glück in Amerika zu suchen. sich, er habe Schecks gefälscht dient. Denn niemand unterstützte verschwand er „spurlos und te sich in den USA John McKin- roten Haare in seinem hauptsächlichen Betätigungsumfeld South Dakota „Old Deadwood Red“ oder „Old Freighter Red“ genannt.



Eugen Trefz

gen las, kümmerte ich mich um ser Schwager, der Journalist und später vollendet, und heute hängt rem Haus.“

Außenseiter? Er selbst schreibt, Fernweh getrieben habe, sein Doch seine Verwandten erinnerten und sich aus der Firmenkasse be-seine Auswanderungspläne. Also klanglos“ für zwölf Jahre und nann-ney, wurde aber aufgrund seiner

2.

Der Autor präsentiert den größten Teil des Textes in chronologischer Reihenfolge – wahrscheinlich verfasste er ihn erst Jahrzehnte nach seiner Rückkehr aus den USA. An einem vorläufigen Schlusspunkt stellt er im letzten Drittel allerdings fest: „Da ich sämtliche Erlebnisse – ohne irgendwelche Aufzeichnungen an Hand zu haben – niederschrieb, ist es selbstverständlich, daß vieles vergessen wurde.“ Dies ist einer von drei überleitenden Sätzen, die in der aktuellen Fassung seines Textes fehlen, weil Eugen darin nur erklärt, dass die restlichen Episoden nicht mehr der Chronologie des ursprünglichen Manuskripts folgen. In diesem Sinne habe ich die später von ihm hinzugefügten Episoden einzeln jeweils in jenes zeitliche Umfeld

des Manuskripts gestellt, das die entsprechende Thematik behandelt. Sicher hätte Eugen diesen Schritt ebenfalls getan, wenn er über die heutigen technischen Mittel verfügt hätte, eine abschließende chronologische Neuordnung der Episoden im Manuskript vorzunehmen. Der neu geordnete Original-Text wird hier (bis auf die oben erwähnten überleitenden Sätze) in voller Länge wiedergegeben.

Seine Erinnerungen hat Eugen mit dem Füllfederhalter auf 177 Seiten in einer dicken Schulheft-Kladde notiert. Die Handschrift lässt sich sehr gut lesen, er schreibt lateinische Buchstaben. Seine Rechtschreibung ist allerdings sehr eigenwillig und orientiert sich stark an der englischen Sprache, der er sich während des USA-Aufenthalts ausschließlich bediente. Das Verständnis des Lesers wird dadurch aber nicht beeinträchtigt, und so habe ich seine Schreibweise dem Manuskript entsprechend belassen. Viele Fachausdrücke übersetzt er gar nicht – deswegen biete ich in den meisten Fällen eine deutsche Fassung/Erklärung per Fußnote an.

Eugen war kein Schriftsteller, vielmehr durchlebte er seine Abenteuer beim Schreiben noch einmal sehr intensiv. Meist hat der Leser den Eindruck, als stürmten die Erinnerungen mit großer Dynamik auf den Autor ein: Er will eine derartige Fülle von Einzelheiten mitteilen, dass die Erzählung ihm oft davonläuft, d.h. er reiht die Erinnerungen ohne Unterbrechung aneinander und vergisst mitunter, wie er seinen Satz begonnen hat. In den Fällen, in denen die Satzteile gar nicht mehr zusammenpassen wollen und so das Lesen deutlich erschweren, habe ich eingegriffen und Satzelemente einander zugeordnet, aber selbstverständlich nur unter vollständigem Erhalt des Inhalts.

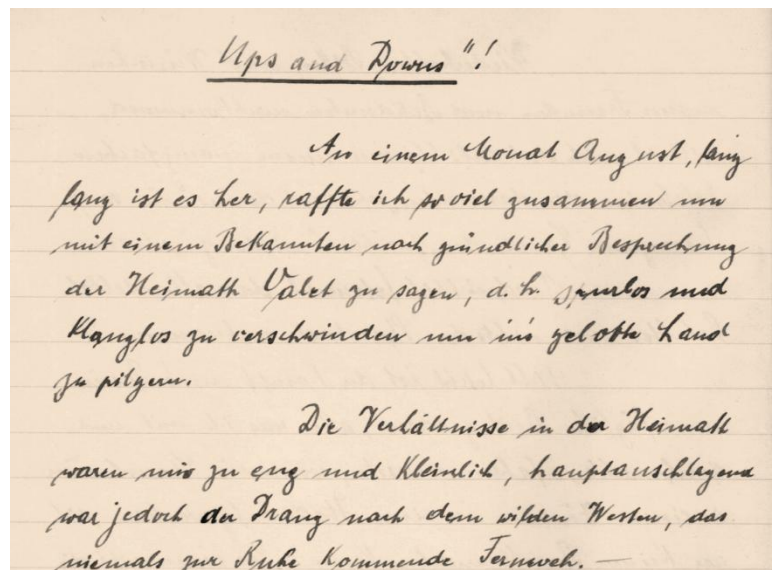
3.

Gleich im Vorwort schwört Eugen uns Leser darauf ein, seinen Bericht als selbsterlebte Fakten zu akzeptieren.

Dies fällt leicht, wenn man seine genauen, nachprüfbaren Ortsangaben und die anschauliche Beschreibung seiner Aufgaben in den verschiedenen beruflichen Stellungen liest. Allerdings nennt er in seinem Erinnerungstext nur eine Jahreszahl und auch nur zwei, drei Namen der zahlreichen Freunde und Kollegen, mit denen er seine Abenteuer bestand. Eine zeitliche Zuweisung seiner Erlebnisse wird dadurch schwierig. Orientieren kann man sich nur an wenigen historischen Ereignissen, die er selbst miterlebt hat. So ergibt sich eine von mir zusammengestellte Zeittafel, in der sich die meisten seiner Erlebnisse einordnen lassen.

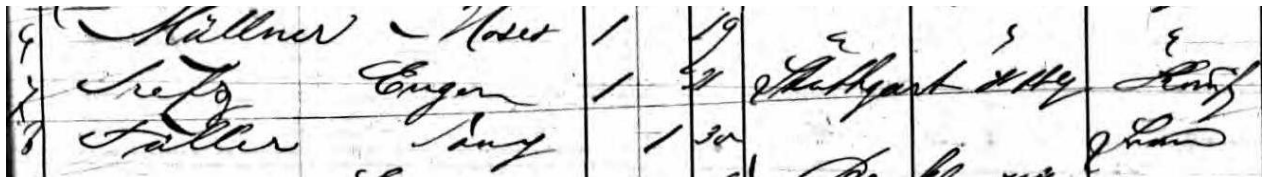
Eugen selbst hatte keine Möglichkeit, seine Erinnerungen im Nachhinein mit den Jahreszahlen der historischen Ereignisse abzugleichen. Dies führt zum Beispiel im Kapitel über das Ende der Indianerkriege zu faktischen Ungenauigkeiten – in diesem Fall schreibt er selbst, dass er bei den erwähnten Ereignissen persönlich nicht zugegen war. Offenbar sah er seine Mission darin, alle die Probleme und Eigentümlichkeiten des Lebens im Wilden Westen zumindest anzusprechen und zu erklären, um sein Panorama der USA möglichst umfassend zu gestalten.

Jedenfalls nehme ich ihn einfach beim Wort und präsentiere alle seine Geschichten so, wie er es wünschte. Da wir aber heute über bessere Recherche-Möglichkeiten verfügen, ergeben sich auch bei den persönlichen Erlebnissen einige Diskrepanzen, zu denen man ihn gern selbst



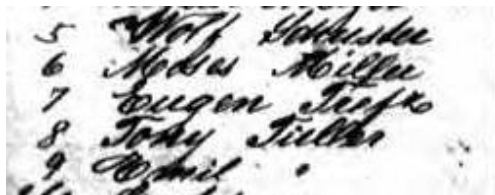
befragen möchte. Sie schmälern nicht seinen Erlebnisbericht, stellen aber seine von ihm absolut geforderte Glaubwürdigkeit infrage.

Eindeutig belegbar ist dies dadurch, dass unsere Recherchen das tatsächliche Datum seiner Auswanderung ergeben haben. Anhand der Passagierlisten steht fest, dass Eugen Hamburg am



„Trefz Eugen 21 Stuttgart Wtbg Kaufm“ lautet seine Registrierung in Hamburg am 7. August 1887

7. August 1887 auf dem von ihm erwähnten HAPAG-Passagierschiff Bohemia verließ und nach einem Zwischenstopp in Le Havre am 22. August den Hafen von New York erreichte. Daraus folgt, dass er nicht „reichlich 18 Jahre“ in den USA zubrachte, sondern nur knapp zwölf Jahre. Und zumindest eine seiner Anekdoten kann er dadurch nicht erlebt haben: In einem Kapitel erzählt er von seiner Begegnung mit dem legendären Eisenbahnräuber Jesse James. Dieser starb aber bereits im April 1882.



Eugen Trefz' Name in der Einwandererliste in Hoboken/New Jersey am 21. August 1887

Auch einige seiner weiteren Erinnerungsepisoden passen nicht recht zu dem harten Realismus, mit dem er seinen Kampf ums Dasein im Wilden Westen üblicherweise schildert. Vielmehr wirken sie teilweise eher wie Abenteuer, die man im Rahmen der von ihm oft beschworenen Idylle am Prärie-Lagerfeuer mit einem Augenzwinkern erzählen würde. Welche von Eugens Episoden glaubhaft wirken und welche nicht – diese

Entscheidung überlasse ich dem heutigen Lesepublikum selbst. Ich stelle die Erinnerungen wertungsfrei so vor, wie Eugen sie verfasste – inklusive seiner Begegnung mit Jesse James.

Der wechselnde Stil der Episoden ändert nichts daran, dass Eugens detailreiche Schilderungen des Lebens in den USA sehr realistisch und authentisch wirken. Aber seine daheim gebliebenen Zeitgenossen konnte er nicht recht überzeugen, man glaubte ihm nicht, tat ihn als „Aufschneider“ ab. Sein Neffe Ernst Trefz schrieb: „Im Freundes- und Bekanntenkreis stießen seine Erzählungen nicht nur auf Unglauben, sondern er wurde auch als eine Art Münchhausen angesehen. Darüber verärgert, hat er nie wieder sich bewegen lassen, darüber zu sprechen.“

So erklärt sich auch, dass Eugen, wie er in seinem Vorwort berichtet, offenbar erst viele Jahre später beschloss, auf Bitten von Freunden seine Erlebnisse niederzuschreiben – mit dem nachdrücklichen Hinweis, alles habe er selbst erlebt. Er überließ sein Manuskript schließlich seinen Neffen Ernst und Friedrich unter der Bedingung, keinen Gebrauch davon zu machen.

Glücklicherweise sehen seine Verwandten heute – hundert Jahre später – seine damalige Bitte nicht mehr als Einschränkung an. Denn so können wir teilhaben an dem, was er selbst erlebt hat. Eugen Trefz hinterließ eine erstaunlich umfangreiche, präzise und persönliche Dokumentation seiner Erfahrungen aus einer Zeit, die gemeinhin durch zahlreiche Legenden ebenso berühmt wie verzerrt worden ist.

Als roter Faden zieht sich durch seine Erzählung die ungeheure physische Anstrengung, mit der sich die Pioniere im Amerika des 19. Jahrhunderts ihren Lebensunterhalt erkämpften. Neben der Knochenarbeit, die Eugen selbst leistete, stehen regelmäßig ausführliche Beschreibungen der rechtlosen Bevölkerungsgruppen, deren Schicksal er miterlebte und denen er mit für die

damalige Zeit ungewöhnlicher Empathie begegnete: die Fabrikarbeiter, die noch keine Sozialgesetzgebung kannten, die verdrängten und niedergemetzelten Indianer und die Schwarzen, die schnell merkten, dass sie nach dem Verbot der Sklaverei vom Regen in die Traufe gerieten. Eugens Sympathie für die Schwarzen endete allerdings, als er mit ihnen zusammenarbeiten sollte: Das lehnte er ab, weil sie ihm nicht tüchtig genug waren. In jedem Fall ist und bleibt Eugen ein Kind seiner Zeit, und wenn er manchmal Verständnis für das unmenschliche Vorgehen der weißen Amerikaner gegen Indianer und Schwarze bekundet, wählt er dafür Ausdrücke, die wir heute als unangemessen einstufen.

4.

Von Eugen Trefz gibt es aus seinen amerikanischen Jahren nur ein einziges Foto, das am New Yorker Broadway in einem Fotostudio aufgenommen wurde. Alle anderen zeitgenössischen Illustrationen habe ich danach ausgewählt, dass sie Eugens Aufenthaltsorte oder die für ihn und seine Zeitgenossen typischen Tätigkeiten repräsentieren, auch wenn diese nicht immer aus der unmittelbar von ihm beschriebenen Gegend stammen.

Da Eugen mit seinen Zeitangaben sehr sparsam ist, habe ich auf der Zeittafel versucht, die von ihm erwähnten Ereignisse in den zwölf amerikanischen Jahren von 1887 bis 1899 unterzubringen. Nicht alle Daten auf der Tafel lassen sich belegen, aber als Orientierung bei Eugens Reisen kreuz und quer durch die USA können sie allemal dienen.

Der Autor selbst bietet keinerlei Kapitelüberschriften an. Diese habe ich zusätzlich eingefügt, um Eugens vorhandene Gliederung besser sichtbar zu machen. Zeittafel und Inhaltsverzeichnis gemeinsam erleichtern somit den Überblick angesichts der beeindruckenden Fülle von Informationen.

Sommer 2024

Andreas Kern



Eugen und die Familie Trefz



Jakob Trefz

Jakob in Stuttgart „Bestellungskästen“ ein, in die man schriftliche Aufträge einwerfen konnte. Bald darauf fügte er dem Geschäft eine in ganz Württemberg operierende Großhandelsabteilung hinzu. Niederlassungen in Mannheim und Duisburg folgten.

Eugens Vater Jakob David Trefz (1835–1911) stammte aus einem alten, schon im 14. Jahrhundert belegten württembergischen Geschlecht. Dieses machte sich mit Hofbeamten, Offizieren und weltweit agierenden Kaufleuten einen Namen. 1793 heiratete Margarete Schwan einen Trefz – sie selbst war eine Freundin Friedrich Schillers, ihre Tochter Jetty wurde später eine weltberühmte Sängerin und heiratete den Walzerkönig Johann Strauß.

Jakob war 27 Jahre alt, als er 1862 in Stuttgart mit einem Kompagnon die eigene Firma „Coaks-, Steinkohlen- und Brennstoffhandlung“ gründete. Ihr Geschäftsmodell schlug ein: Als erste lieferten sie ihren Kunden bereits gespaltenes, handliches, ofenfertiges Brennholz ins Haus.

Um es den Kunden noch bequemer zu machen, richtete



Im Jahr der Firmengründung heiratete Jakob Friederike Johanna Leitz, die Tochter eines Küfers. Die beiden hatten neun Kinder, von den fünf schon früh starben. Neben der Tochter Pauline überlebten drei Brüder – Eugen Gustav Trefz war der mittlere. Er wurde am 3. Februar 1866 geboren. Jakobs Ehefrau und die Tochter, die nie geheiratet hat, unterstützten tatkräftig seine Arbeit in der Firma. Die drei Söhne machten jeweils ihre kaufmännische Lehre außerhalb des elterlichen Unternehmens.

Während Eugen nach Amerika auswanderte, übernahmen seine Brüder Carl Friedrich und Ernst August bald leitende Aufgaben in Jakobs Firma, 1892 wurden sie offizielle Teilhaber. Jakob und Ernst August arbeiteten im Stuttgarter Stammhaus, Carl Friedrich verantwortete die Geschäfte in Mannheim und Duisburg.



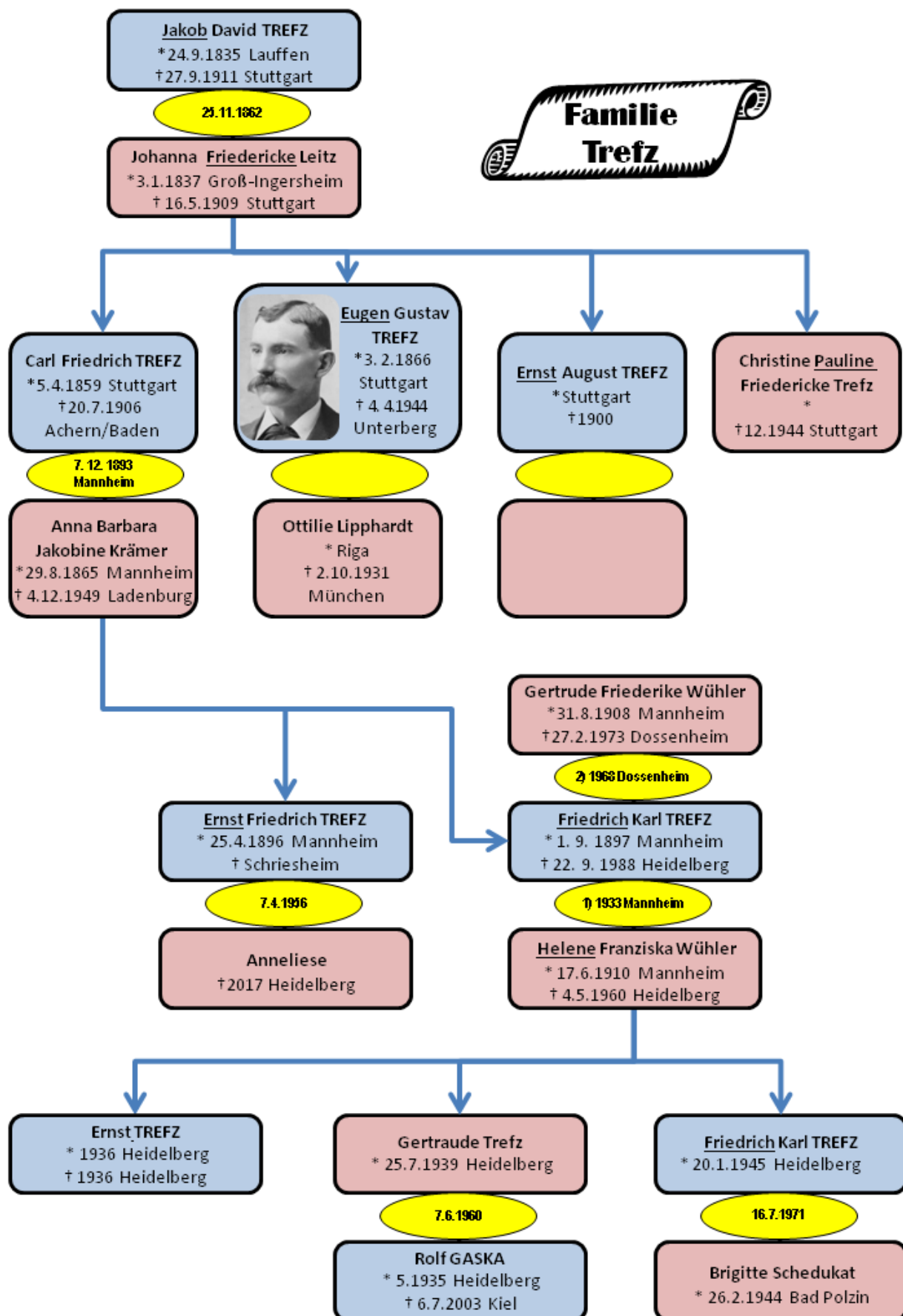
Die Trefz-Söhne Friedrich, Eugen (auf dem noch unvollendeten Porträtgemälde) und Ernst

1899 kehrte der 33-jährige Eugen mit einem großen Vermögen aus den USA nach Stuttgart zurück, obwohl er sein Fernweh auch zu diesem Zeitpunkt noch nicht überwunden hatte und am liebsten gleich wieder umgekehrt wäre. Doch die Familie nahm ihn in ihren Reihen auf, und vor allem sein todkranker jüngerer Bruder Ernst bat ihn zu bleiben. Denn er wollte, dass Eugen im elterlichen Unternehmen seine Stelle übernahm, und als Ernst wenige Monate später starb, erklärte sich Eugen dazu bereit.

Eugens Berichte über die US-Jahre stießen auf Skepsis und Unverständnis, was ihn sehr verbitterte. Sein Neffe Ernst schreibt: „Dazu muß gesagt werden, daß unser Onkel sachlich und objektiv das niedergeschrieben hat, was er erlebte und was ihn bewegt. Er hat eher die Taten anderer als sich selbst hervorgehoben und sich nie als ‚Held‘ gefühlt, vielleicht nur als ‚ganzer Kerl‘. Zum Büroleben war er nicht geboren, dazu hatte er zu viel Abenteuerblut in sich.“



Die Trefz-Villa in Stuttgart, Herdweg 44. Sie wurde im Bombenkrieg 1944 zerstört



In der Heimat heiratete Eugen die aus Riga stammende Otilie Lipphardt, und er finanzierte auch ihre Mitgift, die im Stuttgarter Elternhaus präsentiert wurde. Die Braut hatte es nicht leicht, in der Familie akzeptiert zu werden. Jedenfalls berichtete Eugens Neffe Friedrich später (Quelle waren die Kaffeeklatsch-Gespräche im Familienkreis), dass Eugens bildschöne Gattin ihren Mann oft betrogen habe. Immerhin bekam die lungenkranke Otilie vom Neffen Friedrich über ihre Schwägerin Pauline Trefz regelmäßig Spargel zugeschickt.

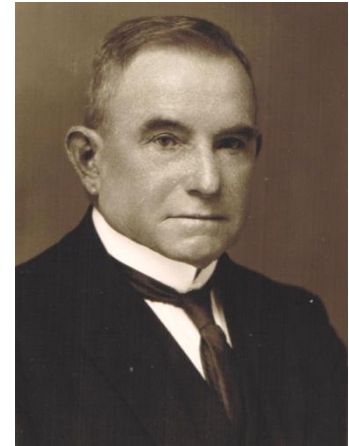


Firmenlogo

Der wohlhabende Eugen trat also als Teilhaber in die Firma ein und blieb ihr fünf Jahre verbunden, bis der inzwischen 70-jährige Vater Trefz und die beiden überlebenden Söhne 1905 das gesamte Unternehmen an den Industriemagnaten Hugo Stinnes verkauften. Dieser fügte die Firma in seinen Konzern ein, behielt aber den etablierten Namen „Jakob Trefz & Söhne“ bei, obwohl kein Trefz mehr daran beteiligt war. Auch 120

Jahre nach dem Ausstieg der Trefz-Familie existiert die erheblich expandierte Firma weiter unter diesem Namen.

Von seinem Vermögen ließ sich Eugen 1911/12 im schweizerischen Davos (Ortsteil Clavadel im Sertigtal) die „Villa Livonia“ bauen, die am Hügel oberhalb des damals schon existierenden „Englischen Sanatoriums“ lag. Den Rest seines Geldes legte er in der Schweiz in deutscher Währung an. Das erwies sich im Zuge der Inflation 1922



Eugen etwa 1920

als verhängnisvoll: Eugen verlor sein gesamtes Vermögen und musste die Villa verkaufen.

Das Sanatorium unterhalb der Villa war 1918 von der „Zürcherischen Heilstätte für Lungenkranke“ übernommen worden und hieß nun „Zürcherische Heilstätte Clavadel“. Dieses Unternehmen erwarb Eugens Villa, die zunächst als Kinderklinik und später als Haus für die medizinischen Angestellten genutzt wurde.



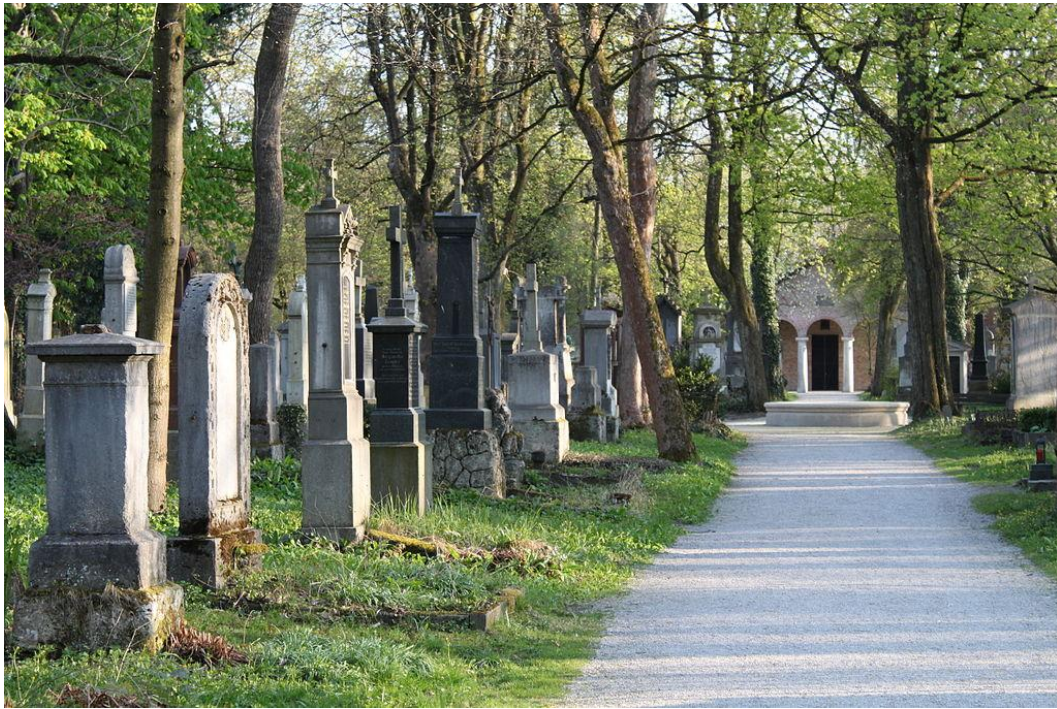
Bild oben und unten:

Davos-Clavadel: Das Sanatorium und dahinter Eugens Villa

Sie ist auch heute noch Teil des Komplexes „Zürcher RehaZentren/Klinik Davos“ an der Klinikstraße.

Eugen war nun laut Neffe Friedrich „arm wie eine Kirchenmaus“. Er fand mit seiner Frau (Kinder hatten sie keine) Zuflucht bei ihren Verwandten in Unterberg an der Warthe im Kreis Posen (heute Puszczkowo in Polen). Dort ist er am 4. April 1944 mit 78 Jahren gestorben.





München: Alter Südfriedhof (Foto: Slick CC0)

Unbekannt ist, warum seine bereits 1931 verstorbene Frau Ottilie auf dem Münchener Südfriedhof beigesetzt worden war. Jedenfalls erhielt Eugens Schwester Pauline, die in der elterlichen Stuttgarter Villa wohnte, die Aufforderung, Eugens Urne in München abzuholen.

Pauline bat ihren Neffen Friedrich, an der Beisetzung in München teilzunehmen. Der hatte große Probleme, Urlaub zu bekommen, richtete es aber doch ein. Er reiste nach München, holte die Urne ab, trug sie auf dem Arm, als er mit der Tram zum Friedhof fuhr, und sagte: „Guck’ mal, Onkel Eugen, jetzt kannst du auch noch mal Straßenbahn fahren!“ Und er zeigte ihm ein letztes Mal die Stadt.

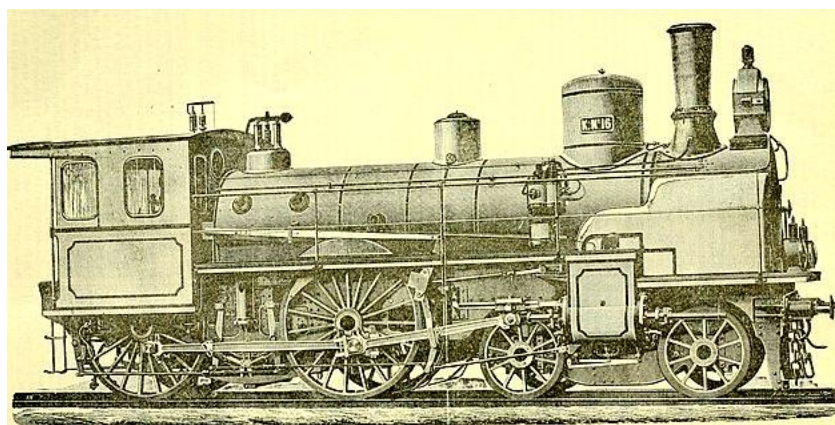
Friedrich Trefz war der Einzige, der bei Eugens Begräbnis zugegen war. Mitten im Gewitter – es blitzte, die Donner krachten – lief der Pfarrer vor Friedrich her zur Grabstelle. Nach einer kurzen Ansprache trennten sich die beiden klitschnass. Es war nichts mehr zu sagen.

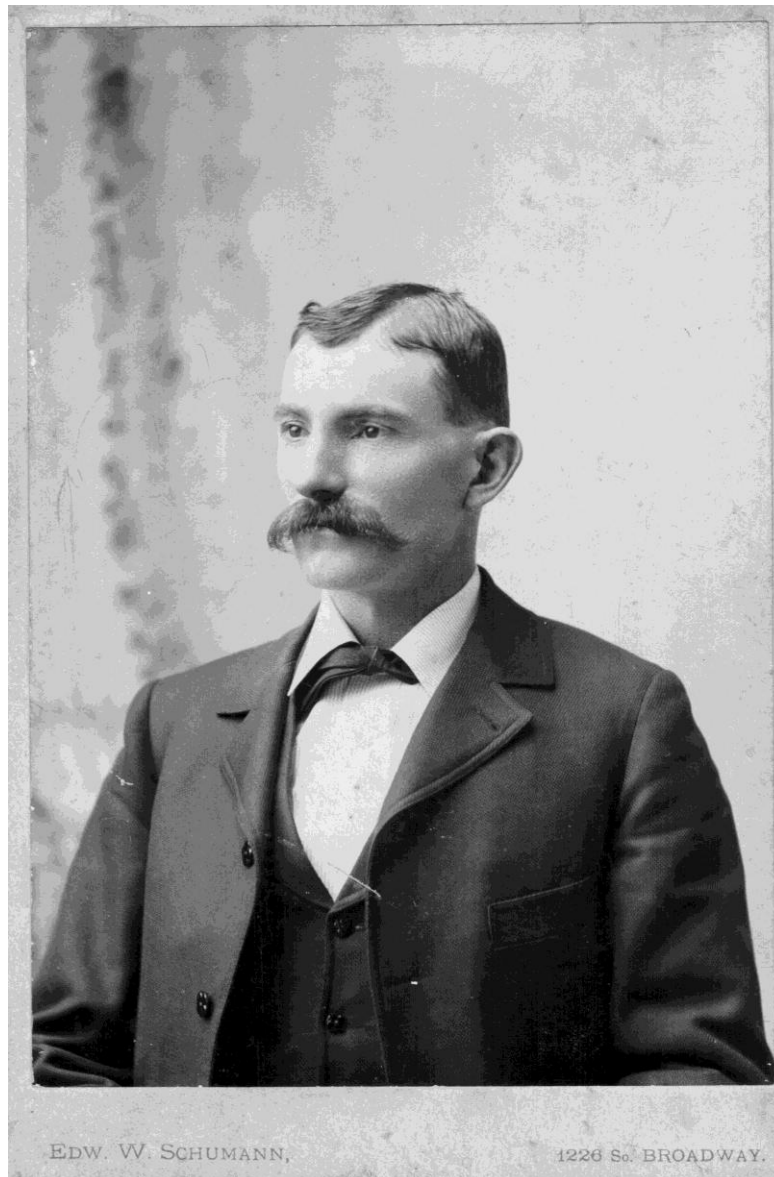
**Eugen etwa 1940. Auf die Rückseite dieser Aufnahme schrieb er:
„Meinem lieben Neffen Ernst zur
Erinnerung an deinen so lieben
Besuch am 16. Juni 1942
Dein getreuer alter Onkel Eugen“**



12 Jahre Abenteuer in Amerika

1887	Stuttgart → New York. Hoboken → Croton Landing am Hudson River (Ziegelei) → Florida (Erntearbeit)
1888	St. Louis (Drahtfabrik) St. Louis (Carnegies Stahlwerk, 1 ½ Jahre)
1889	St. Louis → Pittsburgh → Chicago → Kansas City → Omaha → Broken Bow / Nebraska → Rapid City/South Dakota → Deadwood/South Dakota (Goldsuche)
1889 bis 1890	Black Hills, South Dakota Newcastle ↔ Lead City ↔ Deadwood ↔ Rapid City (als Spediteur)
1890	Ende der Indianerkriege
1890	Newcastle → Omaha → St. Louis → Little Rock → Memphis → New Orleans
1890	Baton Rouge (Deichbau am Mississippi) und Leesville (Deichbau am Red River)
1890	Reisen durch Arkansas nach St. Louis und Chicago und zurück
1891	Louisiana → Newcastle/Wyoming → Trip durch die Badlands → Hill City → Deadwood
1891	Deadwood (Eisenbahnbau); zu Fuß durch die Black Hills nach Newcastle
1892	Viehtrieb in Wyoming
1892	Newcastle → Memphis → Birmingham/Alabama (Eisenbahnbau)
Mai 1892	Alabama → Omaha → Rapid City (Eisenbahnbau Deadwood – Whitewood und von Newcastle nordwestlich durch Wyoming). Reise durch die Crow Indian Reservation → Fort Custer → Schlachtfeld Little Big Horn → Grand Forks/North Dakota (Erntearbeit; 4 Wochen)
Herbst 1892	Minneapolis/Minnesota → St. Louis → Kansas City → Memphis → per Dampfer nach New Orleans (Deichbau)
Lenz 1893	Louisiana → Kansas City → Ogden/Utah (Kanalbau; 1 Jahr)
1894	Utah → Colorado → Omaha → ländliches Nebraska → Wyoming → Shreveport/Louisiana (Eisenbahnbau; 1 Jahr)
1895	Shreveport → St. Louis → McAlester/Oklahoma (Eisenbahnbau) → Fort Smith/Arkansas → Paris/Texas (Eisenbahnbau) → Omaha → Rapid City (Bau der Eisenbahnlinie Rapid City – Newcastle durch die Black Hills)
Mai 1896	Deadwood (Bau der Eisenbahnlinie Deadwood – Newcastle)
1896 bis 1897	Newcastle → Sioux City/Iowa (Wahlkampf für Präsidentschaftskandidat McKinley) → Omaha → Kansas City → Texas → Arizona → California → San Francisco → Carson City/Nevada (Kanalbau)
1898	Nevada → Oregon → Spokane/Washington State (Kanalplanung) → Idaho → Yellowstone Park → Broken Bow/Nebraska → Kansas City (Planierungsarbeiten in Wyandotte)
Sommer 1898	Typhus-Infektion, langwierige Genesung im Wyandotte Hospital
Herbst 1898	Kansas City → Lake Pontchartrain in New Orleans/Louisiana (Deichbau)
April 1899	Heimreise: Hoboken/New Jersey → Stuttgart





Wiederholten Bitten und Wünschen meiner Freunde und Bekannten nachkommend, will ich mich doch entschließen, meine manigfachen Erlebnisse – die dauernden „ups and downs“ – im so oft besungenen Lande der „Yankees“ niederzuschreiben.

Ausdrücklich betone ich, dass alles selbst Erlebtes und nichts der Phantasie entnommen ist.

Nicht leicht ist der Kampf ums Dasein, ums tägliche Brot gewesen. Alles, was ich mit- und durchmachte, erfahren musste, davon kann sich ein Mensch, der nur in einem Zimmer in einer Stadt aufgewachsen ist, gar keinen Begriff machen. Es wissen wohl die wenigsten in Deutschland zu Hause gebliebenen, was die da draußen an Strapazen aushalten und erdulden müssen – sonst würde anders gesprochen werden von denen „da drüben“!!

Wohl der größte Theil unserer Landsleute arbeitet in ganz untergeordneten Stellen und geht zum Schluss an der bitteren Noth ums tägliche Brot elendiglich zu Grunde.

„Ups and Downs“!

DAS TOR ZUR NEUEN WELT



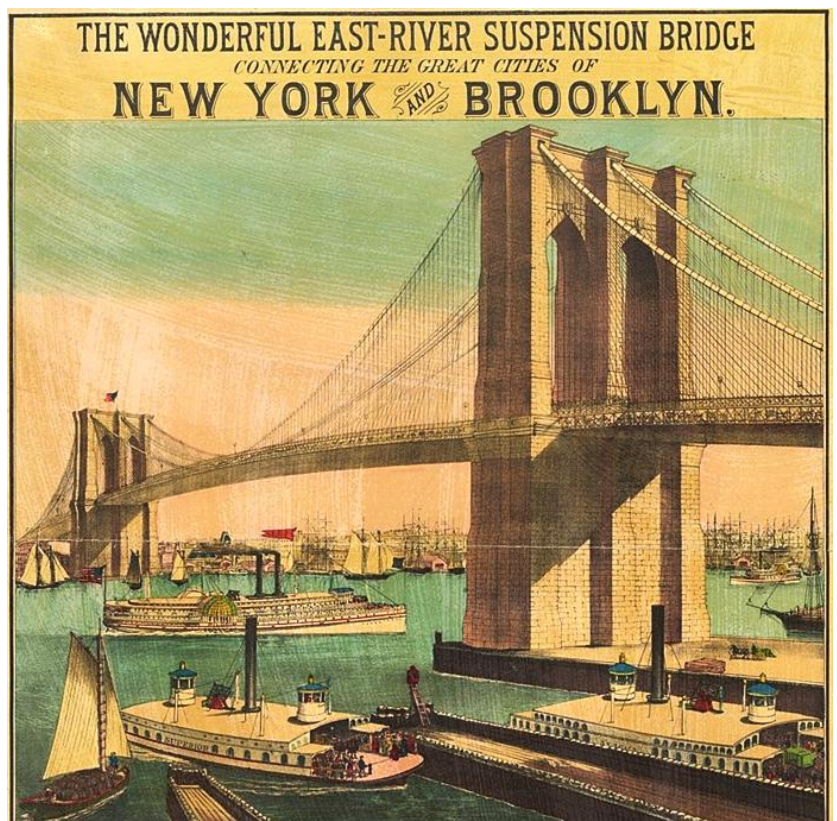
An einem Monat August, lang, lang ist es her, raffte ich soviel zusammen, um mit einem Bekannten nach gründlicher Besprechung der Heimath Valet¹ zu sagen, d.h. spurlos und klanglos zu verschwinden, um ins gelobte Land zu pilgern.

Die Verhältnisse in der Heimat waren mir zu eng und zu kleinlich, hauptaus-schlaggebend war jedoch der Drang nach dem wilden Westen, das niemals zur Ruhe kommende Fernweh. –

Der Dampfer „Bohemia“ des Norddeutschen Lloyd brachte uns nach reichlich 3-wöchiger Fahrt an die Gestade der Vereinigten Staaten an den Landungsplatz „Hoboken“.

Unsere Barschaft beim Betreten des Landes betrug ausgerechnet noch 2 Kupferpfennige. Lächelnd sagte uns der 2te liebenswürdige Schiffsoffizier noch, damit würden wir unsere beste Carrière machen. Im Stillen dachte ich anders. –

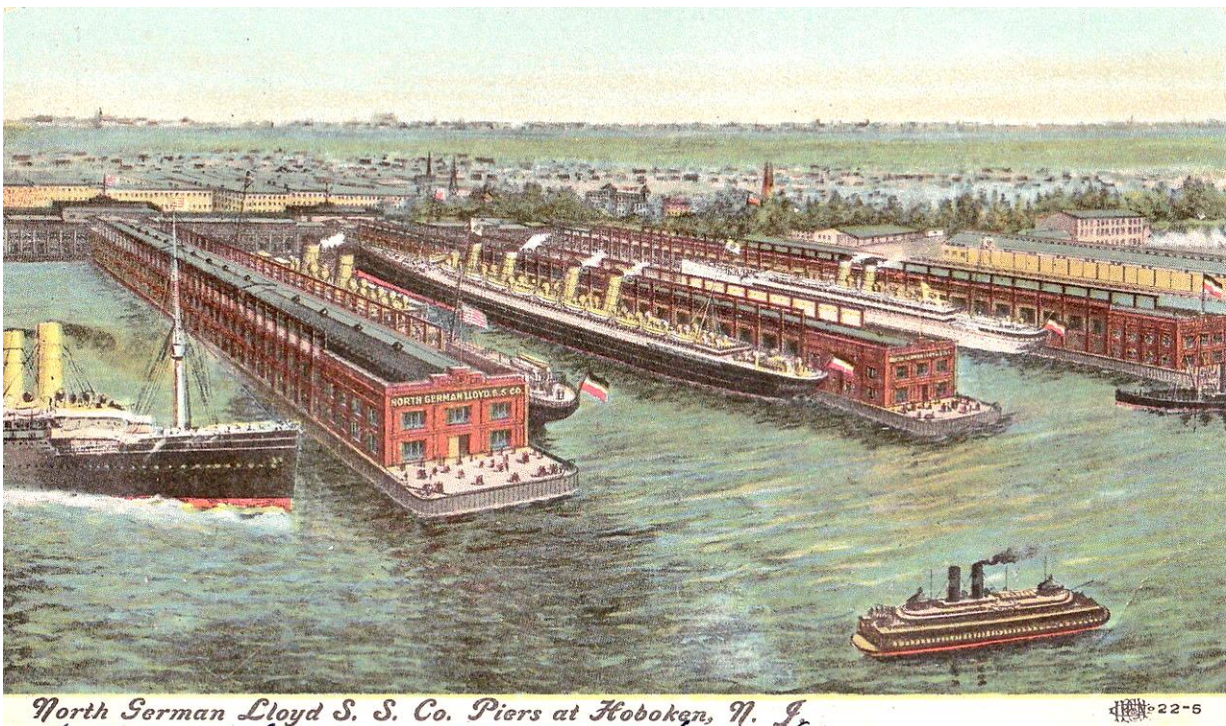
Unsere Stimmung und Gefühle nach der Landung waren nichts weniger wie rosig – das Bewusstsein, ganz allein unter dem fremden unverstandenen Volk zu sein, dabei vollständig mittellos, machte unsere Stimmung nur noch trostloser. Immerhin: alle Hochachtung den Schiffsoffizieren, denen wir uns auf der Ueberfahrt eng angeschlossen hatten – sie luden uns beim Verlassen des Schiffes ein, jederzeit (solange das Schiff im Hafen liege) zu den Mahlzeiten zurück zu kommen, von welcher Gastfreundschaft wir jedoch wenig Gebrauch machten, nur den ersten Abend – dann nahmen wir den Kampf um's „Dasein“ auf. Wir Beide



¹ Valet – Lebewohl

mussten es ja, denn die Beziehungen zur Heimath galten als abgebrochen und unser Schifflein als abgebrannt.

Den kommenden Morgen nahmen wir mal zuerst die Parkanlagen von Hoboken sowie das herrliche See-Panorama in Augenschein, aber das Gefühl: „Woher die nächste Mahlzeit nehmen?“, ließ uns nicht zum Genusse der Aussicht kommen. Kurz darauf wanderten wir ziellos in New York herum, gelangten durch Zufall an das bekannte Astor-Hotel; ich konnte mir nicht versagen, den Direktor des Hotels um ein „Diner“ für uns Beide zu bitten mit dem Hinweis, dass unsere Gelder aus Deutschland noch nicht angekommen wären. Es wurde uns bereitwilligst gewährt, wir wurden aufs freundlichste bewirthet, von unserem Gastgeber noch eingeladen, mit ihm an der Hotelbar einen Whisky zu trinken. Die Direktion entließ uns schmunzelnd mit den allerbesten Wünschen und den Worten: Wenn es mal uns wieder besser gehen würde, den Betrag gelegentlich einzusenden. Zu meiner Schande muss ich gestehen, dass der Betrag auch heute noch offensteht, ans bezahlen nie mehr gedacht wurde – „Der Welten Gang!“ –



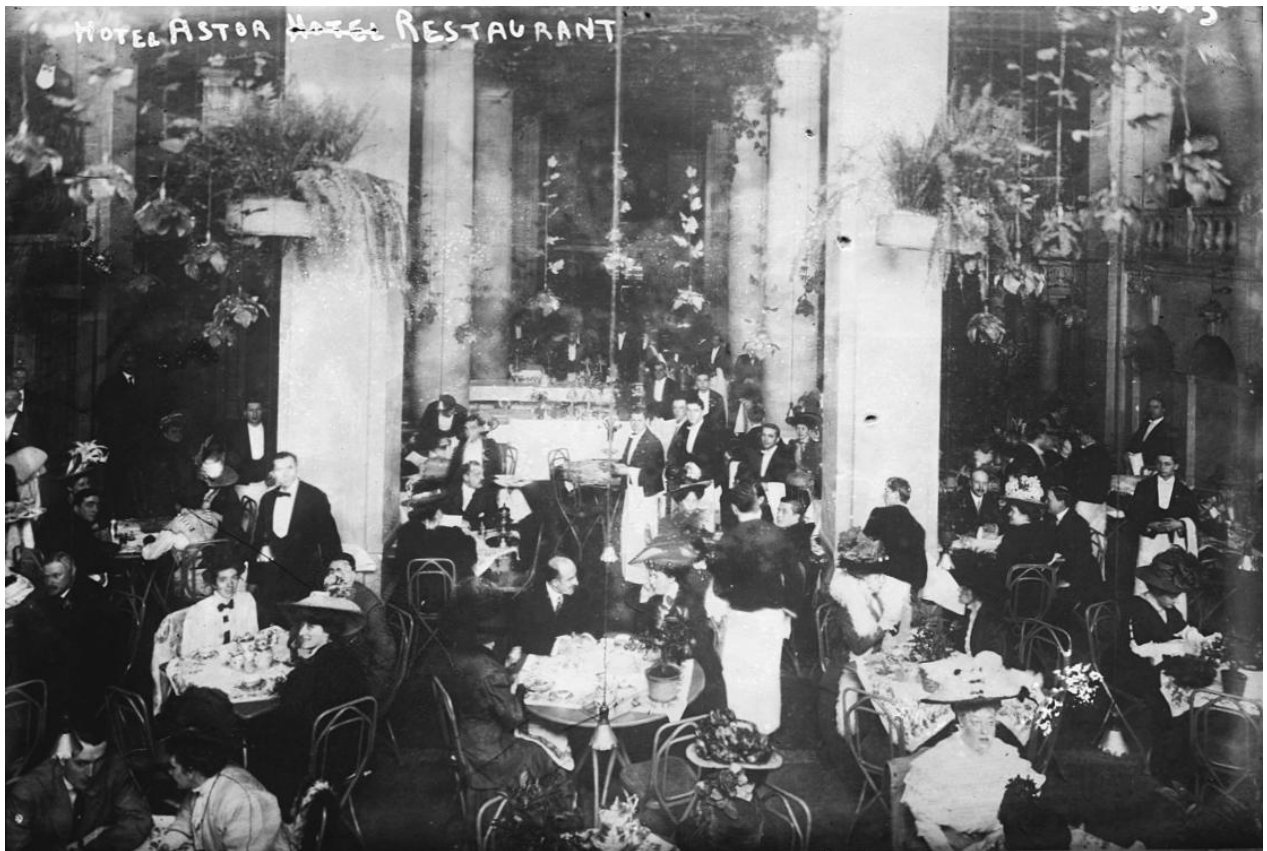
Nach dem eingenommenen illustren Mahl, an Leib und Seele gestärkt, kehrten wir zurück in die Parkanlagen von Hoboken, um uns von dem reichlich eingenommenen Mahl zu erholen, als ein Agent uns stellte und Arbeit in einer Ziegelei anbot. Wir sagten zu; Versammlungspunkt war in einem Barroom in der Nähe des Hudson rivers Abends 7 Uhr. – Wir stellten uns pünktlich ein; in der Zwischenzeit wurde alles, was anwesend war, ab und zu zu einem Glas Bier aufgefordert, was einigermassen über die Situation und Langeweile hinweg tröstete. –

Elf Uhr Nachts gieng es endlich auf dem Dampfer den Hudson river hinauf, es waren insgesamt so gegen 100 Mann zusammengebracht, nach „Croton landing“, wo wir gegen morgens 5 Uhr landeten.

Es war eine wundervolle Mondscheinnacht, die Ufer des Hudson erinnerten stark an den Rhein. Unsere Depression war sehr stark, der Compagnon litt furchtbar an Heimweh sowie an den jetzt ungewohnten Verhältnissen, ich schließlich nicht weniger, nur hielt ich an mich, um die Situation nicht noch schlimmer zu machen, als es schon war. –

Wir Beide saßen stillschweigend an Deck, es mochte so 2 Uhr morgens gewesen sein, als mein Kamerad plötzlich stillschweigend mit Thränen in den Augen mir die Hand drückte, sich kurz von mir verabschiedete und – ehe ich mich versah – über Bord in die Fluten des Hudson sich stürzte. Ich sehe heute noch seinen verzweifelten, thränenvollen Blick im Mondschein – und weg war er für immer. Ein Signal, ein Ruf „man over board“ war alles. Das Flussschiff stoppte auch nicht eine Sekunde, um Vorkehrungen zur Rettung zu veranlassen, es wäre auch vergebens gewesen und schliesslich war er ja nur einer der vielen tausenden, um die sich die Welt und ganz besonders das Dollarland nicht viel kümmert. –

So war ich allein geblieben, war aus härterem Eisen, aber bitter schwer war es, so mutterseelenallein in der weiten fremden Welt da zu stehen. –

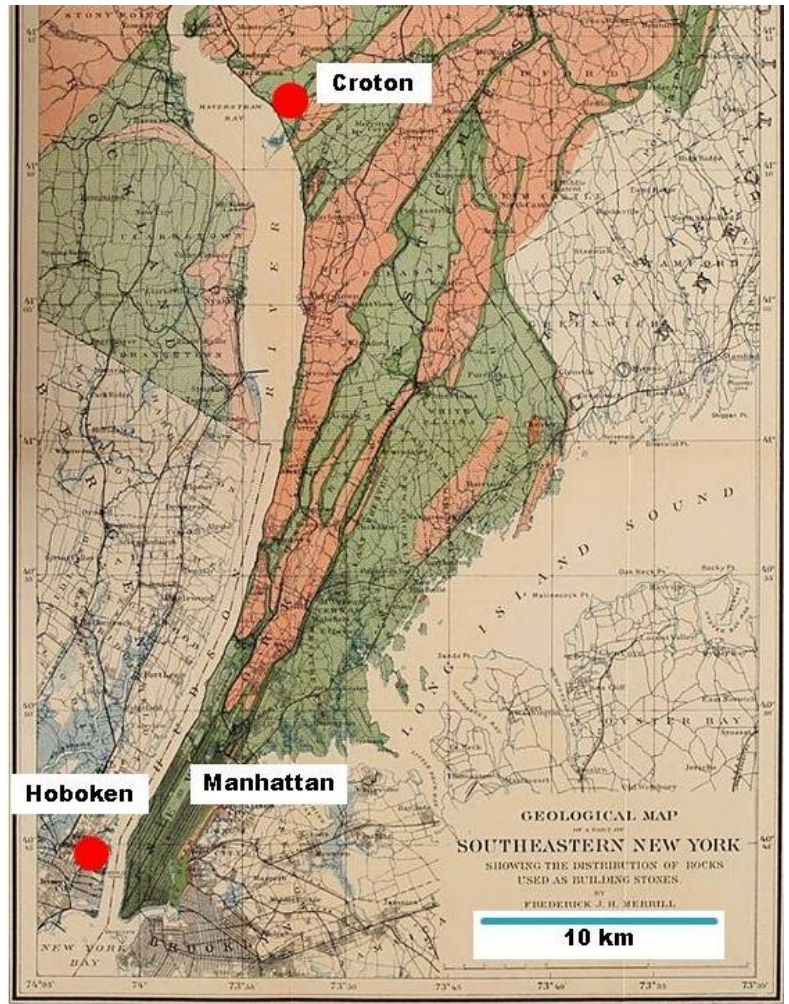


DIE ZIEGELEI IN CROTON AM HUDSON RIVER

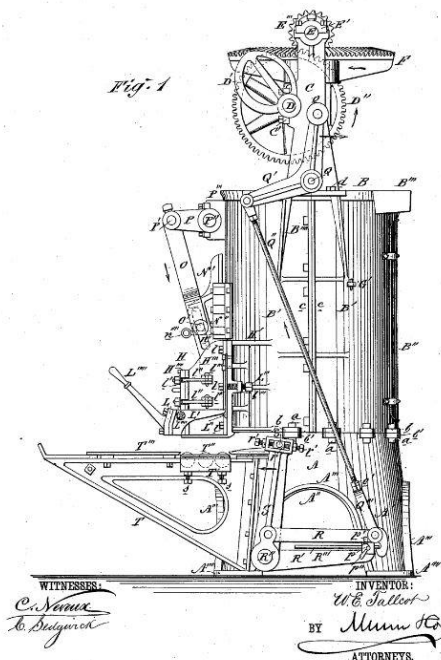
Vielen Betrachtungen über den jähren Abschluss meines Kameraden brauchte ich mich nicht lange hinzugeben. Bald darauf gelangten wir an den Bestimmungsort unserer in Aussicht genommenen Thätigkeit: „Croton Landing“ hiess die Parole, wo sich gleich entlang des Hudson river die grosse Ziegelei befand.

Es war so gegen 5 Uhr in der Frühe, und auch sofort nach der Landung – vor irgend einem Frühstück – musste die gesamte neu eingestellte Mannschaft erst eine Stunde arbeiten, also das Frühstück verdienen.

Die mir zugewiesene Arbeit war sehr anstrengend insofern, als ich nie vorher körperliche Arbeit zu leisten brauchte. Oft dachte ich Anfangs, nicht Stand halten zu können. Ich musste gemeinsam mit 5 anderen jungen Leuten mit eigens hierzu konstruierten Handwagen, jeder für sich, die aus der Maschine gepressten Ziegelsteine mit Eilzugsgeschwindigkeit auf den Trockenplatz fahren. Es waren ausgerechnet nur so viel Wagen einge-



(No Model.)
W. E. TALLCOT.
Brick Machine.
No. 237,636.
Patented Feb. 8, 1881.



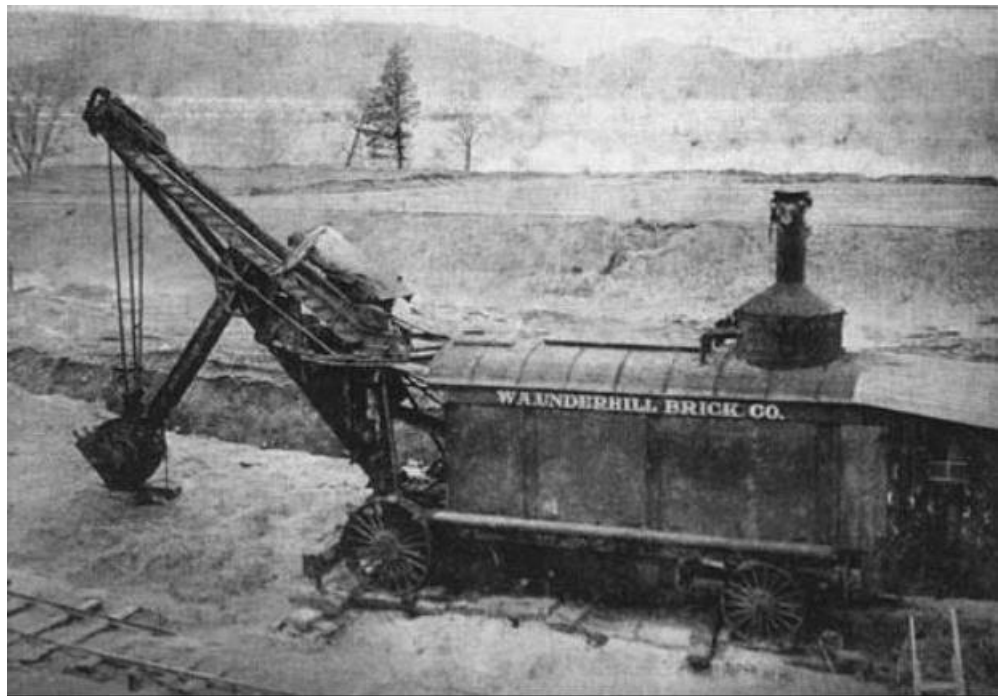
Maschine zur Ziegelherstellung

stellt, daß alles mit Windes Eile geschehen musste, eine Unterbrechung, d.h. dass die Maschine wegen nicht rechtzeitiger Rückkehr eines Wagen stoppen sollte, war ganz und gar ausgeschlossen, wir mussten einfach zurück sein. – Ich habe ausgehalten, so schwer es auch Anfangs erschien – ich mußte doch: In der Tasche kein Brot, kein Geld; die bittere Noth war es. –

Der Verdienst war 30 \$ im Monat und alles frei, d. h. Kost und Schlafgelegenheit, letztere war äusserst primitiv, dagegen Verpflegung sehr gut. Die Betten – vielmehr Pritschen mit einem Strohsack als Unterlage – waren in einer Holzhütte untergebracht für jeweils 20 Mann. Ich fand mich trotz allen sehr schnell zurecht, las nur englische Zeitungen, und das aus aller Welt zusammengeströmte Arbeiter Volk interessierte mich sehr insofern, als darunter eine besondere Intelligenz der altenglischen Welt sich befand, der ich mich eng anschlossen hatte, da mein Augenmerk sich darauf richtete, so rasch wie nur denkbar die englische Spra-

che zu beherrschen. – Die Gramatik kannte man etwas aus der Schulzeit, so brachte es der Verkehr mit der ausschliesslich englisch sprechenden Welt mit sich, dass ich beim Verlassen der Brickyard Ende Oktober die Landessprache ziemlich beherrschte. –

Anfang November war der Betrieb eingestellt, worauf mich mein Weg mit einigen Anderen aus der Ziegelei nach dem sonnigen Florida zur Orangen Ernte führte, woselbst ich bis zur Beendigung derselben verblieb, d.h. bis diese verpackt und



Steamshovel at William A. Underhill Brickyard, Croton Point, NY

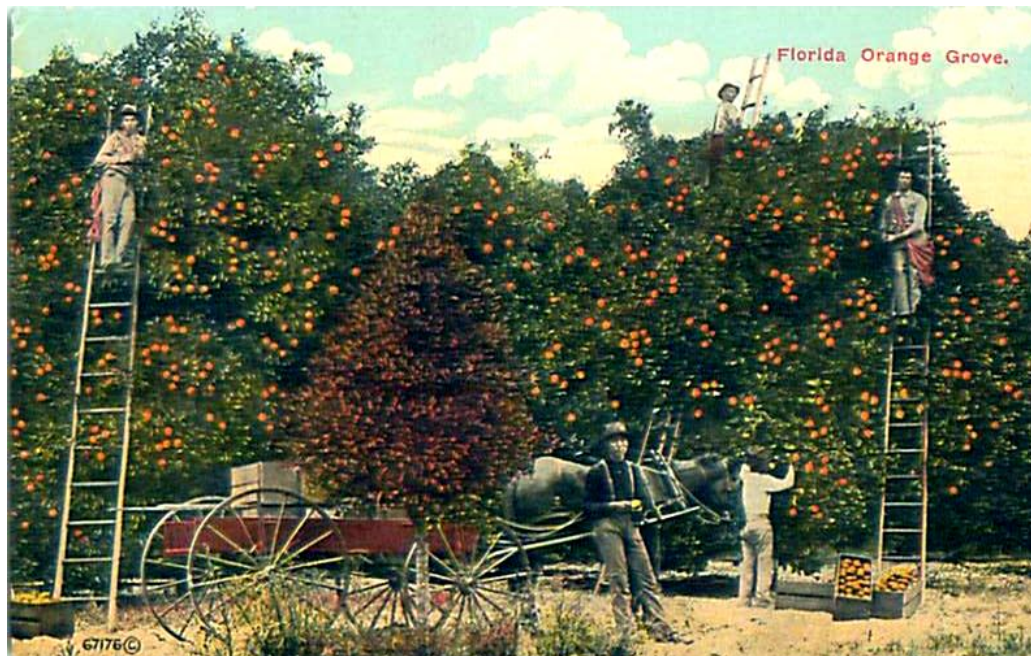


In der Firma William A. Underhill gestempelter Ziegel

Nun die Orangen Ernte untergebracht war, wurde alles, was auf Füßen stand, entlassen; Bezahlung war wie auf der Brickyard in Croton Landing. –

Einige Monate verbrachte ich als Austern-Fischer in der Chesapeake Bay². Ein Höllendasein auf so einem Austern Boot, vollends wenn es dem Kapitän – wie so oft – einfällt, des Nachts die von der Regierung sorgfältig gehüteten Austernbänke zu plündern und der Regierungs Dampfer Jagd auf einen macht. –

zum Versandt fertig war. – Das Leben auf der Orangen Farm war langweilig und einseitig im Gegensatz zu dem Leben und interessanten Elementen auf Croton Landing, wo wirklich einige ganz interessante Weltgenies waren – wohl heruntergekommen durch zu vielen Genuss vom Whisky, Entbehrungen und Laster-Arbeit, aber unverwüsthlich.



² Chesapeake Bay – Meeresbucht vor Virginia nahe bei Washington/DC

MIT JESSE JAMES IN MISSOURI



Jesse James

Einmal fiel es mir in meinem Uebermuth ein, mich bei der Cavallerie der Vereinigten Staten anwerben zu lassen, was nur daran scheiterte, daß mein linkes Gehör bei der Untersuchung durch den Arzt versagte, d.h. ich hörte seit meinem 12ten Jahre nichts mehr auf dem linken Ohr. Der Rekrutierungskapitän war äusserst ungehalten, daß ich ihn nicht darüber aufgeklärt hatte, sonst wäre ich längst in Oregon, Idaho oder an einem anderen einsamen Indianer Fort stationiert worden, von der Welt abgeschnitten. Aber es war vielleicht doch besser so. –

Auf eine zufällige Weise kam ich in Berührung mit dem gefürchteten Eisenbahnräuber Jessie James³, ansässig in einer kleinen Ortschaft im State Missouri, der jahrelang sein Handwerk ausübte. Er raubte einen Express Zug um den

anderen aus, bald im State Illinois, bald Kansas, Missouri, Texas oder Iowa. Er trat immer da auf, wo er am allerwenigsten vermutet wurde. Die Behörden versagten vollständig, es konnte weder Jessie James noch einer seiner Bande dingfest gemacht werden. Er blieb bis zu seinem Ende der Schrecken der Eisenbahngesellschaften sowie Banden.

Tausende von Dollars waren von den Gesellschaften sowie der Adams Express Compagnie auf seinen Kopf gesetzt, vergebens. Jessie James hatte einen grossen Anhang von Gönnern in seiner Heimath, auch sonstwo, that viel Gutes, beschenkte die Armen, wurde von diesen direkt bewacht, bis ihn eines Tages doch das Schicksal ereilte. Beim Abstauben seiner Bilder in der Wohnung Vormittags, wohin er in der Nacht nach einem wieder erfolgreichen Eisenbahnraub zurück kehrte, wurde Jessie James von einem seiner eigenen Bande hinterrücks über den Haufen geschossen, um sich der ausgesetzten hohen Kopfprämie zu bemächtigen. –

Ich führe diesen Fall deshalb auf, weil ich mit Jessie James und seinem Bruder Charles, d.h. seiner gesamten Bande an einem Watertank der Missouri Pacific R.R. im State Missouri zusammenstiess – mit dem Unterschied, daß ich auf den Express Zug warten wollte, um auf der blind baggage car⁴ als blinder Passagier weiter zu kommen. Jessie dagegen errichtete mit seiner Bande vor dem Watertank die Blockade, um den Express Zug auf zu halten. –

Jessie James gab mir den Rath und Weisung, keinen Zug fahrend Ost oder westwärts zu besteigen, da ich sonst unter Umständen angeschossen werden könnte. Diese Mahnung liess ich mir nicht zweimal sagen. Trotz



Jesse James aufgebahrt 1882

³ Jesse James (1847–1882)

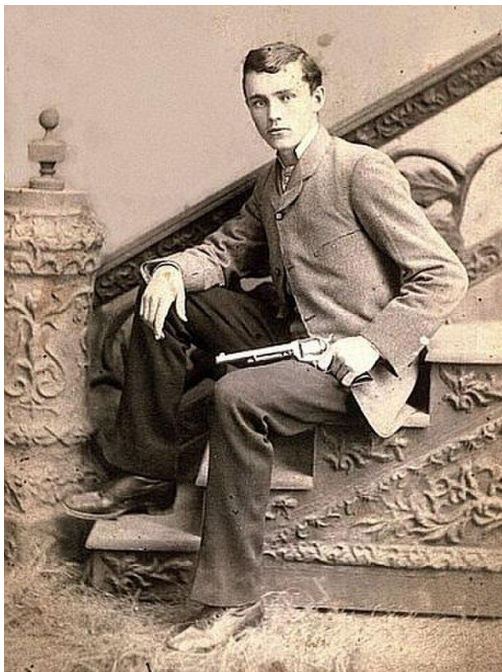
⁴ Blind baggage car – ein Waggon, bei dem an der Stirnseite eine Tür ins Innere fehlt

sinkender Nacht wanderte ich zu Fuss zurück nach der 6 Stunden entfernten Station Warrenton, von da per Eisenbahn nach St. Louis. Am folgenden Morgen dort angekommen, waren schon alle Zeitungen voll von dem wiederum mit Erfolg ausgeführten grossen Eisenbahnraub. –

Man muß einmal Augenzeuge oder mitbetheiligt gewesen sein und sich die „James boys“ – der richtige Name ist „Howard“⁵ – so schildern lassen, wie alles bei einem Eisenbahnüberfall vor sich geing. – Zuerst werden die Eisenbahn Schienen an einer hierfür günstigen Stelle aufgebrochen, die Barrikade errichtet, beim heran nahen des Zuges das rote Licht gezeigt, das sofortiges Halten bedingt, da Gefahr im Anzug. – Die Lokomotive als erstes Gebot besetzt, im Express Wagen – wenn auch verschlossen – mit Gewalt Eingang erzwungen. In der Zwischenzeit hagelt es nur so von Winchester rifle-



Jesse James' Beerdigung April 1882



**Bandenmitglied und Jesse James' späterer Mörder:
Robert Ford (1862–1892)**

und Revolver Schüssen. Jeder Passagier Wagen wird von beiden Seiten von der Bande besetzt, Conductor sowie Porter ins W.C. gesteckt und eingeschlossen. Telegraphen Drähte sind kurz vor eintreffen des Zuges durchschnitten, dann erst beginnt die Arbeit. Die Pferde der Bande stehen in allernächster Nähe, bereit zur sofortigen Flucht, falls irgend etwas schief gehen sollte. – Der Post Wagen mit den Geldern ist natürlich stets der reichste Fang, dann zu den zu Tode erschrockenen Passagieren. „Hands up“ ist die erste kategorische Aufforderung. Gieng es bei dem einen oder Anderen zu langsam, schwirrte sofort eine Kugel an seinem Kopf vorbei.

Alsdann machte Jessie James seine Verbeugung, sich entschuldigend, daß er der Noth gehorchend die Passagiere belästigen muss, jedoch sein Handwerk bedinge dieses. Uhren, Ketten, Ringe, alles werthvolle, das der Passagier an sich hat, samt Geldern verschwindet in dem hiezu mitgebrachten Sack. Andere wiederum, die nichts von Werthsachen bei sich haben, beschenkte er. Der ganze Auftritt geschah mit Windes

Eile: In höchstens einer halben Stunde ist alles erledigt, je nachdem annähernd eine Million – vielleicht weniger oder mehr – in den Händen der James Clique. –

⁵ Es war umgekehrt: Jesse James war unter seinem richtigen Namen bekannt. Nachdem er 1876 untergetaucht war, benutzte er jahrelang das Pseudonym Thomas Howard, während er in Nashville lebte. Von seinen Geschwistern ist vor allem Frank bekannt. Keiner seiner Brüder hieß Charles.



Hier wurde er ermordet: Jesse James' Haus in St. Joseph, Missouri
(Foto: poster CC BY-SA 2.5 Deed)

Jessie James war dauernd orientiert, welcher Express Zug Geld und Gold Sendungen mitführte, wenn es auch noch so geheim gehalten wurde, woraus hervor geht, wie weitverzweigt das System ausgearbeitet war, auch wie er von all seinen vielen Freunden und Gönnern beschützt und auch verborgen gehalten wurde, wenn mal wirklich eine Gefahr der Verfolgung oder Entdeckung sich zeigen sollte. –

Als Eisenbahn Räuber trug Jessie James den grossen grauen Filzhut nach Cowboy Art, Cowboy Stiefel mit den dazu gehörigen unvermeidlichen grossen Sporen, Knebelbart und rotes Halstuch, alles in allem ein faszinierender Kerl. Sein Bruder Charles war lange nicht so verwegen und berühmt. Selbstverständlich trug die 30 Mann starke Bande beim Ueberfall stets Gesichtsmasken. –

Ich muss offen gestehen, daß mir die James Clique heillos imponierte. Aus meinen Schilderungen dürfte hervorgehen, daß ich mehr wie einmal in die Lage versetzt war, als passiver Zuschauer mit zu machen, ein wenig mit zu seinem Anhang gehörte seit dem zufälligen Zusammentreffen an dem erwähnten Watertank. –

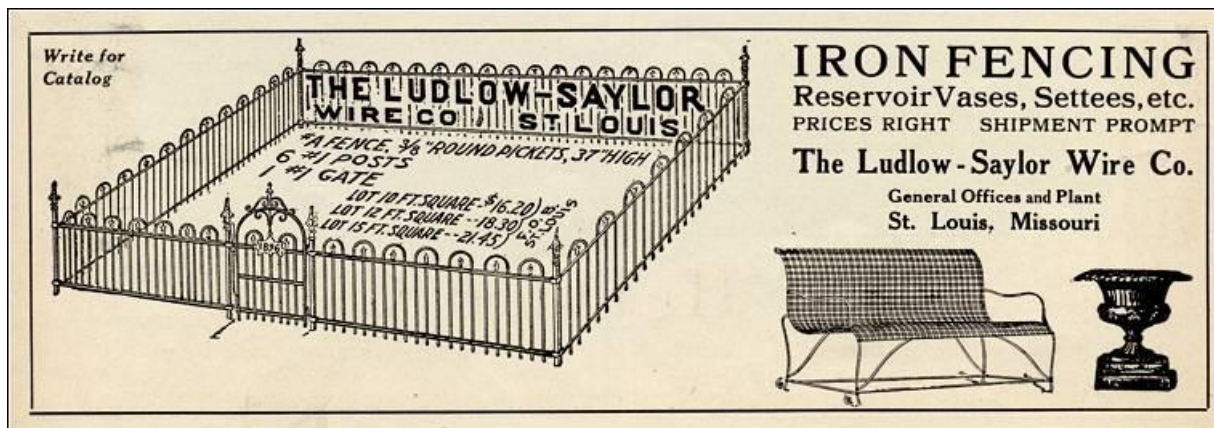
Ja, Jessie James wartete oftmals gar nicht die Nacht ab, vollführte den Ueberfall je der Gegend entsprechend am helllichten Tage aus. Die Adams Express Co., welche die grossen Geld Transporte von und nach dem Westen ausführte, liess den Express Wagen durch 8–10 bis an die Zähne bewaffnete Wächter begleiten, aber ohne Erfolg. Wurden die Türen nicht freiwillig geöffnet, legte man einfach Feuer unter den Wagen. Das Resultat zeigte sich in wenigen Augenblicken.

Zur Ehre der James Clique muss anerkannt werden, daß bei allen Eisenbahn und Bank Raubzügen nur im alleräussersten Nothfall ein Leben geopfert werden durfte. Das Auftreten der James Clique allein schon genügte, daß alles ohne Widerstand übergeben, sogar ohne weiteres hergebracht wurde. – Während der Durchführung eines Eisenbahnraubes wurde innerhalb der Waggonen sowie ausserhalb des Zuges ganz toll geschossen. –

Der hinterlistige Mörder von Jessie James bereute noch am gleichen Tage seine erbärmliche That, veranlasste, daß das ihm zukommende Kopfgeld der Mutter der James boys übergeben wurde. Er selbst wurde irrsinnig, verkam und starb im Irrenhaus, während Jessie James jahrelang – vielleicht heute noch – als Held gefeiert wird. –

AUF DRAHT IN ST. LOUIS

St. Louis, Missouri, war meine nächste Station, es mochte Anfang Januar gewesen sein. Eine Zeit lang spielte ich mit dem Gedanken, lawyer⁶ zu werden, ich hatte mein Pult zum Studieren der Rechtswissenschaft bei dem attorney at law Fred. Gottschalk in St. Louis inne. Aber – du lieber Gott – der romantische Westen mit den unermesslichen Prairien schlug mir diese verfehlte Idee wieder gründlich aus dem Kopf. –

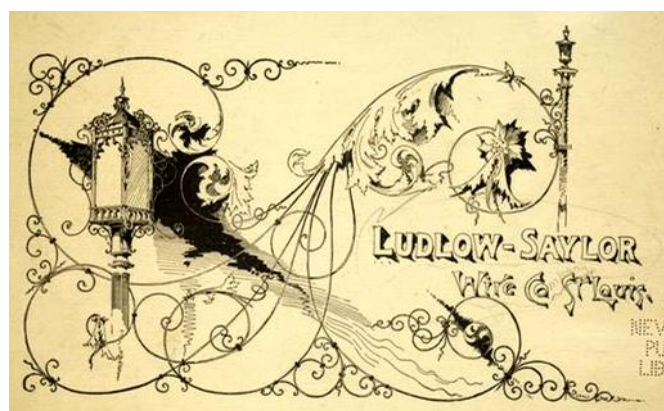


In der Drahtfabrik L. S. & Co⁷ trat ich als Office boy ein mit einem Gehalt von 20 \$ im Monat. Mit den gemachten Ersparnissen konnte ich gerade auskommen, da ich jetzt für Zimmer und Kost selbst Sorge tragen musste.

Man hat Gelegenheit, sich sehr rasch hinauf zu arbeiten, was Gott sei Dank in allen Geschäften, Fabriken etc. Brauch und Sitte ist, wo nur Fleiss und Tüchtigkeit massgebend sind. Ich musste wohl über die colossale Tüchtigkeit, Anpassungsfähigkeit der daselbst thätigen Arbeiter und clerics staunen, letztere nach jeder Richtung vollendete gentlemen. – Nach Verlauf einiger



Zeit rückte ich zum Clerc, noch später zum Chiefclerc hinauf, in letzter Stellung resp. Eigenschaft ich nicht lange verblieb.

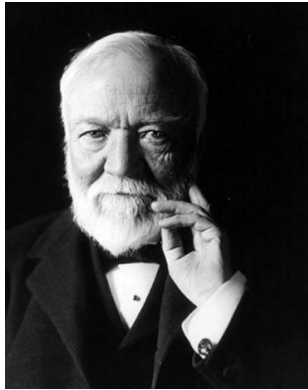


⁶ Lawyer – Anwalt

⁷ Ludlow-Saylor Wire Company

CARNEGIES BRUTALER KAPITALISMUS

Durch Vermittlung des Mitinhabers der Drahtfabrik konnte ich meine Stellung mit einer führenden bei Carnegie vertauschen. Daselbst konnte ich wahrnehmen, wie noch ganz junge tüchtige Kräfte vorgeschoben, ebenso auch grosszügig honoriert wurden. „Dem Tüchtigen sein Recht und Verdienst“ ist das Motto des Amerikaners, jedoch geschenkt wird keinem etwas. – Diese Anerkennung gilt übrigens nur für die höheren Angestellten; die Arbeiter in den Stahlwerken und rolling mills⁸ wurden dagegen skandalös ausgenutzt und auch bezahlt. –



**Andrew Carnegie
(1835–1919)**

Während meiner Thätigkeit als Abtheilungschef bei der Carnegie Gesellschaft in den homest⁹ roadrolling mills und smelting works¹⁰, kam im Herbst, d.h. Ende September der Anschlag, daß die Löhne sämtlicher Arbeiter ab 1. Oktober von je \$ 1.25 auf 0,75 cents per Tag (gleich 12 Stunden Arbeit) reduziert sind. Wer damit nicht einverstanden ist, kann sofort seine Löhnung in Empfang nehmen und als entlassen gelten. Natürlich wagte niemand direkt – vor dem Winter stehend – die Arbeit nieder zu legen. Man bedenke hierfür den Verdienst allein an den Arbeiten des so gerühmten Friedens Palast Erbauers, der überall hin grosse Stiftungen machte, Staten herrliche

Bibliotheken schenkte, aber niemals auch nur einen Cent für seine Arbeiter stiftete oder je noch daran dachte, ein Heim für diese auf zu bauen. Und doch hört man selten von Arbeiter Aufständen – der Einfluss der Sozial Demokratie war seinerzeit gleich Null. –

Wie gesagt: Das Leben eines Arbeiters in den Vereinigten Staten galt zur Zeit, die ich dort verbrachte, keinen Pfifferling. Ich habe zu viel gesehen in diesem Lande der so genannten Freiheit – es ist mir unmöglich, all die seelischen Erschütterungen auf zu schreiben, die ich gezwungen war mit zu erleben. –

Es mag sich beim Lesen meiner Erinnerungen alles gut mit anhören, jedoch die vielen, vielen Schattenseiten, die brutale Art des Geldverdienens, die Rücksichtslosigkeit gegen seine Neben Menschen, wo ein Hungernder auf der Strasse umfallen kann, ohne daß sich auch nur jemand um ihn kümmern würde. Das ewige Gerede von „help yourself“ oder „go and work for your living“¹¹ mag leicht für denjenigen zu sagen sein, der in gesicherter Stellung im Leben steht. Ich erlebte es jedoch, daß tausende von Arbeitslosen im Winter die Städte überfüllten, für die niemand sorgt, die ihr Brot zusammen betteln müssen. –

**St. Louis, Missouri
1875**



⁸ Walzwerke

⁹ Möglicherweise gemeint ist Carnegies Firma: Homestead Steel Works

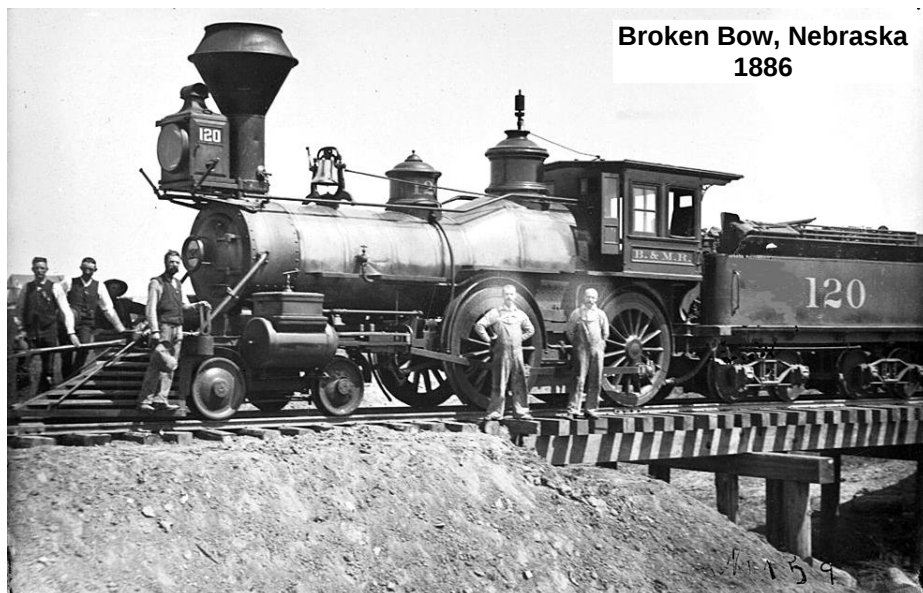
¹⁰ road roller – Straßenwalze; smelting works – Schmelzwerk

¹¹ „Hilf dir selbst“ und „Geh und verdien dir deinen Lebensunterhalt“

ALS GOLDGRÄBER IN DEN BLACK HILLS

Lange duldete es mich auch dort nicht. Ich konnte wohl dasitzen, um über eine Kalkulation mich zu vertiefen; dabei erwischte ich mich dauernd mit meinen Gedanken weit, weit fort im wilden Westen unter Cowboys, Indianern und Goldgräbern.

Der Drang nach dem wilden unermesslichen Westen mit seinen Prairien liess mir fortan keine Ruhe mehr, und so fasste ich nach kaum 1 ½-jähriger Tätigkeit bei Carnegie eines Morgens den Entschluss, der dortigen staubigen Büroluft Valet zu sagen (Kündigung gibt es beim Amerikaner bis hinauf zu den höchsten Stellen nicht), rechnete mit der Hauptkasse ab, um vorerst einmal nach den black hills, South Dakota, abzudampfen.



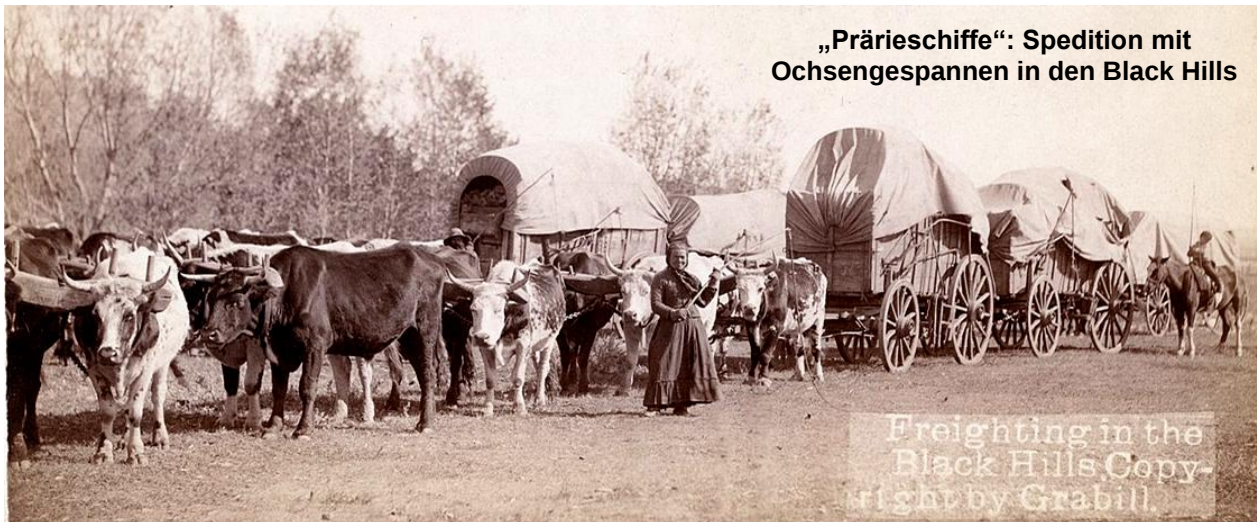
Meine Fahrt gieng über Pittsburg, Chicago, Kansas City, Omaha/Nebraska bis Broken Bow im State Nebraska – weiter gieng die Eisenbahn Linie der Burlington und Missouri R.R. C^o seinerzeit noch nicht. Ab dort musste alles per Ochse weiterbefördert werden. –



Einigen Abenteurern und Goldgräbern – die immer in den Frontier Ortschaften anzutreffen sind, außerdem sehr gut orientiert über die Verhältnisse und Gefahren in der Prairie sind – schloss ich mich an. Wir reisten mehrere Tage mit dem Prairie-Schiff – gemeint ist ein gedeckter Wagen,

gezogen von einem Ochsesgespann – bis zum Fuße der black hills. Proviant für die Reise musste man sich selbst besorgen, auch musste man sich selbst seine Mahlzeit am Lagerfeuer zubereiten, die allerdings nur aus geräuchertem Speck und Pfankuchen bestand die nur mit Wasser und Mehl angemacht waren. – Man bekommt also schon eine Vorahnung von den zu erwartenden Strapazen und Entbehrungen im Westen.

Am Fusse der black hills angekommen, durchkostete ich einige Zeit die Freuden und Leiden eines Goldgräber Daseins aus. Wohl ein trostloses, kümmerliches verbannt sein, kann man wohl



sagen, wenn man allein schon die über alle Maßen spottende primitive Lebensweise der Golddigger sich vergegenwärtigt: die kleine Blockhütte, am Waldessaum errichtet, bietet inwendig als Einrichtung eine Lagerstätte aus 4 in den Boden getriebenen Pfosten, worauf sich das Bett aus Tannenzweigen, mit Moos überdeckt, und einer groben wollenen Decke zum bedecken sich zusammen setzt. Die Fugen der Blockhütte sind nothdürftig mit Lehm und Moos ausgestopft, um einigermaßen dem rauen Stürmen des dort herrschenden eisigen Winters Trotz zu bieten. –

Abgehärmt sitzt der alte Golddigger nach seiner anstrengenden Tagesarbeit ausserhalb seiner Behausung oder je nach der Witterung entsprechend vor der Feuerstätte, seine kärgliche Mahlzeit – bestehend aus Maismehl und geräuchertem Speck – verzehrend, so ziemlich tagein, tagaus dasselbe. –

Nur Wenige sind der Glücklichen, die – vom Schicksal begünstigt – einmal eine lohnende Goldader im Gebirge heraus finden. Die Mehrzahl sucht und wäscht den Goldsand – knietief im eiskalten Gebirgswasser stehend –, um Stäubchen für Stäubchen zu ergattern und um dann – wenn einige Unzen Goldstaub gesammelt sind – diesen sauer erworbenen Verdienst in ein Paar Stunden für Whisky auszugeben oder am Pharo- oder Pokertisch zu verlieren.



Goldmine in den Black Hills

Mit knapper Noth erhält dann der Ärmste nochmals soviel Credit, um sich für weitere Monate mit Proviant zu versorgen. Man muß sich vor Augen halten, dass die Golddigger mit dem bischen Goldstaub 3-4 Tage – öfters noch länger – zu Fuss nach Deadwood gehen müssen, woselbst dieselben schon beim ausrüsten mit den nöthigen Werkzeugen, Proviant etc. stark an die Ladenbesitzer verschuldet sind und das bindende Versprechen eingehen müssen, den gewonnenen Goldstaub zuerst an den betreffenden Ladenbesitzer abzuliefern. So kann man sich lebhaft vorstellen, dass nach monatelanger Ent-

behrung von Allem die Versuchung fast unhaltbar ist und der arme, zermürbte Teufel trotz den allerbesten Vorsätzen im ersten Whisky Salon, den er antrifft, nach einigen Gläschen Whisky sein bis dahin sorgfältig behütetes bischen Goldstaub vollauf in Whisky aufgehen lässt. –

Uebel spielt der lange Winter dem Golddigger mit: Es wüthen schwere Schneestürme, welche die schon so wieso von der Welt abgeschnittenen Abenteurer dem Hungertode oder Erfrierungstode preisgeben. Es bilden sich wohl im Laufe des Winters von Deadwood ausgehend Hilfskolonnen, um nach den eingeschneiten Aermsten zu sehen, Hilfe und Proviant zu bringen. Aber meistens kommt die Hilfsexpedition zu spät oder kommt selbst in den furchtbaren Schneestürmen um. –



**Goldtransport in den Black Hills von
Deadwood nach Sturgis**

Der einsetzende Frühling findet nach so einem langen, hartem Winter den Einwohner der armseligen Blockhütte erfroren oder verhungert vor. Jedoch alle Vorstellungen, die dem Golddigger gemacht werden, dieses aufreibende Leben zu lassen, zurück zur Civilisation zu kehren, sind vergebens. – Die ewige Hoffnung auf ein verborgenes Glück, das immer wieder vorschwebt oder vorschwärmt, lässt den Golddigger weder zur Ruhe noch Rast kommen. Und so kommt der grösste Theil elendiglich um oder wandert rastlos von einem Goldfeld zum Anderen, mitunter unter den allergrössten Entbehrungen. –

Immerhin kostete auch ich die Sonnen- und Schattenseiten eines black hill Golddiggers aus. Finanziellen Erfolg hatte ich keinen – dagegen hinterließen die wilden, düsteren canyons sowie Gulches¹² einen tiefen, unvergesslichen Eindruck. –

Die Stimmung beim durchqueren eines Canyons selbst am helllichten Tage bleibt eine düstere. Trostlos, verlassen, einsam kommt man sich beim Eintritt des Abends vor, öfters verirrt man sich vor dem dunkel werden. Man ist gezwungen, schon früher als vorgesehen halt zu machen, ein Lagerfeuer anzuzünden. Der eine Compagnon geht auf die Suche nach Wasser, während der andere das bischen mitgeführten Speck am Feuer bratet. Es ist dann eine Erlösung von einem Alpdruck, wenn der Wassersucher auch nur nach kurzer Zeit sich wieder einfindet und man vereint am Lagerfeuer sitzt. Es kommt des öfteren vor, dass der Wassersucher den Weg zum Campfire nicht mehr zurückfindet, vielleicht verunglückt oder von einer Giftschlange gebissen ist. Und dann ist der Gedanke, ganz allein in dieser monotonen Wildnis zurückzubleiben, gar nicht auszudenken. – Alle Unstimmigkeiten, die so ein trip durch die black hills mit sich bringt, sind vergessen, wenn man wieder beisammen am Lagerfeuer sitzt. Es ist nur eine Folge der Entbehrungen, von Hunger und Durst, die diese Stimmung auslöst. Holz für's Lagerfeuer ist

¹² Gulch – Bergschlucht

reichlich vorhanden. In den Pitch Pine¹³ Waldungen geben die zahlreichen herum liegenden Pine nuts¹⁴ im Augenblick ein hell aufflammendes Feuer. –

In späteren Zeiten hatte ich des öfteren noch Gelegenheit, mit den canyons und Gulches in Berührung zu kommen. Es nahm mich dann nicht mehr Wunder, wenn die Wanderer durch die canyons wochenlang umher irrten und unter freiem Himmel buchstäblich verhungerten. Nicht ein Vogel noch sonst ein lebendes Wesen ausser Schlangen ist dort anzutreffen, kein Sonnenstrahl durchdringt die Totenstille der düsteren canyons und genügt, die besten Nerven zu zermalmern. – Und doch zog es mich immer wieder zurück zu den monotonen, grausam auf Geist und Gemüth wirkenden Einsamkeiten. Soviel ich auch die Vereinigten Staten durchquerte, blieben diese Eindrücke ewig bei mir haften.

Mein Weg führte mich öfters nach dem bekannten und bedeutenden Mienenort Lead City. Es wurde bei der Rückkehr nach Deadwood meistens sehr spät, oft tief in der Nacht, wobei ich auf ein Opfer der Lynchjustiz stiess: Sorglos reite ich in einer Sommernacht einher, es war Mondenschein, als mein Pferd plötzlich einen Seitensprung machte und mich fast aus dem Sattel hob. Ich konnte nur mit Mühe die Herrschaft über mein Pferd gewinnen, wusste aber auch zugleich, daß etwas ganz ungewöhnliches um den Weg war oder in allernächster Nähe sein musste. Ich musste absteigen, das Pferd weigerte sich weiter zu gehen, als ich zu meinem Entsetzen einen Mann an einem in der Nähe befindlichen Pitch pine tree aufgeknüpft baumeln sah: Richter Lynch waltete seines Amtes, es musste allem Anschein nach der Akt nicht viel früher vor meinem Eintreffen erfolgt sein. Mein Pferd konnte ich erst veranlassen weiter zugehen, nachdem ich demselben die Augen verbunden hatte und die unheimliche Stelle passiert war. Es überkommt mich heute noch ein schaudern, wenn ich an diese Situation zurück denke. – Das Pferd gieng nicht an dieser Stelle vorüber, ohne in aufgeregtes, ängstliches schnarren zu verfallen. Ich selbst war froh, diesen grausigen Ort hinter mir zu wissen; kam dann ohne weitere Zwischenfälle in Deadwood an, wo ich in Erfahrung brachte, daß das Opfer der Lynchjustiz ein Falschspieler war. –



Klapperschlange (Foto: Holger Krisp CC 3.0)

Der Sheriff ist meistens einer solchen Situation gegenüber machtlos schon deshalb, weil er trotz der Kraft seiner Autorität dort niemand auftreiben könnte, ihm dabei behilflich zu sein, das Opfer den ordentlichen Gerichten zur Aburtheilung zu übergeben. Im übrigen wird die Lynchjustiz mehr oder weniger im Westen als abschreckendes Beispiel gutgeheissen. Selbstverständlich wird heute, wo der Westen immer mehr angesiedelt wird, diese Art von Selbstjustiz nur in seltenen ausserordentlichen Fällen mehr vorkommen, während in den Südstaten, besonders wenn es sich um Neger handelt, die Lynchjustiz oft in Erscheinung tritt. –

Die black hills hatten ausser ihren Sonnenseiten auch viele Schattenseiten. So war es sehr gefährlich, in einer Sommernacht durch die vielen herum liegenden schwarzen Felsblöcke zu gehen – man lief dauernd Gefahr, auf eine Klapperschlange zu stossen, die sich des Nachts auf die von der Sonne durchwärmten Steine lagerten. Man musste dauernd auf der Hut sein, um nicht in Contact mit dieser Gesellschaft zu kommen. –

¹³ Pitch Pine – amerikanische Pechkiefer

¹⁴ Pine nuts – Kieferkerne

Auch in den Prairien Wyomings und Montanas war äusserste Vorsicht geboten vor den zahlreichen Klapperschlangen, die sich des Nachts, vielleicht angelockt durch das Lagerfeuer, gerne zu einem gesellten, der Wärme nachgehend des Nachts in's Zelt herein krochen, sich wohlgefällig unter den Teppich, d.h. die Decke an den warmen Körper sich schmiegen. Man denke sich das Gefühl, das einen unwillkürlich beim erwachen in einer solchen Situation beschleicht, wenn man dabei still liegen muss, bis die Sonne aufgeht, wo die Bestie sich wieder langsam aus dem Teppich Herausschält. –

Dass das Gesindel mit Vorliebe auch in die ausgezogenen Stiefel sowie Schuhzeug sich einnistete, war schon an der Tagesordnung. Das Lagerfeuer scheint dieses Ungeziefer heran zu locken. Trotzdem haben weder ich noch einer meiner Leute direkt am Feuer je eine Schlange gesehen. –

Auch sonst begegnet man in der Prairie niemand gern. Taucht mal am Horizont ein Reiter auf, wird unwillkürlich das Winchester Gewehr schussbereit gelegt. Ein jeder trachtet so weit wie nur möglich abseits zu reiten, um jeder Begegnung entzogen zu sein. –

Auf den Goldfeldern Kaliforniens traf ich einen alten Golddigger, der mir von den black hills bekannt war und der sein Leben meinem Compagnon und mir zu verdanken hatte. Es war ein reiner Zufall, dass wir in den black hills einen trip durch dead man's canyon machten, als wir auf einen Prospect stießen, der uns zeigte, daß in Anbetracht der vielen aufgehäuften Erde sehr tief gegraben sein musste. Da alles wie zur Arbeit ausgerichtet aussah, wollten wir uns überzeugen, ob man auf Goldquarz gestoßen ist. Zu unserem Schrecken gewahrten wir in der tiefen Grube einen kaum noch lebensfähigen Prospector, den wir sofort unter grossen Anstrengungen und Schwierigkeiten herauf beförderten. Ein kräftiger Schluck Whisky aus unserem mitgeführten Flacon brachte ihn wieder einigermaßen zur Besinnung, worauf wir den Ärmsten in seine nahe liegende, äusserst primitive Blockhütte brachten, wo er uns mittheilte, wie sein Partner schmählichen Verrath an ihm übte, das Geräth, womit er ihn in die Grube hinunterliess, heraufholte, das bischen Goldstaub und die Taschen Uhr, die er in der Hütte verborgen hielt, mitlaufen liess und mit diesem Raub das Weite suchte. – Ohne unser dazwischen kommen wäre der Prospector wohl elendiglich in der Grube umgekommen, da diese Gegend fast keine menschliche Seele durchquerte. Nach Angabe des golddiggers war er schon über 4 Tage unten halb verhungert und erfroren.

Der alte Knabe war ausser sich vor Freude, als er mich wieder sah. Seinen Compagnon, der ihn so schmählich betrog, dem er bittere Rache und Vergeltung schwor, hatte er noch nicht wieder getroffen, hoffte jedoch ganz bestimmt, ihm eines Tages zu begegnen. –

Dieser Vorfall zeigt ganz deutlich, wie vorsichtig die Golddiggers beim wählen der Compagnons sein müssen. Goldsandwaschen kann man am Flusse im Wasser stehend nothfalls allein, aber

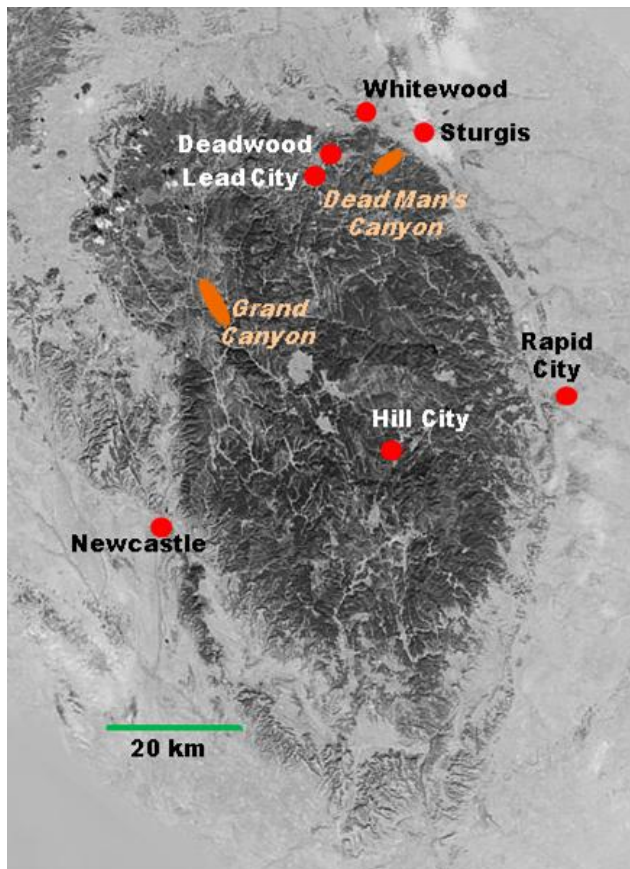


Goldquarz aus den Black Hills
(Foto: James St. John CC 2.0)

nach einer Goldquarz Ader graben muss man zu zweien. In diesem nicht allein stehenden Fall hat der eine Theilnehmer versagt, verlor den Muth sowie Arbeitswillen, nachdem sie schon über 3 Monate arbeiteten, ohne auf Quarz zu stossen.

Es ist nicht jeder dazu berufen, die manigfachen Strapazen und schweren Entbehrungen eines Golddiggers auf sich zu nehmen. Es ist ein hartes Los, vereinsamt in der Todenstille eines canyons, abgeschnitten von der Civilisation nach Gold zu graben. –

ALS SPEDITEUR IN SOUTH DAKOTA



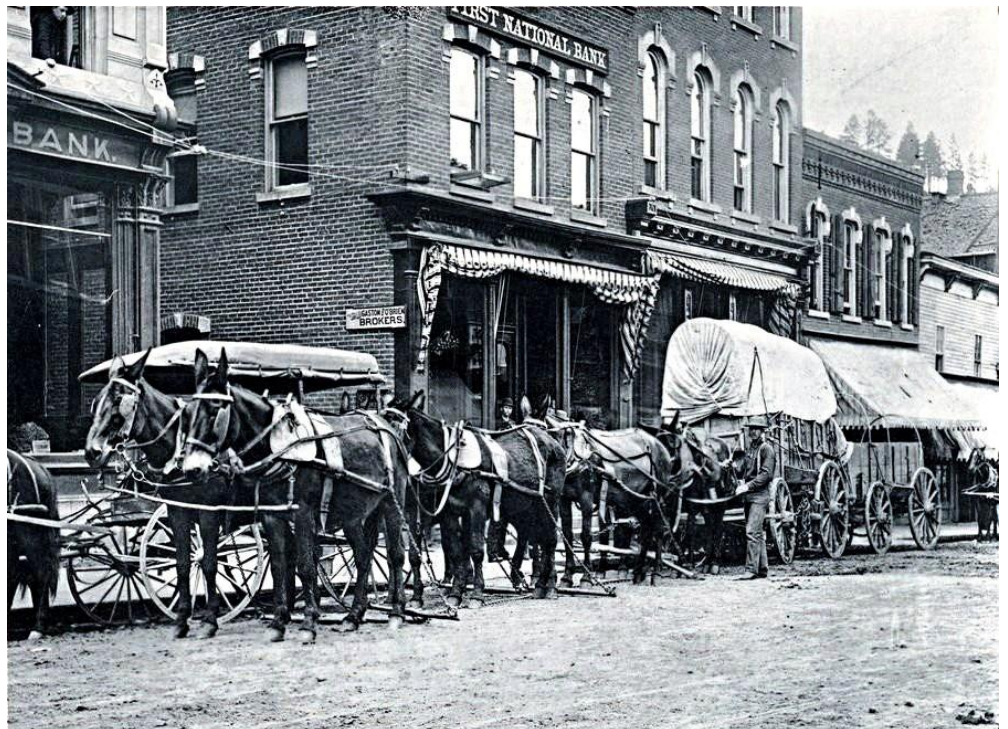
Meine Absicht beim verlassen der Carnegie Gesellschaft war mehr nach Rapid City, South Dakota, gelenkt, um durch die Prairie als Freighter¹⁵ aufzutreten. Ich entschloss mich jedoch zuerst, wie bereits beschrieben, das Leben und Treiben der Golddiggers auszukosten.

Ich fuhr längere Zeit zuerst als Driver in einem der grossen Frachtzüge über die Prairie, weit, weit zurück hinter Rapid City bis hinauf nach Deadwood, bis ich den gesamten Frachtverkehr selbst übernahm. Finanzielle Unterstützung erhielt ich von den grossen Mienengesellschaften in Lead City, Deadwood sowie von der North Western Rail Road Company, welche letztere am meisten an der glatten Abwicklung des Frachtverkehrs interessiert war. –

Es musste zu dieser Zeit alles per Ochse von dem weit zurückliegenden Endpunkt der N.W.R.R. in Nebraska nach Deadwood gefahren werden. Wir waren mehr oder weniger

2 Wochen unterwegs, je der Witterung entsprechend. Zwei Frachtzüge – einer kommend, einer gehend. –

Grosse, hochrädige Lastwagen mit 2 bis 4 Anhängwagen, bespannt mit 8–12 Paar Maulthierien, die von einem driver gelenkt werden. Dieser sitzt im Sattel auf dem an der Deichsel eingespannten linken Maulthier. Ein Transport bestand in der Regel aus ca. 100 Maulthierien mit dem dazugehörigen Wagenpark samt Küchenausrüstung mit Koch für die Reise. Mittag wurde an einer vorüberkommenden Wasserstelle gehalten, Maulthiere zum füttern ausgespannt, meistens 1 bis 1 ½ Stunden campiert. –



Maultiere als Zugtiere eines Frachtwagens in Deadwood 1893

¹⁵ Spediteur



Frachttransport mit Ochsengespannen in den Black Hills zwischen Deadwood und Sturgis

Das Nachtlager richtete sich immer nach der Wasserstelle, oft früher oder später am Abend, da auch Rücksicht auf die Weide genommen werden musste. –

Sämtliche Thiere wurden dann abgeschirrt, nach der Fütterung für die Nacht gekoppelt, um auf der Prairie sich selbst überlassen zu bleiben. Manchmal kam es vor, dass des Morgens einige Thiere fehlten, die von den äusserst gefährlichen highwayrobbers gestohlen wurden. Die Schuld wurde Anfangs den Indianern in die Schuhe geschoben. Aufgestellte Wachen erwischten einen dieser weissen Pferde-Diebe, welcher glattweg erschossen wurde. – Die Unschuld der Indianer gieng schon daraus hervor, dass der Indianer gar keine Sympathie für Maulthiere hat, ebensowenig für einen Neger.

Einzig himmlisch und interessant war es, so als Neuling dieses Leben auszukosten, diese erhabene Freiheit inmitten der unermesslichen Prairien – mit Übernahme der Verantwortung weniger, aber trotz allem frei wie ein Adler in Gottes himmelfreier Natur. –

Tagelang begegnete man keiner menschlichen Seele, höchstens mal einem Indianer, der von der Sioux Indianer Reservation uns auflauerte, um Feuerwasser zu bekommen, und der entgegenkommende Frachtzug, dann gab es immer ein grosses Hallo, ungezügelte Freude des Wiedersehens, grosse Nachfrage nach Whisky und dem unvermeidlichen Kautabak, da der nach Deadwood gehende Zug volllauf beladen war, während der Zug Richtung Rapid City – aus Deadwood kommend – nur die Mienenprodukte führte. –

Was nun Whisky anbetraf, so hatten wir dauernd grosse Mengen nach Deadwood zu frachten. Es gab Mittel und Wege, die Fässer für den eigenen Gebrauch etwas leichter zu machen. Ich musste aber öfters einschreiten, damit kein Unfug entstand, denn die Freighters – wenn erstmal angeheitert



Camping in der Wildnis



Deadwood 1876: Bau einer Blockhaussiedlung

– fürchteten weder Tod noch Teufel und konnten äusserst unangenehm werden. –

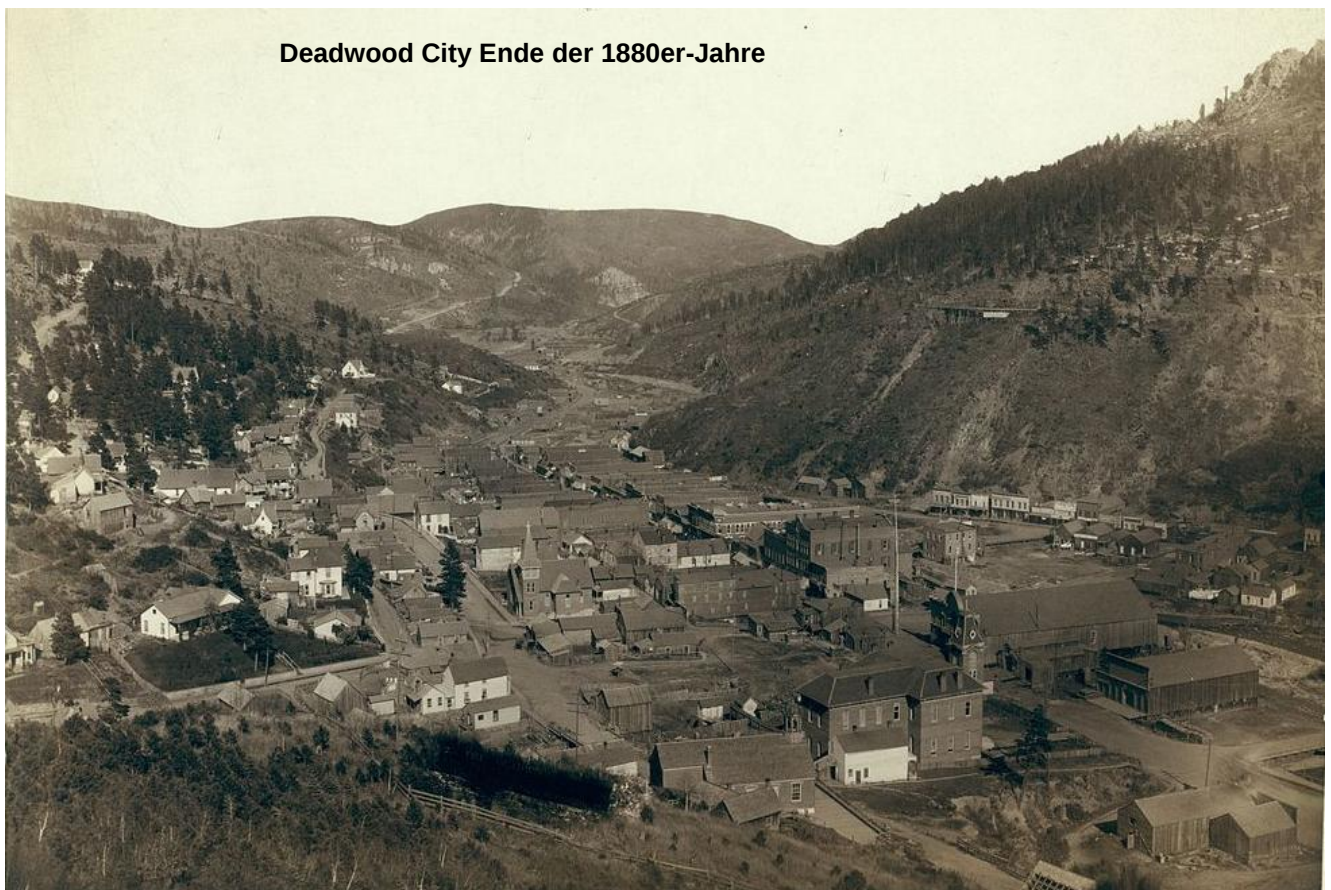
Oft musste bei starkem, anhaltendem Regen die Fahrt unterbrochen werden. Wenn dann an solchen Tagen die 2 Züge zusammentrafen, wurde unaufhaltsam Poker gespielt, Tag und Nacht damit verbracht.

Die Verpflegung war gut. Wenn bei Regenwetter länger campiert werden musste, war eine besonders gute Küche vorgesehen, ebenso an den End- und Ausgangs-Stationen. –

So des Morgens frühe zu Pferd mit dem grossen, imposanten Frachtzug und mit diesen wild verwegenen Teufeln durch die unermesslichen Prairien zu reiten, sind mir unvergessliche Erinnerungen. –

Dem aus Richtung Rapid City kommenden Frachtzug ritt ich mehr oder weniger immer entgegen, was sich öfters als sehr nützlich erwies. –

Oft traf ich in meinem späteren Leben immer wieder einige meiner alten drivers in einer Stadt oder irgend einem Contract – Eisenbahn- oder Hochdammbauten, denen ich vorstand. Die herzliche Freude des Wiedersehens war dann unbändig.



Deadwood City Ende der 1880er-Jahre

GLÜCKSSPIEL

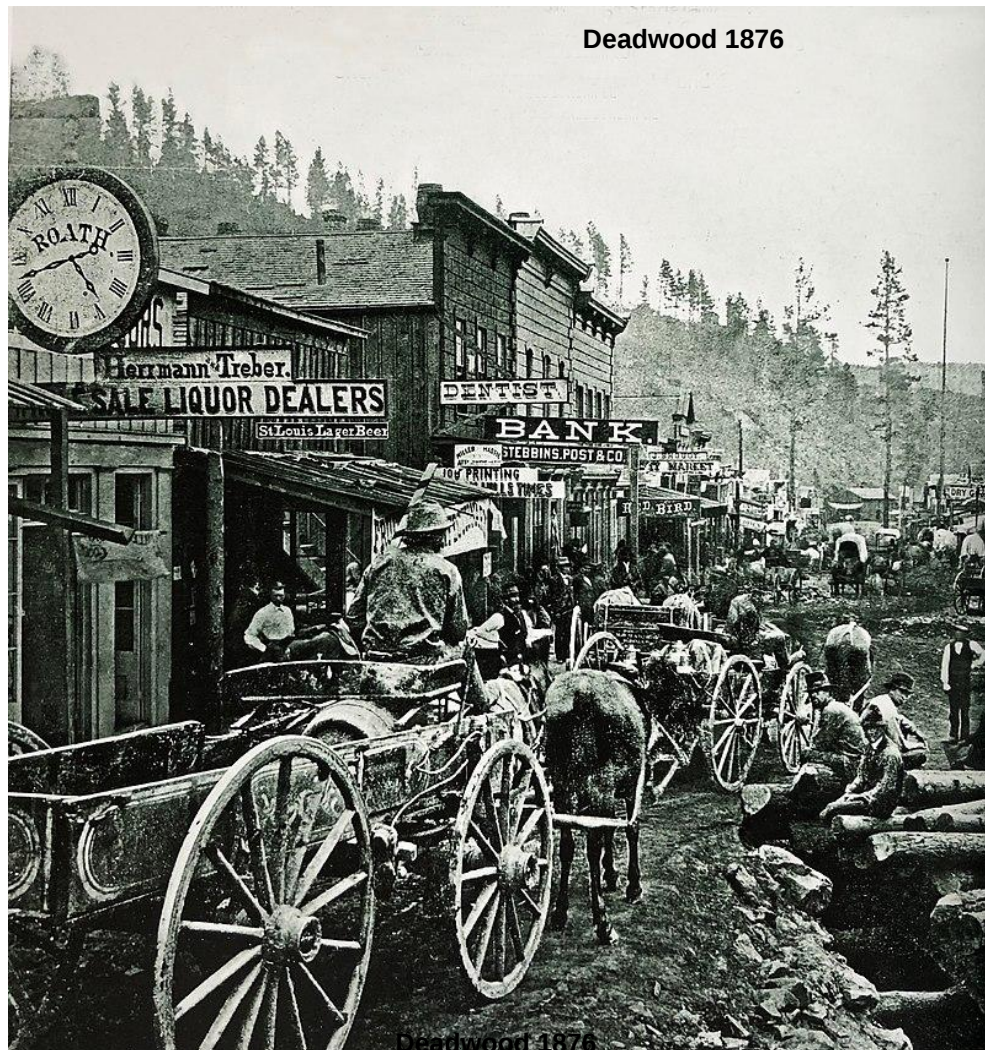
Der Aufenthalt in Deadwood dauerte immer 6 Tage ebenso wie an den Endstationen der N.W.R.R.C^o, wo die zu verfrachtenden Güter in Empfang genommen wurden, um Mannschaft sowie Maulthiere auszuruhen und in guter Fassung zu halten. – Der größte Theil der Mannschaft blieb meistens im Camp, hielt sich in der Nähe des corrals¹⁶ auf, sich nichts gönnd: alle wollten sie sparen, um bei Eintritt des Winters zurück nach dem Osten zu kehren. „Umsonst“! Sobald der brave Kerl Geld in der Tasche spürte, ein Paar drinks of whisky, und alle guten Vorsätze waren vergessen, die mühsam zurück gelegten Ersparnisse in einigen Stunden ein Raub der Spielhölle oder des Whisky Salons.

Der Kassier wird dann überlaufen um weiteren Vorschuss u. den noch rückständigen Lohn. Und der Empfänger ist erst dann zufrieden, wenn der letzte Cent verspielt ist. –

Grosszügig sind diese prächtigen Menschen alle miteinander, es ist ein Menschenschlag für sich: Heute der reichste, unabhängigste Mann der Welt

sicher denkend, morgen ein Bettler, lässt alles mit stoischem Gleichmuth über sich ergehen. Hat er Geld in der Tasche, muss alles mit ihm trinken, einerlei ob reich oder arm, das Geld fliegt nur so hinaus. Pharo ist das Spiel in den Black Hills, welches den Haupttheil der Gelder abnimmt.

Ab und zu nahm ich wohl Gelegenheit, diesen oder jenen auf seine guten Vorsätze aufmerksam zu machen während des Pharo-Spiels in der in Deadwood bekannten gambling hall¹⁷ von Jack Fassold, wenn sie ihr Geld setzten, worauf mir lachend zugerufen wurde: „To hell with all good intentions, better come on, old Red, and take something with me.“¹⁸– Den darauf folgenden Morgen war aber auch die gesamte Mannschaft „dead broke“¹⁹ und hatte nur noch den einen Wunsch, so schnell wie nur möglich wieder im Sattel zu sitzen, um fort, fort von Deadwood zu kommen. –



¹⁶ Corral – Gatter

¹⁷ Gambling hall – Casino

¹⁸ Übersetzung: Zum Teufel mit all den guten Vorsätzen, komm, alter Rotschopf (Eugen wurde wegen seiner roten Haare „Old Deadwood Red“ oder „Old Freighter Red“ genannt), trink lieber was mit mir.

¹⁹ Dead broke – völlig pleite

Die Vorsätze waren gut, die Versuchung jedoch stärker, und in Deadwood als Frontier²⁰ und Golddigger Ortschaft versammelten sich Cowboys, Freighters, Mailcoach-drivers²¹, Golddiggers,



Deadwood: Gem Theater Saloon

überhaupt alles, was der Westen an Abenteuern – Pferdediebe eingerechnet – anzubieten hat. Es wurde das kleine Paris genannt. –

Amusements, überhaupt alles, was das Herz nur wünschte, war dort zu haben, so lange man Geld hatte. –

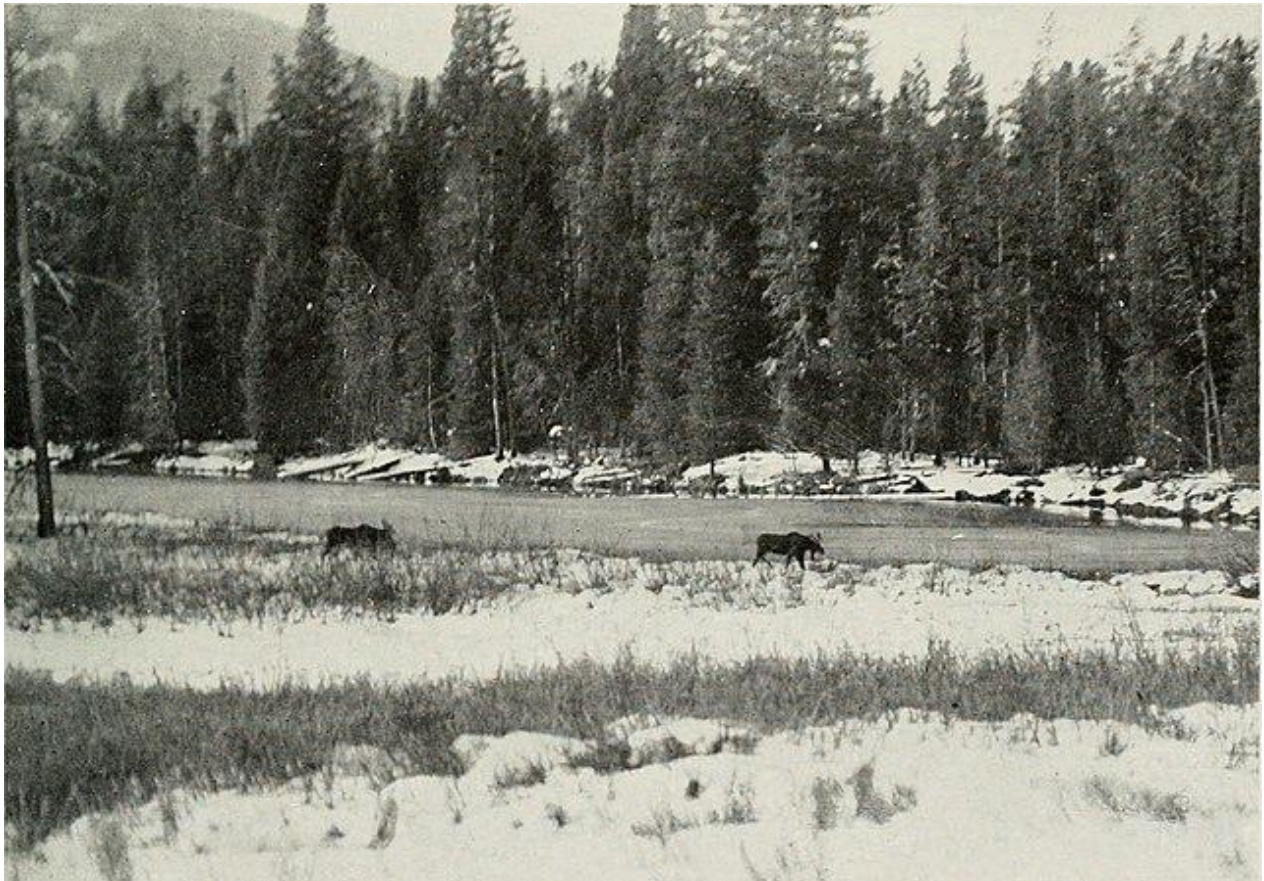
²⁰ Frontier – Grenzland

²¹ Mailcoach-driver – Postkutschenfahrer

WINTER IN DEN BLACK HILLS

Der unerbittliche Winter zog in's Land, und fast keiner meiner Leute hatte mehr etwas zu gut. Mit Eintritt des Winters hört der Frachtbetrieb auf, die Schneemassen sind, sobald man ins Hochland kommt, so enorm, dass von einem Weiterkommen keine Rede mehr sein kann. Ab und zu kam es vor, dass wir kurz vor dem letzten trip vom Schnee überrascht wurden. Dann muss alles daran gesetzt werden, so schnell wie nur möglich mit dem Frachtverkehr fertig zu werden, um in's Winterquartier zu kommen. –

Wird der Frachtzug von einem Schneesturm überrascht, werden alle Wagen so aufgestellt, dass die Maulthiere in der Mitte des Wagenparks stehen, abgeschirrt darf nicht werden, alles muss



aufgesattelt bleiben wegen der Gefahr, dass Geschirr, Ketten und Sattelzeug der Maulthiere vom Schnee bedeckt werden und nicht mehr aufzufinden sind. –

Sobald wir im Winterquartier angekommen sind, hört die Löhnung der Mannschaft für den Winter auf; dagegen ist Verpflegung und Quartier frei für alle, die bleiben wollen – es verblieb die ganze Mannschaft den Winter über restlos da. Zum Instandsetzen der Geschirre und des grossen Wagenparks gab es kaum etwas zu thun, da zur Reisezeit alles dauernd in bester Verfassung sein muss und hierzu das nöthige Personal engagiert war. –

So nach beinahe 7 ½ Monaten Winter sehnt man sich wirklich nach dem Frühling, der erst gegen Mitte Mai sich einstellt, wo die Strasse oder der Pfad durch die Prairie in halbwegs fahrbarem Zustande sich befindet. –

Die einzige Abwechslung der im Camp verbliebenen Mannschaft ist, dass nach grossen Schneefällen und Schneeverwehungen, die mitunter haushoch um die Stallungen und Quartiere lagerten, die Maulthiere hinausgetrieben werden müssen, um einen Pfad nach den Wasser-

stellen, ebenso von Whitewood nach Deadwood zu bahnen, wofür uns die Anwohner sehr dankbar waren.

Irgendein Mangel im Camp war an nichts: Holz zum heizen massenhaft, Essen reichlich, Schlafgelegenheiten tip top. Die Mannschaft fühlte sich wohlgeborgen, vertrieb sich die Zeit mit Poker, es verloren manche schon im voraus einen Theil der Sommerlöhnung.

In den black hills, wo ich jeden Weg und Steg kannte, traf ich oft grosse Anlagen von Gold-Pochwerken²², die auf Grund von vorkommenden Golderzen finanziert wurden, die sich in kurzer



Deadwood: Schmelzwerk

Zeit in nichts verloren und somit die gesamten wertvollen Maschinen Anlagen im Werthe von tausenden von Dollars dem verrosteten preisgegeben sind. –

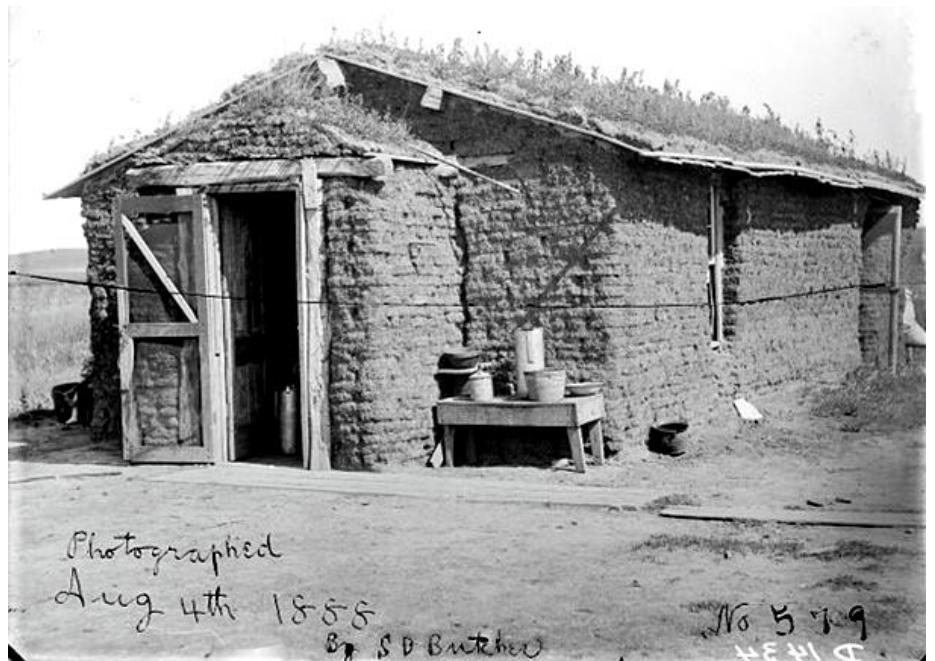
An einem Wintertage ritt ich vom Grand canyon camp nach Deadwood, um dem einseitigen Lagerleben zu entrinnen, hielt mich länger als beabsichtigt in Deadwood auf, brach erst gegen Abend 4 Uhr nach dunkel werden auf. Unterwegs setzte ein schwerer Schneesturm ein, mein Pferd gieng nicht mehr weiter, sondern ließ mir den Vortritt. Ich musste absteigen, merkte, dass wir uns ganz und gar verirrt hatten. Wir gerieten im Walde an verschiedene Prospect Löcher, so daß das weiter gehen gefährlich werden konnte.

Ich irrte mit meinem Pferde wohl so 3 Stunden im Walde herum. Zum Glück tauchte in einer Entfernung ein Licht auf im Waldesdunkel, das nach kurzem aufleuchten wieder verschwand. Auf gut Glück steuerte ich darauf los, trotz öfterem hin- und hinein fallen in die vom Schnee versteckten, zerstreut liegenden Prospect Löcher, als ich endlich todmüde an ein von Holzfällern bewohntes Blockhaus kam, die für ein in der Nähe liegendes Gold-Pochwerk arbeiteten. –

²² Maschinen zur Zerkleinerung des erzhaltigen Gesteins

Wie sich jetzt herausstellte, war das Licht die Laterne eines Fuhrmannes, der gerade vom Stall zur Blockhütte gieng. Ein reiner Zufall, dass ich in diesem kurzen Augenblick das Licht erblickte. –

Die Bewohner der Blockhütte sahen nicht besonders vertrauen erweckend aus. Die Luft war geschwängert von Whisky und heisserem Gekröhl der Männer. Mein Camp lag noch 2 Stunden entfernt, ich bezahlte bereitwillig den vom Inhaber der Pferde verlangten hohen Preis, um mich samt meinem ermattenden Pferde nach dem Camp zu bringen. –



Aus Grassoden erbaute Hütte in Nebraska

Im Camp angekommen, galt es als Erstes meinen Heisshunger zu stillen. Ich beorderte beim Koch, der bereits zu Bett lag, mir mindestens einen halben Schinken aufzubraten. Als der Tisch gedeckt und alles aufgetragen war, konnte ich kaum einen Bissen hinunterwürgen und verzog mich schleunigst in mein behagliches warmes Zelt. –

Auf meinen zahlreichen Fahrten durch den grossen, unermesslichen Nord Westen erregten die enormen Farmen mein ganzes Interesse: einstmals homestead land, d.h. Regierungs Land, urbar gemacht durch die Pioniere, heute die werthvollsten Farmen, schöne Wohnhäuser, comfortabel eingerichtet, grosse Stallungen mit den neuesten Errungenschaften ausgestattet. Mit staunen muß man alles bewundern. Hut ab vor den Pionieren, die unter den aller grössten Entbehrungen in dieser einstmaligen Wildniss und Prairie sich nieder liessen, ihr ganzes Leben in einer aus Grasblöcken errichteten Hütte zubringen mussten. Deren Nachkommen dürfen den Segen ihrer Arbeit genießen. Man trifft ab und zu noch auf einige dieser Grasblockhütten, die zu den modern aufgebauten stattlichen Farmhäusern in grossem Widerspruch stehen. –

Der Winter im Nordwesten ist furchtbar streng. Die Farmen waren einstmals von der einzigen Eisenbahnlinie tagelang entfernt, wobei so manch einer der Ansiedler beim fortbringen seiner Weizen Ernte im Winter durch den herauf kommenden Blizzard²³ auf dem nach Hauseweg erfror. –

So manches einsame Haus auf den Winterfluren in Minnesota's rauhem Grenz Gebiet kann erzählen, wo die zurück gebliebene Ehehälfte des Ansiedlers das Licht für die Nacht an's Fenster stellte, damit der sehnsüchtig erwartete Gatte durch den inzwischen aufgetretenen Schneesturm den Weg heim finden sollte, die Pferde den Weg allein zurück fanden – mit dem Farmer erfroren im Wagen. Die Frau des Farmers, die nach langen schwer durchlebten Nächten ihren Mann so wiederfand ... Man muss sich versagen nieder zu schreiben: „Such is life!“

²³ Blizzard - Schneesturm

DAS ENDE DER INDIANERKRIEGE

Zu dieser Zeit traf es sich, dass die Sioux Indianer auf dem Kriegspfad sich befanden, hervorgerufen durch die Regierungs Agenten, welche den Indianer Stamm um die ihnen zukommenden Rationen wie Proviant, Ausrüstungs Gegenstände mehr oder weniger betrogen. – Die Regierung hat sich feierlich verpflichtet, allen Indianer Stämmen, nachdem ihre Jagdgründe vom weissen Mann weggenommen wurden, ihren ganzen Lebens Unterhalt zu bestreiten, einschliesslich Kleidung, Jagd Gewehr, Sattel und Zaumzeug etc. Alle dies-



Der gefürchtete Geistertanz der Oglala Sioux im Pine-Ridge-Reservat

bezüglichen Vorstellungen ihres Häuptlings „Sitting Bull“, des grossen Indian Chiefs, beim weissen Vater in Washington blieben ohne Erfolg, alle Mahnungen wurden in den Wind geschlagen. Die Folge war, dass die „Sioux“ unter Führung ihres gefürchteten und weithin berühmten Häuptlings „Sitting Bull“ auf den Kriegspfad sich begaben. Die durch den Genuss von Whisky noch fanatischer gemachten Indianer zogen unter Aufführung ihrer Kriegstänze mordend, plündernd, sengend durch die weissen Siedlungen, die Settlers wurden todesgeschlagen, Frauen, Kinder, die sich nicht rechtzeitig in Sicherheit begeben konnten, in's Indianer Lager verschleppt.



Sitting Bull (ca 1831–1890)

Der Sioux, einmal ihres grossen Führers beraubt, bemächtigte sich eine grosse Panik. Sie ergaben sich, ohne weiteren Widerstand zu leisten. Das Indianer Lager wurde umzüngelt, wer

Die paar U.S. Soldaten waren den Indianern gegenüber machtlos, umso mehr da diese jeden Weg und Steg kannten, in den Bergen dort zu Hause sind. –

Die Soldaten wurden schon beim annähern aus dem Hinterhalt nieder geschossen. Selbst ein grösseres Aufgebot der U. S. A. wäre auch dann machtlos gewesen, hätte nicht einer des Sioux Stammes als Indianer Scout²⁴ schmählich Verrath am eigenen Stamme verübt, das Lager und der Wigwam „Sitting Bull's“ verrathen.

Es wurde – soviel ich mich noch entsinne – eine grosse Summe auf den Kopf Sitting Bulls von der Regierung ausgesetzt, tod oder lebendig. –

Die Soldaten wurden Nachts vom Indianer Scout durch einen Eingang zum Indianer Lager geführt, der den Häuptling „Sitting Bull“ in seinem Wigwam Mitten im Schläfe erschoss. –

²⁴ Scout – Kundschafter, Pfadfinder

Reservat Pine Ridge



sich nicht durch Flucht retten konnte, wurde erbarmungslos niedergeknallt – Squaws, Papooses (kleines Indianer Kind) – unter dem Schlachtruf „Revenge for Custer“²⁵. –

Dieses Massacre war unerhört, fand statt am „wounded Knee“, nahe der Pine Ridge Agency²⁶, wo die Soldaten ihre Hotchkiss Maschinen Gewehre aufstellten und am helllichten Tag 120 Indianer und 250 Squaws mit Kindern erschossen. Die toten Körper lagen 2 Meilen weit verstreut vom Platze aus, wo das Massacre anfieng. Indianerinnen mitsamt ihren Säuglingen – selbst in der Schwangerschaft sich befindende – wurden ohne Ausnahme niedergeknallt. –

Und dieses Alles, nachdem der Sioux-Indianerstamm sich freiwillig ergeben hatte.

Das Empörendste und Niederträchtigste von allem war der Appell der Soldaten an die Indianer, die sich noch versteckt hielten, hervor zu treten, es werde ihnen nichts geschehen. Aber kaum daß sie sich zeigten, wur-



**Wounded Knee: Die gefrorene Leiche
des Sioux-Häuptlings Big Foot**

²⁵ Revenge for Custer – Rache für Custer

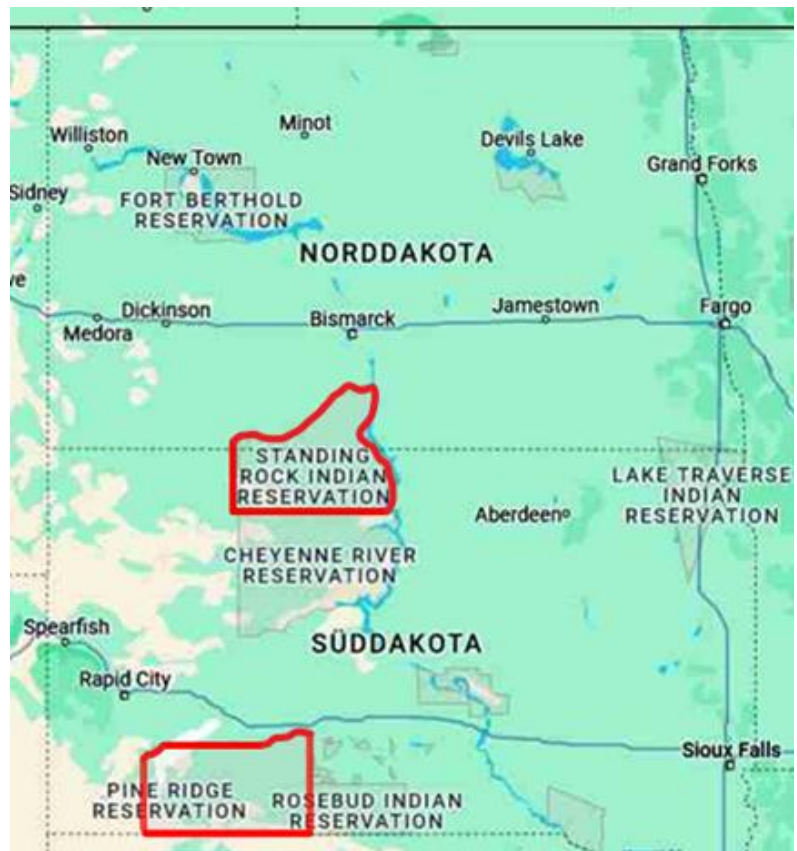
²⁶ Pine Ridge Agency – Reservat in South Dakota

den sie von den Soldaten umzüngelt und nieder gemetzelt. Kleine Indianer Jungens, die sich ängstlich verschüchtert aus ihrem sicheren Versteck hervor wagten, wurden genauso grausam nieder gemäht. —²⁷

Und nichts geschah von Seiten der Regierung, um diese unmenschliche That zu bestrafen. Jedoch ein Akt der Vergeltung in irgend einer Form wird sich einst bitter rächen. —

Der Indianer Chief „Sitting Bull“ war schon 1876 berüchtigt z. Zt. des grossen Indianer Aufstandes der Sioux, die gegen die Vereinigten Staaten Krieg führten, der mit dem „Custer Massacre“ endete. —

Sitting Bull zog mit 20 000 feindlichen Indianern gegen die unter General Custer stehenden Regimenter los, lockte diese am little big horn mountain in den Hinterhalt. Mann und Ross samt General Custer wurden nieder gemacht und scheussliche Verstümmelungen an den gefallenen Soldaten verübt. Ein einzig Ueberlebender der Regimenter brachte die traurige Kunde in's Fort. —



Sitting Bull wurde am 15.12.1890 im Reservat „Standing Rock“ erschossen. Das Massaker in „Wounded Knee“ fand am 29.12.1890 ca. 400 km südlich auf dem Gebiet des Reservats „Pine Ridge“ statt, nur wenige Kilometer östlich der Black Hills, wo Eugen Trefz sich 1890 aufhielt.



Wounded Knee: Einsammeln der über mehrere Kilometer verstreuten Opfer des Massakers

²⁷ In seiner Erinnerung kombiniert Eugen fälschlich zwei separate Ereignisse: Das Massaker von Wounded Knee/South Dakota fand am 29. 12. 1890 statt: Mehrere hundert Lakota-Indianer wurden von US-Soldaten niedergeschossen. Sitting Bull starb bereits zwei Wochen früher, am 15. 12. 1890, während seiner Verhaftung auf der Standing Rock Reservation in North Dakota – ca. 400 km entfernt.

Beim durchqueren der Crow Indianer Reservation kommt man an dem auf der Anhöhe gelegenen Kampfplatz vorbei. – Die gen Himmel ragenden Kreuze, die für jeden einzelnen gefallenen Soldaten errichtet sind, mahnen die vorüber ziehenden an diesen schrecklichen Kampf. –

Schon nach diesem Massaker war ein grosse Summe Geld von der Regierung auf den Kopf „Sitting Bull’s“ gesetzt. Es gelang ihm, nach Canada zu flüchten. –

Sein führerlos gewordener Stamm zog raubend, mordend durch die Prairie und Wildnis, bis die Regierung ihm Amnestie anbot, wobei Sitting Bull das feierliche Versprechen abgab, seinen Indianer Stamm wieder zur Ruhe zu bringen, die Bleichgesichter fortan nicht mehr zu bekriegen noch zu brandschatzen, den Tomahawk für immer begraben zu lassen, bis dann der Unmuth über den Raub der Regierungs Agenten an seinem Indianer Stamm auf’s neue losbrach, ihn zur Verzweiflung brachte, er den elenden Bleichgesichtern erneut Tod und Rache schwor, wobei er so tragisch enden musste. –

Zur Zeit dieses letzten Indianer Aufstandes befand ich mich in allernächster Nähe der Sioux-Indianer. Pine Ridge Agency ist die Reservation des Sioux Indianer Stammes in Süd-Dakotah. – Die Sioux sind einer der unruhigsten und kriegerrischsten von allen Indianer Stämmen. –



Schlachtfeld Little Big Horn (Montana, 1876): Die Gräber von General Custer und seinen Soldaten

EINE ÄRA GEHT ZU ENDE

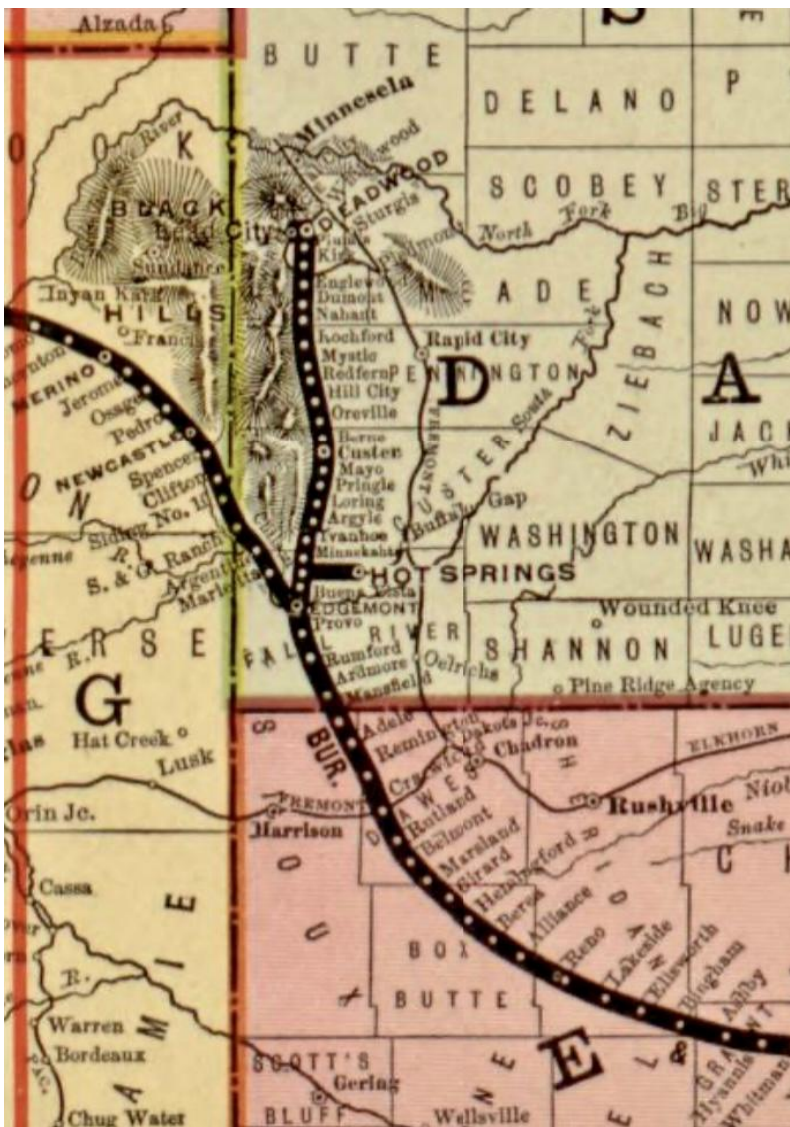
Mit der Fertigstellung der North Western R. R. von Rapid City bis Whitewood, später bis Deadwood fielen mit dieser das aufregende und abenteuerliche unserer erinnerungsreichen Frachtzüge weg. –

Später war auch der Bahnbau der Burlington und Missouri R.R., die sogenannte high line, im Gange und führte vom Fusse der black hills ab siding²⁸ 7 hinauf nach Deadwood, also von der entgegengesetzten Seite als der Bahnbau der N.W.R.R., und kreuzte reichhaltige Goldquarz Mienen Distrikte. Auch diese Linie war 1892/93 in Betrieb gesetzt. Unserer Tätigkeit wäre dann so wie so ein Ende gesetzt gewesen. –

Die grosse Krise 1890/92, die für mich verhängnisvoll wurde, setzte unserer Tätigkeit schneller wie vorgesehen rasch ein Ende. Ihre Schatten erreichten auch die black hills, viele Banken stellten die Zahlungen ein. Mein chieflerc, der mich sehnsüchtig erwartete, ritt mir entgegen, um mich mit der verhängnisvollen Nachricht bekannt zu machen, daß auch meine Bankverbindung fallit²⁹ ist.

Ich kehrte am gleichen Abend mit einem grossen Transport zurück, es war dieser ein ganz besonders aufregender, aufreibender trip – es kam für 14 Tage fast niemand Nachts zur Ruhe. Infolge anhaltendem Regenwetter kam der grosse Frachtzug nur langsam voran. Die road agents³⁰ setzten uns auf der ganzen Tour nach, es musste Nacht für Nacht die gesamte Mannschaft auf der Wache sein, da äusserst wertvolles Frachtgut geladen war, das mit dem Revolver in der Hand vertheidigt werden musste.

Die mir überbrachte Nachricht, dass mein Bankhaus fallit war, wirkte auf mich niederschmetternd.



Die zeitgenössische Karte zeigt die Führung der Burlington / Missouri R.R. von Nebraska (rot) zunächst westlich an den Black Hills vorbei nach Wyoming. Die „High Line“ führte dann direkt durch die Berge nach Deadwood. Die vorher schon vorhandene Strecke der N.W.R.R. über Rapid City ist östlich parallel als dünne Linie zu erkennen

²⁸ Siding = Rangiergleis

²⁹ Fallit = insolvent

³⁰ Road agents – Prärie-Banditen

Eisenbahn durch die Black Hills

Sofort nach Ankunft in Deadwood wurden wie immer alle Frachtgüter an Ort und Stelle abgeliefert. Hierauf lud ich ein, sobald die Maulthiere abgefüttert und versorgt im Coral waren, die Löhnung in Empfang zu nehmen, dann mit mir bei Jack Fassold 1 oder 2 Becher Whisky zu trinken. Dieser treat³¹ wurde bei jeder Ankunft in Deadwood aufrechterhalten.

Ganz gegen meine Gewohnheit verliess ich den Salon an diesem Abend nicht mehr, begab mich ohne Nachtesen an den Faro-Tisch, setzte rücksichtslos, gewann ununterbrochen. Gegen 3 Uhr Morgens hatte ich die Bank gesprengt, kassierte meine Chips im Betrage von etwas über 150.000\$ ein. Die Anwesenden, die in der grossen Halle versammelt waren, erhielten die üblichen drinks, denn es gieng wie ein Lauffeuer in Deadwood herum, dass old „Freighter



No. 3570. "Signal Rock,"
Elk Canyon on Black Hills & Ft. P.
S. D.
Photo and Copyright by Grubill, 1900
Deadwood and Lead City, S. D.

J. C. H. Grubill, Photographer.
DEADWOOD, SOUTH DAKOTA.

Red“, wie ich dort allgemein genannt wurde, am Pharo-Tisch sitze, und so vermehrte sich die Zuschauerzahl andauernd. –

Ich verliess das Haus – d.h. die Spielhalle –, um das Camp aufzusuchen, wo ich mich in meinem Zelt aufs knappe Lager legte. Aber die Aufregung des Spiels, der Verlust auf der Bank ließen mich nicht zur Ruhe kommen. Ich musste – ob ich wollte oder nicht – aufstehen, um die Spielhölle erneut auf zu suchen, wo – als bekannt wurde, daß „old Deadwood Red“ wieder am Pharotisch sitze – die grosse Halle in kurzer Zeit voll gepropft mit Menschen war, ebenso wie es vorher mit Windeseile sich herumsprach, daß die Spielbank durch mich gesprengt war. –

Das Spiel verlief Anfangs wieder zu meinen Gunsten, aber nicht lange. Hier möchte ich noch einschalten, dass bei jedem Kartenwechsel während des Pharospiels, das zu meinen Gunsten entschied, der Spielleiter seinen Platz räumte, um einem Anderen Platz zu machen und damit dem Glück des Spielers Einhalt zu thun. Ich glaube, bei dem ersten grossen Spiel wechselten die Spielleiter ununterbrochen 20 Mal den Platz. –

Jetzt war es nicht mehr nöthig, das Glück liess mich im Stich. Ich war nicht dazu berufen, den Gewinn der Bank zu behalten – innerhalb einiger Stunden hatte ich alles wieder verloren und noch viel mehr dazu.



Pharo-Spieler

³¹ Treat – Einladung zum Drink

Der wildeste Spielteufel hielt mich umfängen oder in den Krallen, Maulthier um Maulthier wurde geopfert, Wagen, Geschirre, Zelte überhaupt alles! Was das bedeutet, kann man sich vorstellen, nachdem gegen 10 Uhr vormittags alles verspielt war: annähernd 1000 (tausend) der wertvollsten Kentucky mules³² mit allem Geschirr, Sattelzeug, der grosse Wagenpark mit allem Zubehör, Stallzelten, Mannschaftszelten etc. Kurz nach 10 Uhr Vormittags war das letzte Maulthier dem Pharo Spiel zum Opfer gefallen, und ich war ein Bettler in den dreary³³ black hills. –

Dann empfand ich Ruhe. Das Gefühl, das mich nach diesem wahnsinnigen Akt überkam, war entsetzlich. Ich will mir versagen, dieses nieder zu schreiben.

Der General manager³⁴ der Lead City mining C^o, für die ich in der Hauptsache frachtete, liess mich auf den Nachmittag zu sich bitten. Ich begrüßte ihn mit den Worten: „Everything is gone to hell!“ Selbstverständlich waren er sowie der Präsident der N.W.R.R. längst von allem unterrichtet, es war nicht mehr nöthig, sich noch lange über diesen tollen Streich zu unterhalten. Er drückte mir trotz allem wohlwollend die Hand, ich wusste ja sehr wohl, daß ich daselbst sehr geschätzt war, unendlich viel auf mich gehalten wurde. –



Wagen mit Maultier-Gespann

Man proponierte mir, den ganzen verlorenen outfit zurück zu geben. Die Herren hatten bis Bekanntwerden meines waghalsigen Spieles mit Hilfe meiner Mules der Spielbank die Gelder vorgestreckt oder sicher gestellt einschliesslich des Wagenparks, sonst wäre ja eine unverantwortliche Stockung des Frachtverkehrs eingetreten. Denn die via Rapid City gehenden Frachtwagen waren ebenfalls mitverspielt, wenn auch noch lange nicht der wirkliche Wert für das Inventar vorgestreckt wurde. Verloren hat die Gesellschaft der Lead City mining C^o nichts durch den vorgestreckten Spielcredit.

Ich dankte für das Angebot, lehnte dieses höflich, aber ganz bestimmt ab – es lag nicht in meinem Sinne, nach Berechnung das Angebot auszunützen, d.h. Zug um Zug abzuverdienen. Die goldenen Zeiten des Frachtverkehrs neigten sich infolge des raschen Vordringens der Eisenbahnen schon ihrem Ende zu. –

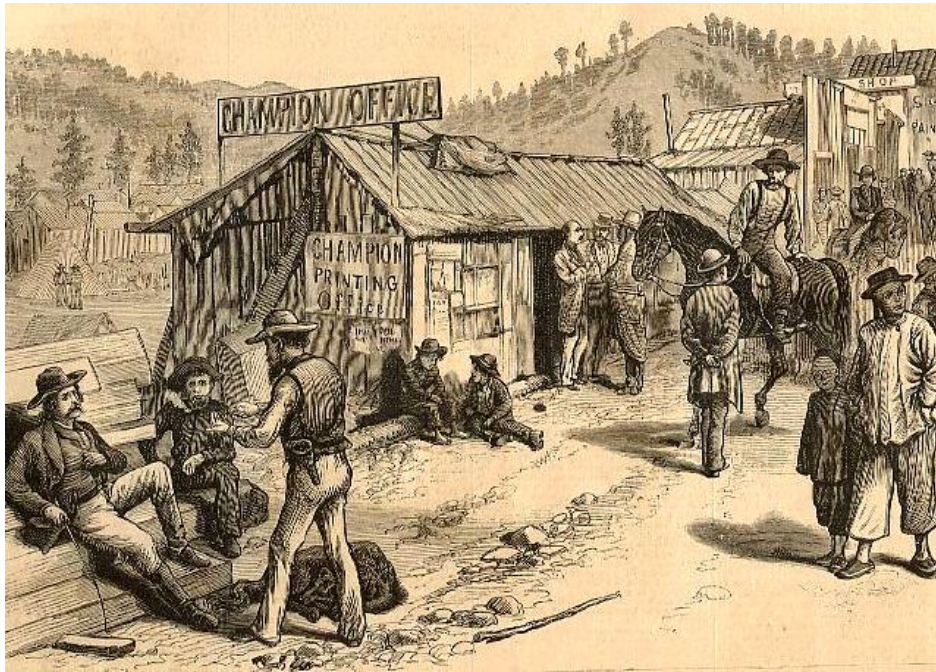
Abrechnungen, die sich noch hätten ergeben können und von keiner Bedeutung waren, da Futter für die Maulthiere immer sofort in bar bezahlt wurde, übernahm anstandslos die Lead City mining C^o, ein weiterer Beweis des mir stets entgegen gebrachten Vertrauens. –

Nach dem Zusammenbruch hatte ich wirklich genug von den black hills, die mitgemachten Entbehrungen, Aufreibungen, Verantwortung der Transporte waren auch für mich mehr wie

³² Mule – Maultier

³³ Dreary – trostlos

³⁴ General manager – Geschäftsführer



genug. Ich sehnte mich nach dem Süden. An ein Verbleiben in den black hills war für mich gar nicht mehr zu denken, ich wusste nur zu gut, daß die Spielbank mir fortan keine Ruhe mehr lassen würde. Dass ich mich bei nächster Gelegenheit wieder am Spieltisch einfinden würde, war ganz klar, um verlorenes Gut wieder zurück zu gewinnen. –

Ich hatte auch gar nicht die Absicht, auch nur einen Tag länger dort zu bleiben, verabschiedete mich sofort überall, ebenso bei dem General manager der Lead City mining Co in der allerherzlichsten Weise. Er wünschte mir einstweilen viel Glück und bat mich zugleich, meine Reise noch um einen Tag zu verschieben. Ich war so gut wie ohne Mittel, es wiederstrebe mir, nachdem ich mich schon verabschiedet hatte, im Camp herum zu liegen, trotzdem ich überall, wo ich hinkam, unbeschränkten Credit genoss, mir alles zur Verfügung stand, ich in meinem Camp nach wie vor Alleinherrscher war. –

Den nächsten Morgen stellte ich mich noch einmal der mining Co, d. h. dem General manager vor zur endgiltigen Abschiedsvisite, der mich frug, ob ich nicht einen Wunsch noch hätte, was ich damit bejahte, mir ein Eisenbahnbillet zu verschaffen nach New Orleans/Louisiana ab siding 7. Die B. & M.R.R. war inzwischen bis New Castle/Wyoming vorgedrungen seit meiner Ankunft in den black hills. Und dann noch mein Wunsch, daß ein Paar meiner Lieblingsmaulthiere mich hinunter befördern sollten nach dem Fusse der black hills – dieses war also die andere Seite der black hills als die, nach der die Frachtzüge giengen.

Alles wurde mir gewährt und noch viel mehr dazu, ein Billet der B. & M. R.R. einschliesslich der verschiedenen Eisenbahngesellschaften nach New Orleans über Omaha – St Louis, weiter nach Little Rock/Arkansas, über die Fort Scott & Gulf R.R. nach Memphis/Tennessee, ab da über die Mississippi-New Orleans R.R. nach Orleans, samt Schlafwagen Benützung und – von allergrößter Wichtigkeit – ausgerüstet mit den allerbesten Empfehlungen von Seiten meines grossen Gönners in den black hills. Zum Schluss beim letzten Händedruck wurde mir ein Check auf 1000 \$ (tausend) überreicht. Ich war eigentlich beschämt, nach so viel mir erwiesener Güte diesen anzunehmen. Nochmals eine herzliche Umarmung, und draussen waren sie alle versammelt – mein ganzes Camp – mich durch Deadwood tragend, so viele Augen meiner mir lieb gewordenen, alten, verwegenen Teufels schauten mir beim Abschied betrübt traurig nach. – Aber, Gott, es musste sein! Ohne Arbeit waren sie ja nicht: Die Gesellschaft übernahm alle, sie

mussten es ja auch, denn so ein driver, der bis zu 12 Paar Maulthiere an seinem Wagen bespannt lenken kann, alle tricks der Maulthiere kennt, ist überhaupt nicht so schnell zu ersetzen. –

Vier Tage war ich unterwegs, bis ich am Fusse der black hills ankam. Erst als ich diese hinter mir wusste, überkam mich ein Gefühl der Erleichterung. Alles war nur noch ein Traum, die Erinnerung zurück geblieben – zurückdenkend an meine alten Drivers, die ich hinter mir ließ. –

Lange hätte der grosse Frachtbetrieb, was mich anbetraf, nicht mehr aufrechterhalten werden können. Auf der einen Seite der black hills war die Linie der N.V.R.R von Rapid City – Whitewood – Deadwood ausgestreckt, auf der anderen Seite die B. u M.R.R. ab siding 7 hinauf nach Deadwood: die so genannte „High Line“ durch's Gebirge, die nach Fertigstellungen jeden weiteren Frachtverkehr illusorisch machten. –

Wie oft musste ich in meinem späteren Leben zurück denken an unsere mannigfachen Lagerfeuer Abende und Nächte – unter der Mannschaft einige alte Mailcoach Fahrer, die so manchen blutigen Strauss mit den Indianern ausfochten; einzelne spannende Episoden erzählten, die des öfteren mit grosser Lebensgefahr verbunden waren. Es passte dazu die Stimmung am einsamen Lagerfeuer inmitten der Prairie. Abenteuer Blut steckte in all den Leuten, sie fürchteten weder Tod noch Teufel, waren zum Abenteurer geboren. –



Die „letzte Kutsche“ nach Deadwood: Jetzt übernahm die Eisenbahn

DEICHBAU AM MISSISSIPPI

Nach dem Süden führte mich nun mein rastloses Leben, um erneut anzufangen den Kampf um's Dasein, um's tägliche Brot. Alles auf meiner verschiedene Tage und Nächte dauernden Fahrt ließ mich kalt, ich bewunderte weder den Missouri- noch den Mississippi river mit ihren lehmgelben Wassermassen, ebenso wenig nahm ich Notiz von den mit Cottonballen schwer beladenen Steambooten, die keuchend den Mississippi river hinunter ruschten. –

In New Orleans angekommen, besorgte ich mir als erstes gleich ein Zimmer, ich wollte nichts wie schlafen, mich vergessen. Alles, was in den letzten Tagen und Wochen über mich erging, war selbst für meine eisernen Nerven zuviel. –

Nach einem reichlich 24stündigen Schlaf fühlte ich mich erfrischt, machte mich nach dieser wohlthuenden Erquickung auf den Weg in das Geschäfts-Centrum der Stadt, um von den nie auf den Weg gegebenen Empfehlungen Gebrauch zu machen. Da bekam ich eine Ahnung, was es heisst, protegiert zu werden, besonders von einer Größe wie der des General managers der Lead City Mining Co in Lead City und Deadwood, dessen Namens Erwähnung einem Freibrief gleich kam. –



Ich erhielt zunächst einen Contract zur Errichtung einer durch das letzte Hochwasser mitgenommenen levee³⁵ in der Nähe von Bâton rouge am Mississippi-River im State Louisiana. Die Finanzleute, denen ich empfohlen war, unterstützten mich sehr Zwecks Stellung einer Caution an den Staat und zur Beschaffung des hiezu nöthigen outfits, d.h. Maulthiere, Scrapers³⁶, Wheelers³⁷, Zelte etc. samt Küchen Ausrüstung, da das gesamte Personal verpflegt werden muss. Alles in allem ein richtig gehender Rail road outfit, d.h. alles, was man auch nöthig hat zur Errichtung einer Eisenbahnlinie. –

Die Arbeiten mussten stark beschleunigt werden, damit der Haupttheil des Hochdammes vor dem Monat März vollendet ist wegen der alsdann einsetzenden Hochwasser Gefahr, die jedes Frühjahr die Anwohner in Schrecken versetzt, da wertvolles Zuckerrohr Gelände sowie Cotton Plantagen in Gefahr stehen, überschwemmt zu werden. Es ist fast unglaublich, welche enormen Wassermassen der Mississippi bei Hochwasser mit sich führt, die den Fluss – von seinen Ufern übergetreten – zu einem riesigen Stroh anwachsen lassen, der über Nacht die Arbeit von Jahren vernichten kann, wenn eine schadhafte Stelle am Damm sich zeigt. –

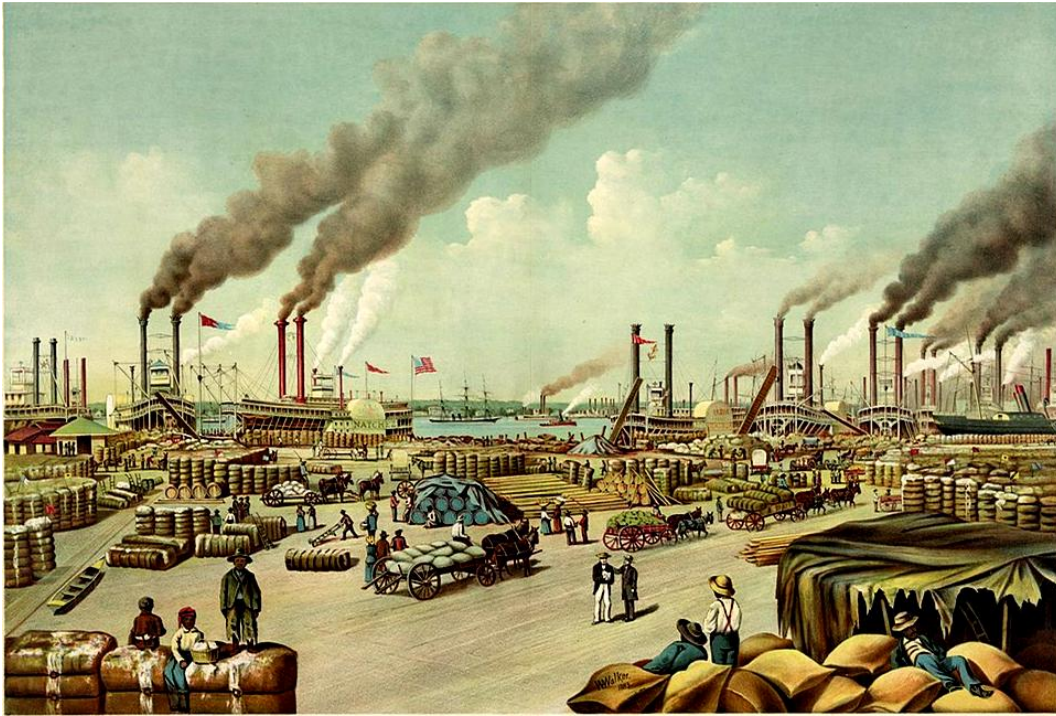
Der outfit war zwischen dem alten und dem neu aufgeführten Damme aufgestellt. Beinahe hätte ich die aufgeführte Arbeit als Verlust buchen können, da plötzlich in der Nacht – trotz aller

³⁵ Levee – Deich

³⁶ Scraper – Bagger

³⁷ Wheeler – Fahrzeug

Hafen von New Orleans 1884



Vorsichtsmaßnahmen und aufgestellten Nachtwachen – die Wogen über den alten schadhafte Damm herein fluteten. Schleunigst musste das ganze Camp auf die Beine gebracht werden, um Maulthiere, Maschinen etc. raschmöglichst auf die gesicherte Seite des neu aufgeführten Dammes zu bringen – so überraschend schnell brachen die Sturmfluthen herein. –

Die umliegenden Plantagen-Besitzer halfen mir sehr viel, um mich aus der Katastrophe heraus zu holen, stellten mir beim Aufbau des Hochdammes viele ihrer Maulthiere zur Verfügung, wobei sich leider heraus stellte, dass so ein Plantagen mule nicht im entferntesten so zäh und ausdauernd sich bewährte wie unsere prächtigen Kentucky mules. Meistens versanken die Plantagen mules im feuchten Sand und störten dadurch den Fortgang der Arbeiten ganz empfindlich, so daß ich gezwungen war, ganz auf das Entgegenkommen zu verzichten. –

Wohl war der 18 Meter hohe und $\frac{1}{2}$ englische Meile³⁸ lange Damm in der Hauptsache aufgeführt, sodaß die Wassermassen am Damme selbst keinen Schaden anrichten konnten. –

Beim aufführen des Dammes überwacht ein staatlich angestellter Ingenieur den Fortgang der Arbeiten, sorgt peinlich dafür, dass keine Graswurzel noch sonst ein Fremdkörper in die aufgeführten Erdmassen hineingerät. –

Unverzüglich beim Eintreten des Hochwassers werden die Hochdämme auf beiden Uferseiten von den Gemeinden scharf überwacht, es wird jeder Unberufene beim antreffen auf einem Damm kurzer Hand niedergeschossen. Denn es kommt oft vor, dass je nach Lage und Gefahr des Hochwassers die gefährdete Uferseite den gegenüberliegenden Damm zu durchstechen ver-



³⁸ Eine halbe Meile – 800 Meter

sucht, um selbst der Überschwemmungsgefahr enthoben zu sein. –

Es ist ein gigantisches Schauspiel, den Mississippi river bei Hochwasser im Frühjahr zu sehen, die enormen Wassermassen alles mit rasender Geschwindigkeit mit sich führend, Holzhütten, Wohnhäuser, Theile von Waldungen, Bäume, Hundehütten, Balken, unbewohnte Hausboote – alles dem Ausfluss zu eilend. Der Wasserspiegel reicht bis zur Spitze der errichteten hohen Dämme hinauf. Der Dampferdienst ist eingestellt, man spürt, man fühlt, dass irgend eine Katastrophe eintreten muss, was auch mehr oder weniger jedes Frühjahr sich ereignet. –

Eine angeschwemmte Wurzel oder Ast eines Baumstammes macht sich an irgend einer schadhaften Stelle fest, das übrige besorgen die heran stürmenden Wassermassen. Der Damm – einmal durchbrochen – überschwemmt wertvolles Zuckerrohr Gelände sowie Cottonplantagen für längere Zeit. –

Beim wieder ablaufen des Hochwassers bilden sich in den Niederungen viele Sümpfe, grosse Bajous im Ueberschwemmungsgebiet, die im Laufe der Zeit alle möglichen Fieber Krankheiten bergen. –

Die geschädigten Plantagenbesitzer werden mehr oder weniger von der Regierung entschädigt, umgekehrt sind aber auch alle Pflanzer verpflichtet, sobald Gefahr in Sicht ist, mit allen Mitteln –



Hochwasserkatastrophe am Mississippi

Mann und Thier – behilflich zu sein, Tag und Nacht, ohne Unterschied, ob Master oder Nigger. –

Mit Eintreten des Hochwassers hört jegliche Constructions Arbeit auf. Vorkehrungen werden getroffen, daß während der Zeit der Gefahr und ablaufen der Wassermassen einige Maulthiere mit der nöthigen Mannschaft hier bleiben, um ev. schadhafte Stellen sofort auszubessern. Der übrige grosse outfit wird verladen und zu einer anderen übernommenen Arbeit transportiert. –

Ein Contract am kleinen red river in der Nähe der Ortschaft Leesville/Louisiana übernahm ich Mitte April, es war leichte Arbeit: Ein ca. 8 Meilen langer Damm, im Durchschnitt 2 Meter hoch,

je nach Lage bis 3 ½ Meter, musste auf beiden Seiten des Flusses aufgeführt werden, der bei eintretendem Hochwasser ebenfalls gefährlich werden konnte. –

Daselbst wurde der ganze Sommer und Winter verbracht. – Die Umgebung war malerisch mit tropischer Pflanzung. Der nahe liegende Palmetto Wald wimmelte von Schlangen aller Art, hauptsächlich Klapperschlangen und sonstiges hässliches Ungeziefer wie Taranteln etc. Es war ein Spass mitanzusehen, wie die farbenprächige Königsschlange unter den Giftschlangen aufräumte, fast unter jedem Palmetto Strauch lagerte irgend eine Schlange. Die Maulthiere wurden direkt wüthend, wenn sie das Klappern der Schlangen hörten, stellten sich sofort sprunghbereit, um die Schlange mit ihren Hufen entzwei zu schneiden. –

Enorme Hickory-Waldungen³⁹ durchquerte ich im State Mississippi entlang des Flusses. Gott, man konnte ganze Strecken abholzen, ohne daß sich jemand darum gekümmert hätte, alles sehr werthvolle Nutzhölzer. –

Die Arbeit gieng glatt von statten. Die natives, d.h. die Eingeborenen, die fast nie weiter als aus ihren kümmerlichen Blockhäusern heraus kamen, hielten uns für übernatürliche Wesen, da wir mit den Erdhubmaschinen eine Menge Material an einem Tag aufführten, was die dortigen Anwohner noch nie sahen. –

Sonntags war grosses „Rendez-vous“ der Bevölkerung, meilenweit kamen sie zum Camp, um unseren vielen Maulthiere zu bewundern, ebenso die Erdhubmaschinen. Es waren 160 Maulthiere der edelsten Zucht und Rasse, und so viele Maulthiere unter den grossen Stallzelten sahen diese noch nie. –



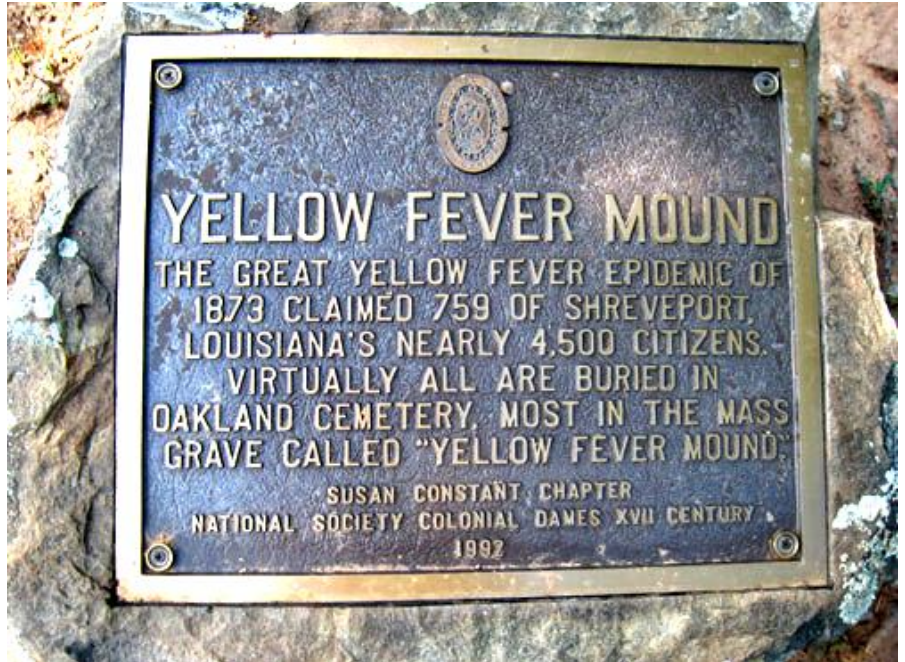
Das Vieh rettet sich auf den Mississippi-Deich

³⁹ Hickory – Schwarzholz-Akazie

REISEN DURCH ARKANSAS

Während dieser Zeit war ich öfters veranlasst, größere Reisen nach St. Louis/Mo. und Chicago zu machen, um Proviant sowie Futterbestände für die Maulthiere zu ergänzen. Der Sommer neigte sich dem Herbst entgegen. Wie ich wieder mal von einer Reise zurückkehren wollte, wurde ich auf der Station Little Rock/Arkansas beim besteigen des Zuges vom conductor⁴⁰ darauf aufmerksam gemacht, mir ein Gesundheits Attest zu beschaffen mit der Begründung, daß in New Orleans und Umgebung das gelbe Fieber ausgebrochen sei, die Einheimischen im State Arkansas die Reisenden aus dem Zuge holen würden, falls ein solches Attest fehlen sollte. –

Wir sollten auch recht bald Augen-Zeugen dieser einfältigen Belästigungen sein. Auf der ganzen Strecke durch Arkansas und Mississippi musste dauernd auf jeder Station das Attest vorgezeigt werden. Ganze Trupps, bewaffnet mit Winchester rifles sowie alten vor-



**Gedenktafel für die Gelbfieber-Opfer in Shreveport, Louisiana
(Foto: ChemMater, CC BY-SA 4.0)**



**Brennen von „Moonshine“,
illegalem Whisky (1867)**

sintflutlichen Schrotflinten, bildeten bei der Nachforschung nach dem Dokument das Gefolge – wild aussehende, verwegene Gesellen, diese Arkansas Hinterwäldler, so genannte „Hussiers“⁴¹, ein bekannter Spottname. –

Dank den Mahnungen des conductors waren alle Passagiere mit dem Dokument versehen, so daß der Eisenbahnzug ohne allzu grossen Aufenthalt südwärts rollen konnte. – Es war wieder-sinnig, die Züge vom Norden kommend zu belästigen, da das gelbe Fieber im Süden in Louisiana grassierte und selbst die Eisenbahnzüge von dort kommend kaum eine Gefahr der Ansteckung bildeten. Auf jeder Station durch Arkansas, wo der Zug hielt, sah man uns feindlich und mürrisch an, was übrigens ächte Arkansas Art ist, herrührend von den übel berüchtigten moonshine⁴² Whisky Brennern, die in jedem Fremdling aus dem Norden kommend einen revenue⁴³ Agenten wittern, der ihre verbotenen Whisky Destillieren auszuheben versucht. –

Das gelbe Fieber ließ nach 6 Wochen nach. Einsetzender Frost, wenn auch nur 1/10 Grad unter Null, ließ die Epidemie erlöschen. Jedes Haus, worin ein Patient mit gelbem Fieber

⁴⁰ Conductor - Schaffner

⁴¹ Vielleicht ist „Hoosiers“ gemeint, ein Spitzname für die Bewohner des Staates Indiana

⁴² Moonshine – schwarz gebrannter Whisky

⁴³ Revenue-Agent - Steuerfahnder



**Main Street in
Little Rock,
Arkansas,
um 1900**

liegt, hängt eine gelbe Fahne heraus. In beinahe allen Strassen von New Orleans konnte man Augenzeuge der vielen Opfer des gelben Fiebers sein. Postsachen wie Briefe, Zeitungen wurden vor dem Versandt durchlöchert zur Desinfection. –

Trotz meiner häufigen Besuche in New-Orleans während der daselbst herrschenden Fieberperiode konnte mir dieses nichts anhaben. Jetzt ist durch die Wissenschaft ein Serum erfunden, so daß man höchst selten noch von einer ernstlichen Fieberperiode etwas hört, die einstmals der Schrecken der Südstaaten war. –

Nachdem ich von dem State Arkansas schon einige Ausführungen gemacht habe, möchte ich nicht unterlassen, noch einiges darüber mitzutheilen. – Die Einheimischen sind infolge des dort herrschenden Sumpffiebers – Malaria etc. – ganz apathisch. Viele Sumpfwaldungen, Sumpfseen, die zu jeder Tageszeit fiebererregende Miasmen⁴⁴ ausstossen. Man kann ohne Uebertreibung sagen: Wenigstens die Gegenden, die ich sehr häufig durchwanderte von Little Rock/Arkansas bis hinunter nach Memphis/Tennessee entlang der Fort Scott & Gulf R. R., alle sind mehr oder weniger vom Schüttelfrost befallen, selbst Hunde und Katzen sollen darunter leiden. Chinin – das Allheilmittel – steht auf jedem Speisetisch nebst Salz und Pfeffer zur allgemeinen Bedienung. Ich musste ebenfalls häufige und grössere Dosen zu mir nehmen, um von Schüttelfrost wieder befreit zu werden. –

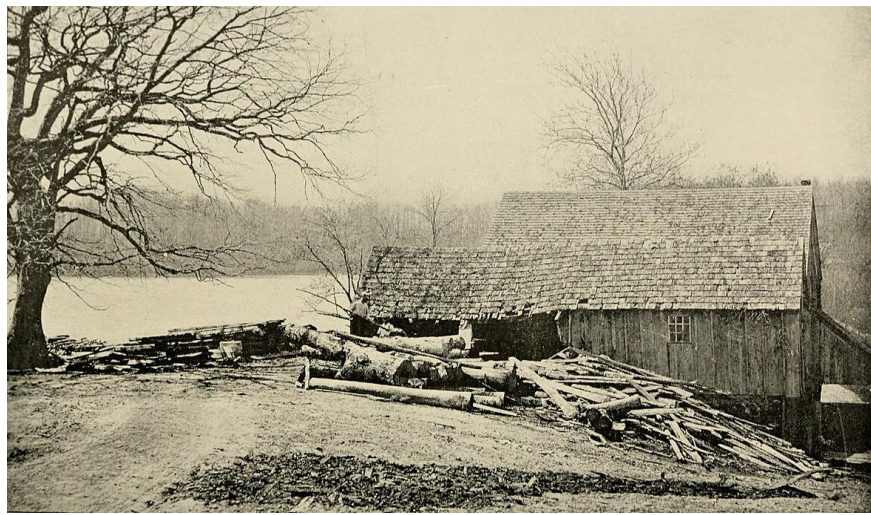
Alle Bewohner entlang der vorhin erwähnten Route sind allesamt infolge dessen durchweg sehr phlegmatisch, ihre Wohnhäuser, Farmen etc. erinnern dauernd an dieses Uebel. Man findet kein Dach an einem Gebäude, das nicht schadhaft ist. An vielen Stellen regnet es bei einsetzendem Regenwetter durch. Der immer zufriedene und glückliche Bewohner des Hauses sitzt vor dem Hause, spielt auf seiner Fidel das alte Arkansas Lied und hält einem entgegen, dass man bei Regenwetter das Dach nicht flicken kann – und wenn die liebe Sonne scheint, ist es nicht nöthig. –

Gegenüber den blühenden, wohlhabenden Farmen im Westen und Nord Westen, die von Wohlstand selbst reden mit den modernen, bequemen Wohnhäusern, schönen Gärten, grossartigen, mit den neuesten Errungenschaften ausgestatteten Stallungen, habe ich fast keine Farm im Staate Arkansas angetroffen, die nicht verlottert und heruntergekommen war. –

⁴⁴ Miasma – Pesthauch, ungesunder, übler Geruch

Sägemühle, 1898

Der männliche Theil findet seine Passion im Wald beim Schießen von Eichhörnchen, die den unvermeidlichen Sonntagsbraten liefern. Der weibliche und äusserst unsympathische Theil denkt sich als Hauptbeschäftigung „snuff tobacco“⁴⁵ zu kauen, eine äusserst widerliche Sitte. Ja, der bedauernswerte Ehegatte muss oft mitten in der Nacht aufstehen, manchmal 2–4 Meilen bis zur nächsten Station reiten, um



seiner besseren Hälfte den ausgegangenen snuff, dessen rechtzeitige Besorgung vergessen wurde, zu holen. Anders hätte der Ärmste keine ruhige Stunde mehr für diese Nacht, sollte er ohne diese Drachenschmiere sich zeigen. –

Eine fürchterliche Plage empfand ich in den Sumpfniederungen von Arkansas, wo die Mosquitos zu tausenden über einen herfallen. Das übernachten am Lagerfeuer war eine Qual, es nützte weder der Rauch des Lagerfeuers noch einhüllen des Gesichts mit dem Sattelteppich. Mein Pferd wurde dermaßen von den Biestern gestochen, dass es Qual und Schmerz hinauswinselte, wälzen und rollen auf dem Grasboden nützte kaum etwas. Wohl jagte ich öfters die nach tausenden zählenden Mosquitos von ihm weg, der Erfolg war vergebens. Bei Tagesanbruch, wo das Gesindel endlich verschwindet, waren wir Beide überzogen von Beulen und Wunden. –

Grosse Urwaldungen, viel Sumpfgebiete, viel Sägemühlen, Cotton Plantagen. An der Fort Scott & Gulf R. R. liegend traf ich auf eine kleine Sägmühlen Station: „Stuttgart“. Unwillkürlich rief dieses verschiedene Empfindungen bei mir wach. –

Nun zurück zu meiner Mission und Arbeit am kleinen red river in Louisiana, um die Arbeiten vollends zu erledigen. –

Ich möchte noch bemerken, daß die Anwohner am kleinen red river ihre Hütten und Blockhäuser 1 Meter hoch vom Erdboden auf Pfosten stellen; auf jeden dieser Pfosten wird eine grosse blecherne Waschschüssel verkehrt aufgestellt: Damit wird verhindert, dass eine der vielen Giftschlangen in das Blockhaus eindringen kann. Die Treppen werden für die Nacht eingezogen. –

Nachdem die Aufstellung auch dieses Dammes erledigt war, blieb mir nach Abwicklung aller Transaktionen sowohl am Mississippi als auch am red river nicht viel nach – für die vielen Anforderungen, die an einen gestellt wurden, Aufregungen und Verantwortung eigentlich kein Äquivalent. Aber trotzdem war es wieder ein „start“ nach dem Zusammenbruch in den black hills. –

Ich entledigte mich sämtlicher Maulthiere, die von den umliegenden Zucker Plantagen glatt aufgenommen wurden, die Maschinerien weniger. Ich konnte wenigstens alle eingegangenen Verbindlichkeiten gegenüber den Finanzkreisen, die mich zufolge der warmen Empfehlungen meines grossen Gönners in Deadwood unterstützten, glatt nachkommen. –

Um so ein Camp zu führen, wo wie in diesem Falle 200 Arbeiter verpflegt werden, wie für den Proviant für Kühe sowie Futter für ca. 160 Maulthiere zu beschaffen, bedingt einen Credit, den zu erhalten ohne diese Empfehlung mir einfach unmöglich gewesen wäre. –

⁴⁵ Snuff – Schnupftabak

DAS SCHICKSAL DER SCHWARZEN

Einmal beim jagen verirrten wir uns in den grossen Sumpfwaldungen am Mississippi river im State Mississippi, landeten schliesslich bei strömendem Regen vor einer Negerhütte, die von einem alten Negerweiblein mit ihrem Sohne bewohnt war. Beide waren überglücklich, uns aufnehmen zu dürfen. Wir verbrachten die Nacht am offenen primitiven Kaminfeuer, trockneten unsere nassen Kleider und uns selbst, so gut es die Umstände erlaubten. Maiskafé und das daselbst übliche Maisbrot war unser Abendmahl und auch Frühstück. Der anbrechende Morgen versprach besseres Wetter, man konnte sich einigermaßen orientieren. –

Das uralte, zahnlose Negerweiblein, das behauptete, 130 Jahre alt zu sein, was natürlich ausgeschlossen war, bat mich, ihre Wanduhr zu regulieren, die seit einer Reihe von Jahren nicht mehr gieng, und noch einige Tage ihr Gast zu sein, bis ich die Uhr gründlich nachgesehen hätte. – Ich unternahm frecherweise die Auseinanderlegung der Uhr, musste dabei konstatieren, daß verschiedene Räder des Uhrwerkes gar nicht mehr vorhanden waren. So blieb mir nichts



Baumwollernte in Virginia

anderes übrig, als mein gastfreies Negerweiblein damit zu beruhigen, daß ich in der nächstliegenden Ortschaft die fehlenden Rädchen mir beschaffen werde und wir Beide alsdann so schnell wie nur möglich zurückkehren würden, um die Uhr wieder in Gang zu bringen. Nach einer nochmaligen Mahlzeit von gebrautem Kornkaffe und Maisbrot machten wir uns auf den Weg. Von einer Rückkehr konnte kei-

ne Rede sein, denn die alte Uhr war total kaputt. Und so wartete mein altes verschrumpeltes Negerweiblein vergebens auf meine Rückkehr. Ich schäme mich heute noch über diese maßlose Frechheit meinerseits. –

Auf den Zuckerplantagen in Louisiana, wo ich öfter zu Gast war, befremdete mich während der Zuckerrohr Campagne das brutale auftreten der Aufseher den Negern gegenüber, wo Neger und Neger Weiblein – gar viele an der Zahl – mit dem schneiden des Zuckerrohrs beschäftigt sind. –

Die Arbeit geht unter dauerndem singen der alten niggersongs vor sich. Geht die Arbeit nicht in dem gewünschten Tempo des Aufsehers vor sich, fährt derselbe mit seinem stets zur Hand habenden Knüppel unter die Neger, links und rechts rücksichtslos Prügel austheilend wie zur Sklavenzeit, dabei keinen schonend. –

Gott, der Neger spielt heute, d.h. zu meiner daselbst verbrachten Zeit, eine viel kläglichere Rolle als zur Sklavenzeit. Da erzählten mir die alten Neger, wie schön und sorglos sie es einmal hatten: Mangel an nichts; regnete es, wurden sie vom Felde geholt, trocken gerieben und gehalten wie ein Rennpferd. Kein Wunder, denn so ein junger Neger repräsentierte ein Kapital. Und heute, wo sie frei und ledig durch Abraham Lincoln gesprochen, sind sie die unfreiesten Geschöpfe der Südstaten geblieben – nach wie vor Leibeigene, der Willkür der Plantagen-

Verladen von Baumwollballen

besitzer unterworfen insofern, als sie jahraus, jahrein an die Planter verschuldet sind und auch bleiben. Im Winter, wenn keine Arbeit auf den Plantagen verrichtet wird, der Neger jedoch leben muss, ausserdem dem Gin nicht abhold ist, so ist sein Konto dauernd überzogen. Es darf kein Nigger, der auf einer Plantage Schulden hat, diese verlassen. Sollte es ihm dennoch einmal einfallen, wird er mit der Peitsche zurück geholt. –



Mit dem State Arkansas anfangend, hinunter nach den Südstaaten Tennessee, Mississippi, Louisiana, Alabama, Georgia, Virginia, North and South Carolina darf kein Neger auf den Eisenbahnen in einem Abtheil mit der weissen Bevölkerung fahren, der Rassen Unterschied wird scharf durchgeföhrt. Ein Weissler, der in den Südstaaten mit einem Neger – weiblich oder männlich – verkehrt oder gar mit ihm in einem Salon trinkt, ist für die Gesellschaft einfach unmöglich. –

Auf den Steamboats, die auf dem Mississippi river von St. Louis nach New-Orleans verkehren, kann man so recht sehen, wie die Neger, die tripweise auf den Booten angeworben werden, schlimmer wie die Hunde gehalten sind. –

Die grossen, 3 bis 4 Centner wiegenden Cotton ballen müssen vom Landungsplatz auf das Boot gebracht werden. Es vergeht keine Landung am Mississippi river, ohne daß die Neger von den Steamboatmates⁴⁶ scharf angefasst werden müssen. Ein Kapitän sagte mir: Ohne daß sie Angst haben vor einem Mate, sei es unmöglich, diese Sorte Neger in Schach zu halten, die dauernd wissen müssen, daß die Peitsche oder Knüppel ihnen droht. Ein Mate übt einen riesigen Respect auf die schwarze Gesellschaft aus. – Ich beobachtete, wie einige grosse Ballen Cotton den Negern aus der Hand glitten, in den Mississippi hineinrollten. Die Neger mussten in's Wasser, ob sie wollten oder nicht, um die Ballen heraus zu holen: Sie wurden ganz einfach vom Mate mit dem Knüppel in's Wasser getrieben, die Cotton Ballen mussten gerettet werden. –

In den Oststaaten – vom State Missouri Ost-, West- und nordwärts ist der Rassen Unterschied nicht so krass bemerkbar, die Neger bleiben dafür in den grossen Städten in Negervierteln unter sich. –

In Texas und Mississippi kam ich durch verschiedene Bezirke, wo der Negertramp darauf aufmerksam gemacht wird, nicht die Sonne über seinem Kopf untergehen zu lassen, ehe er den Bezirk verlassen hat, sonst riskiert der Ärmste, geteert und gefedert zu werden. –

Im Übrigen fand ich, dass die Plantagen Neger noch die reinsten Kinder sind, vollauf am Massah und der Missus⁴⁷ hängen wie zur Sklavenzeit. Dagegen sind die Steamboat und Levee Niggers wirkliche Bestien, die für 5 cents einen Weissen kalten Blutes umlegen. –

Im State Louisiana musste ich die auffallende Schönheit der Octoronen⁴⁸ bewundern, Mischblut: Indianer, Weiss und Negerblut. Ihre Haut schimmert ins gelblich weisse hinüber, das Haar ist

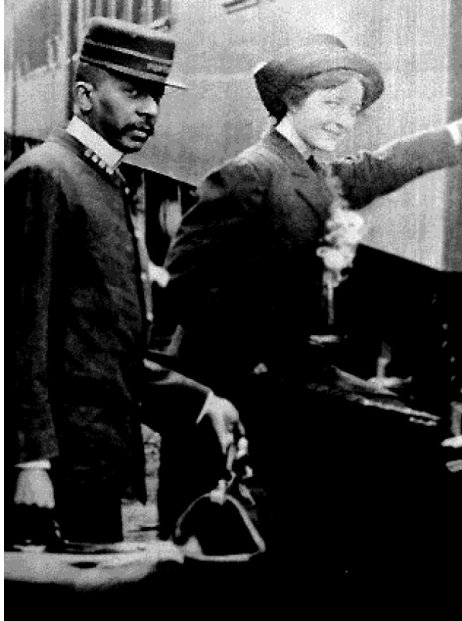
⁴⁶ Mate - Maat

⁴⁷ Massah + Missus – Herr und Herrin

⁴⁸ Octoroon – jemand, der zu einem Achtel schwarzer Herkunft ist

schwarz gekräuselt, das Negerblut verrathend, wenn auch nur 1/8 nachgewiesen; das Gesicht wunderschön geschnitten. –

In den Bayous in Louisiana, die mitunter sehr tief sind, befindet sich alles mögliche von Ungeziefer, baden in einem solchen ist äusserst gefährlich, es sind in diesen stagnierenden Ge-



Porter 1880

wässern auch Krokodile anzutreffen. Es ist unmöglich, einen Neger für Geld oder gute Worte zu finden, der bereit wäre, einen über ein solches Bayou hinüber zu rudern. Der Neger mit seinem südlichen Blut und äußerst penetranter Ausdünstung ist ein sicheres Lockmittel für ein Krokodil und könnte im Ruder Kahn kurzer Hand herunter geschnappt werden. – Jedenfalls konnte ich keinen Neger bewegen mich über ein Bayou hinüber zu setzen. –

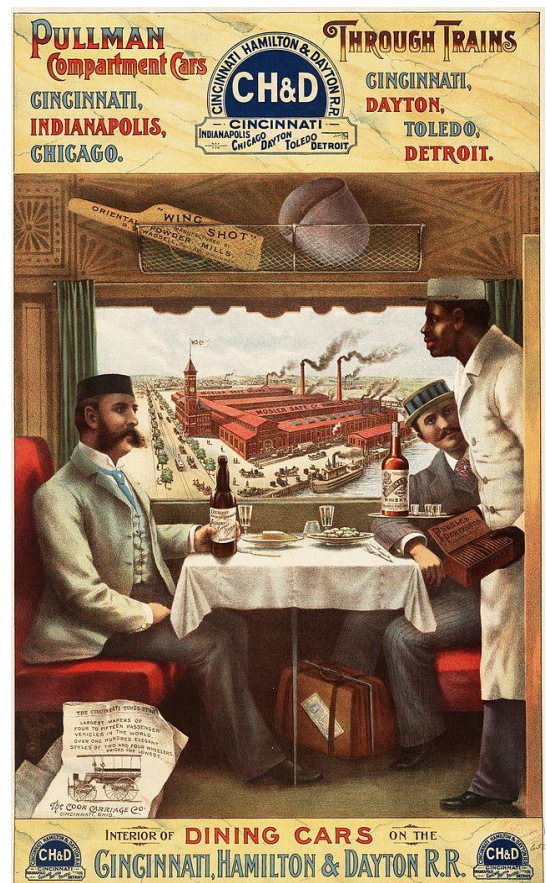
Bluthunde, Krokodile, Neger Aufseher sind 3 Dinge, mit denen der Neger niemals Freundschaft schliessen wird. –

Die bekannten alten Niggersongs „Way down upon the Swanee river“ oder „I was so sorry that I was set free“ und viele andere hörte ich von hunderten von Negern singen. –

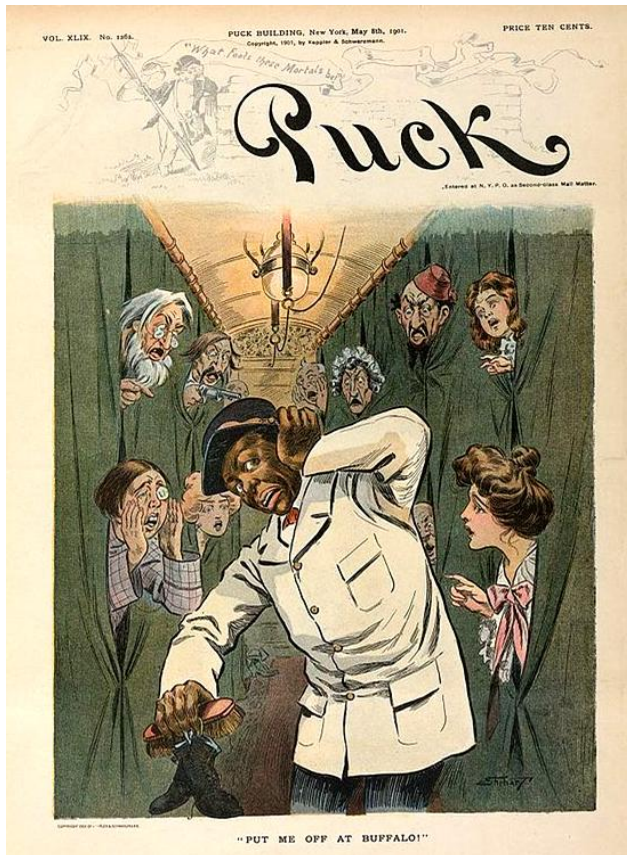
Ich bewunderte ebenso den kindlichen Glauben, den sie alle in sich tragen, und die in ihren Liedern vorkommende Verehrung für ihren Massah und die Missus.

Mit einer beispiellosen Hingabe und Treue, die ihresgleichen sucht, hängt das farbige Personal auf den Plantagen an seiner Herrschaft, beschützt diese sowie deren Kinder – wenn nöthig – mit ihrem Leben, sie opfern alles für ihren Massah und die Missus. Ach ja, und wie kindlich freudig hängen sie am Weihnachts Abend ihre Strümpfe hinaus, damit „old Santa Claus“ in the morning diese ihnen vollfüllt, was natürlich die Missus besorgt. Die Freude hierüber der Alten wie der Jungen ist göttlich anzusehen. Es kommt dieses alles zum Ausdruck in dem Niggersong „Oh I feel so sorry that I was set free, Massah and Missus were so good and kind to me!“ –

Im Gegensatz dazu haben die sogenannten Steamboat und Levee Niggers sowie die am Bau der Hochdämme beschäftigten Neger nichts mehr von den Eigenschaften der Plantagen-Neger in sich, im Gegentheil: Sie sind ein zum Verbrecherthum neigendes Gesindel, auf den Plantagen nicht erwünscht. Es wird auch scharf darauf geachtet, damit diese nicht in Berührung mit den Plantagen Arbeitern kommen. –



Eisenbahnwerbung 1894



In allen Pullman dining and sleeping cars⁴⁹ sowie auf allen im Osten verkehrenden Passagierzügen ist der Neger als Porter⁵⁰ gern gesehen. Ein Pullman car ohne Negerbedienung ist fast nicht denkbar. –

Das reine Theater ist so ein Neger-Gottesdienst. Nach absingen ihrer eigenen Melodien spricht ein Neger Bruder von der Kanzel herab an seine schwarzen Gotteskinder, die alle andächtig feierlich zuhören. Sie haben es gar nicht gerne, wenn sich ein weisser Mensch unter ihre Versammlung mischt, sie wollen allein sein, wenn sie ihrem Gott huldigen. –

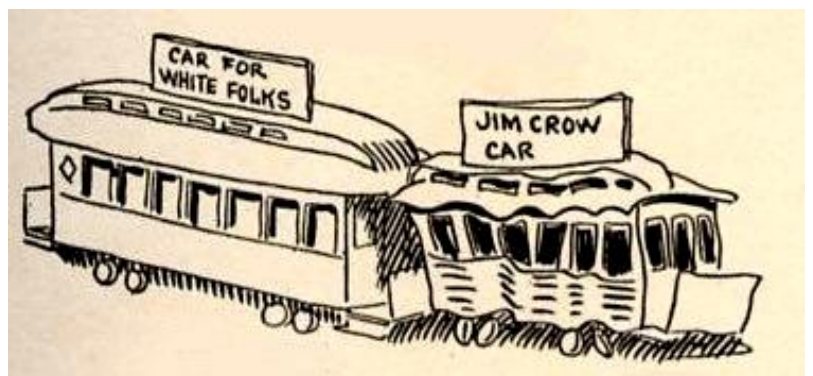
Typisch ist, daß der Indianer geradeso wie das Bleichgesicht mit Geringschätzung auf den Neger herabschaut, es darf niemals ein Neger sich in den Wigwam eines Indianers begeben. Selbst die auf Fort Custer stationierte Neger Cavallerie konnte niemals in Föhlung mit dem Crow Indianer Stamm kommen. – Ich fragte mich oft, wie es kommen konnte, daß selbst der Indianer den

Neger als weit unter sich stehend betrachtet. –

Maulthier und Neger sind für den Indianer minderwertig, er zieht den erbärmlichsten Klepper von einem Pferd dem besten Maulthier vor. –

Nigger zu sagen ist eine Beleidigung; er selbst betrachtet sich in den Südstaten als Neger, im Osten dagegen will er als „coloured gentleman“ angesprochen sein. –

Auf den mir unterstehenden Hochdammbauten am Mississippi river in Louisiana diene mir als Grundsatz, die Neger vollständig auszuschalten, was mitunter Schwierigkeiten brachte. Ich liess mich aber nicht herbei, von diesem Grundsatz abzuweichen. Im Osten und Westen war es weithin bekannt, daß ich nur ein Camp mit weisser Mannschaft führte. Es war dadurch das „Rendez-vous“ von Nord, Ost und West geworden. Bei mir traf sich alles wieder – von Rapid City, Deadwood und Wyoming etc. Sobald man Neger mit der weissen Mannschaft mischt, im Camp hält, muss man getrennte Küche und Schlafzelte führen, überhaupt müssen beide Mannschaften getrennt arbeiten. Von dieser Methode hatte ich erfahrungsgemäß genug, nichts wie Unruhen und Unkosten. Da ist es doch etwas ganz anderes, mit seinesgleichen zu arbeiten. Auch ist der Neger lange nicht der zuverlässige, ausdauernde Arbeiter.



Karikatur zur Rassentrennung in der Eisenbahn 1904

⁴⁹ Pullman dining + sleeping car - Speise- und Schlafwagen

⁵⁰ Porter – Dienstmann, Gepäckträger, Schaffner

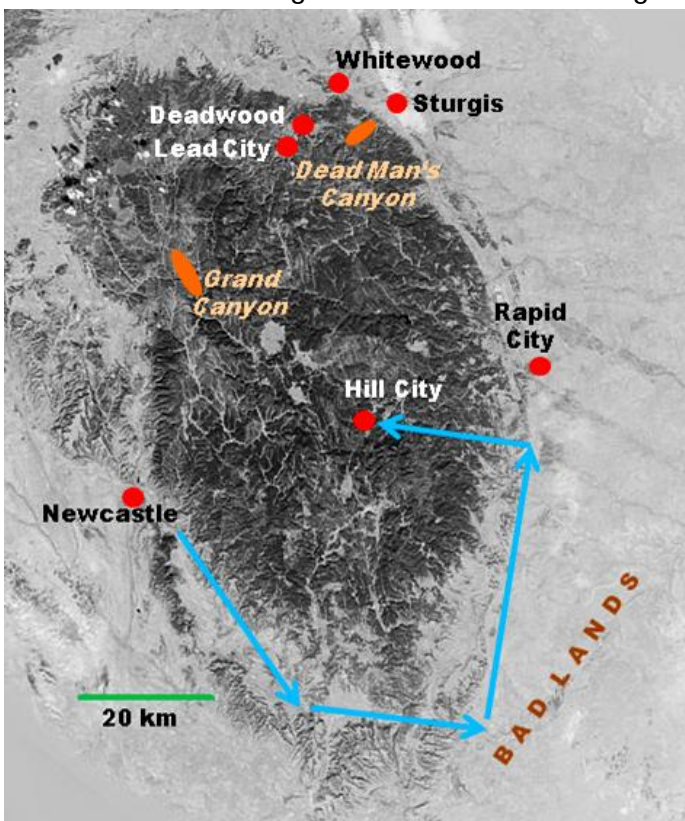
WIEDER IN DEN BLACK HILLS

Mein nächstes Ziel war wieder Wyoming und die black hills. Mehr wie je überfiel mich wieder eine unheimliche Sehnsucht nach dem Westen. Und umgekehrt: Kaum dort angenommen, verfolgte mich das nie zur Ruhe kommende Fernweh nach dem Süden zurück. –

In New Castle angekommen, schloss ich mich zunächst einer Expedition an – es sollte ein exploration trip⁵¹ sein, um in der Umgebung von New-Castle weitere Kohlenfelder aufzuschließen. Grössere ausgiebige Kohlenfelder waren von Kilpatrick Bros. and Collins in vollem Betrieb, um die B. & M. R. R. mit Kohlen zu versorgen. –

Diese Expedition verliess ich sehr bald wieder, da mir diese langweiligen Menschen aber auch in nichts zusagten. – Ich kehrte zurück nach New-Castle, erholte mich einige Tage, um dann mit einer kleinen Gesellschaft durch die bad lands⁵² nach Deadwood zu reisen. –

Erkundigungen über unsere Route, die ich bei einem alten trailer⁵³ einzog, ergaben, daß wir uns mindestens für 2 Tage mit Trinkwasser versorgen müssen, da wir auf der ganzen Tour nur auf Alkali-Wasser stossen.



Zusammen waren es 6 Wagen, die sich an dem trip durch die bad lands beteiligten, ein Wagen davon war ursprünglich aus-ersehen, den Wasservorrath zu führen.

Wie es schon ist in einer Grenzstadt wie New-Castle: Man trifft alte Bekannte von überall her aus der Prairie, alte, famose, treuherzige Abenteurer, Trapper etc., mit denen man öfters in der Prairie das Lagerfeuer geteilt hat. Ein Drink ruft den anderen heraus, die Alten lassen einen nicht ziehen, ohne der Aufforderung, mit ihnen einen Becher zu leeren, nachzukommen. Infolgedessen denkt man erst an die Reise, wenn oder nachdem mit Whisky alles übersättigt ist. Und so hatten wir – nachdem jeder der Theilnehmer der Ansicht war, in Puncto Proviant seinen Verpflichtungen nachgekommen zu sein – nur

noch das eine im Auge: zu trinken und wieder zu trinken. Wasser überhaupt mitzunehmen, wurde in den Wind geschlagen. – Der Pfadfinder oder trailer, der während der häufigen Whisky

⁵¹ Exploration trip – Forschungsreise

⁵² Badlands – Name einer wüstenartigen Region

⁵³ Trailer – Pfadfinder

Sagebrush
(Foto: Stan Shebs, CC BY-SA 3.0)



Runden engagiert wurde, behauptete auf's bestimmteste, dass wir schon nach 12 Stunden an die einzige süße Wasserquelle stoßen würden. Gott sei es geklagt – ich ließ mich ebenfalls von ihm beeinflussen, schlug alle Erfahrungen der alten erprobten Leute in den Wind, und so setzten wir den kommenden Morgen unseren Zug in Bewegung, nicht aber ohne daß vorher noch mehr wie genug getrunken wurde. – Immerhin war ich froh zu wissen, daß endlich Anstalten zum abfahren getroffen waren. –

Ohne einen Tropfen Wasser – desto mehr volle Whiskyflaschen – fuhren wir allmählich in einer glühenden Sonne durch die bad lands, und nur zu früh stellte sich der unausbleibliche Durst ein, durch den übermässigen Genuss an Whisky nur noch mehr hervorgerufen, und leider auch nirgends ein Tropfen trinkbaren Wassers. Alkali Wasser – wohl auf der ganzen Tour, jedoch ganz ungenießbar – verursacht schwere Leibschmerzen mit Durchfall, ohne den Durst zu lindern. Vor dem Genuss dieses Wassers wurde ich in New-Castle ausdrücklich gewarnt. –

Einige Büchsen Tomaten wurden aufgemacht, deren Inhalt getrunken und gegessen, um wenigstens die Mundhöhle einigermaßen feucht zu halten. – Im Uebrigen verliessen wir uns alle gut gläubig auf unseren trailer, dem als Einziger ich zu Anfang nicht traute. –

Wir fuhren in die Nacht hinein, die ganze Nacht hindurch, um an die Quelle zu kommen. Wir alle samt den Maulthieren waren so gut wie erledigt, da selbst in der Nacht nicht einmal Thau gefallen war, sonst hätten die Maulthiere von den am Sagebrush⁵⁴ hängenden Thautropfen die Zungen feucht halten können. –

Der Morgen brach an und nirgends auch nur ein Schimmer noch Schein von einer Quelle. Nach einer kurzen Rast fuhren wir weiter bis Mittag, wo wir nothgedrungen den Thieren etwas Ruhe gönnen mussten. Unser so genannter Führer war rathlos wie wir alle zusammen. Wir machten uns nach dieser Unterbrechung wieder schleunigst auf den Weg nach dem kostbar gewordenen Nass. –

Die Erbitterung über den Führer wuchs zur Siedehitze. Ich musste alles aufbieten, um ihn vor Misshandlung, ja sogar lynchen zu schützen, denn der Mensch war sich der Verantwortung gar nicht bewusst, die er mit seiner leichtfertigen Behauptung auf sich genommen hatte – waren wir doch schon länger wie 24 Stunden unterwegs, ohne auf Wasser zu stossen. –

In dieser äusserst misslichen Situation begegnete uns überraschend ein Prairieschiff – gemeint ist ein gedeckter Wagen, bespannt mit ein Paar Zugochsen, ab und zu auch mit Maulthieren bespannt, bewohnt von einem Squatter⁵⁵ mit seiner besseren Hälfte, die ihr Hab und Gut immer mit sich führen: Der Wagen ist ihr Wohnhaus und Heimath. Man begegnet diesen Wagen ab und zu in der Prairie, ohne auf den Zweck ihrer Reise zu kommen. –

Wir klagten dem Squatter unsere grosse Noth, unseren Durst nach Wasser, er überliess uns anstandslos den Rest des in ihrem Fass mitgeführten Trinkwassers, mit dem Bemerken, dass

⁵⁴ Sagebrush – Wüsten-Beifuß, Steppenbeifuß, Wüstensalbei

⁵⁵ Squatter – illegaler Siedler

wir die Wasserquelle schon hinter uns hätten. Schnurstracks pilgerten wir mit dem Squatter ca. 4 Stunden wieder zurück, wo uns die Wasserquelle wohlverborgen unter einem Abhang, eine gute Strecke abseits vom Wagentrail entgegenleuchtete. –

Offen gestanden hätten wir die Quelle niemals entdeckt und unser Führer erst recht nicht. – Nach Aussage des Squatters war eine Wasserquelle bis Hill City am Wege nicht mehr anzutreffen. Wir mussten uns dementsprechend vorsehen, d. h. auf Vorrath Wasser trinken. –

Wir campierten zunächst, es sollte vor allen Dingen mal eine ordentliche Mahlzeit gekocht werden, zuerst Café und Thee, aber –„oh bad luck“⁵⁶ – das Wasser im Topf kochte, aber nirgends war eine Spur von Café oder Thee aufzufinden, Geschirr, Töpfe, Messer, Löffel aller Art funkel nagelneu waren da, jedoch Proviant auch nur für eine Mahlzeit war vergessen worden, vom Laden mitzunehmen. Etwas altes Brot sowie einige Büchsen Tomaten war alles, was an Proviant da war. Es blieb nichts anderes übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen, umsomehr, da an dieser Situation jeder Einzelne von uns schuld war. –

Der Entschluss wurde gefasst, so rasch wie möglich die nächste Store zu erreichen, die noch gut 10 Stunden entfernt war. Ausserdem war sehr fraglich, ob Proviant daselbst überhaupt erhältlich. –

Der ganze trip war nichts weniger wie erfreulich, und wir waren sehr froh, wie wir alle in Hill City ankamen, von wo aus ich wieder meine eigenen Wege gieng. Nichts ist wiederwärtiger, als in

Badlands



Gesellschaft angetrunkener Rowdies zu reisen. Auf so einer Tour – entblößt von allem – findet man erst die Männer heraus, denen man sich alsdann in jeder Lebenslage anvertrauen kann. –

Ich hatte mich in New-Castle mit meinen 2 Wagen nur deshalb der Gesellschaft angeschlossen, um auf dieser Tour vor den übel berüchtigten road Agents sicher zu sein, welche die Strasse bis Hill City unsicher machen. In der Regel lungern diese Kerls in den Frontier Ortschaften herum, um heraus zu finden, wieviel Geld so ein Trupp ausgibt und mit sich führt.

⁵⁶ Oh bad luck – So ein Pech.

Badlands



Hierauf folgen einem diese Hyänen der Prairie, um des Nachts über einen her zu fallen und – wenn man überrascht wird – selbst Pferde und Maulthiere einem rauben, so daß von einer Verfolgung gar keine Rede sein kann. –

Durch das ganze Gebiet der bad lands trifft man ununterbrochen auf Versteinerungen aller Art: Gräser, Baumstämme, Zweige, versteinerte Schlangen in allen Grössen und Farben. Einige originelle Versteinerungen, die ich auf dieser Tour sammelte, sind leider durch mein rastloses, ruheloses Leben wieder verlorengegangen. –

In Hill City – übrigens ein ganz kleines, unbedeutendes Mienen Örtchen – angekommen, konnten wir uns einigermaßen nach den ausgestandenen Strapazen restorieren. Ich trennte mich wieder von der Gesellschaft, fuhr mit meinen 2 Wagen hierauf nach Deadwood, woselbst ich nach einigen Tagen ohne weitere Scherereien ankam. Dasselbst angekommen, besorgte ich mir zunächst einen Claim⁵⁷, steckte diesen aus. „Vielleicht“, dachte ich, „ist mir das Schicksal noch einmal hold.“ Doch es kam nicht dazu, bearbeitet habe ich denselben nicht, infolgedessen dieser wieder verlustig gieng. –

Es ist Gesetz, dass auf jedem Prospect⁵⁸ 2 Wochen im Jahr gearbeitet werden muss, sonst wird die Eintragung für Null und nichtig erklärt, in den Büchern wieder gestrichen. – Die anliegenden Prospectors⁵⁹ warten schon darauf, kontrollieren den unliebsamen Neuling aufmerksam, ob die vorgeschriebene Arbeit verrichtet worden ist, um – wenn nicht – sich selbst des Claims zu bemächtigen. –

Es genügt, wenn man im Mienengebiet den Claim absteckt, seinen Namen auf ein Stück Holz schreibt, aufsteckt für jedermann sichtbar zu lesen, dann lässt man den Claim gelegentlich in Deadwood oder Lead City registrieren. Respektiert wird das Schürfsrecht von jedem Prospector. –

⁵⁷ Claim – Schürfrecht für Goldgräber

⁵⁸ Prospect – Schürfundstück

⁵⁹ Prospector – Schürfer, Goldgräber

RÜCKKEHR NACH DEADWOOD: EISENBAHNBAU

Komische Empfindungen und Erinnerungen überfielen mich wohl beim wieder betreten von Deadwood, das jetzt infolge von Eisenbahn Endstation nicht mehr dasselbe geblieben ist. Ueberall stiess ich auf alte Bekannte, viele meiner alten drivers waren nach meinen fortgehen ebenfalls abgereist. In allen Salons wurde ich stürmisch eingeladen, das Wiedersehen mit einem Becher Whisky zu feiern. Nur der frühere Reiz, den die Freighters, Cowboys, mailcoachfahrer, Golddiggers, Pferdediebe, Falschspieler herein brachten, war verschwunden! –

Die Eisenbahnen brachten leider eine verkünstelte Civilisation aus dem Osten in die black hills, mit dieser auch ein äusserst unliebsames Element, das allerdings nur zu bald die erbarmungslose Hand des Richters Lynch zu spüren bekam. –

Ruhe fand ich hier keine, es sollte von jetzt ab ein richtiges Wander und Abenteuer Leben beginnen. – Vom Spieltisch hielt ich mich fern. –

Einer meiner Bekannten übernahm gerade einen Contract für die N.W.R.R.C^o. Es war der Bau eines Nebengeleises – 4 Meilen lang – zu einer bedeutenden Goldquartzmine. Ich beschäftigte dort meine 4 Maulthiere, ich selbst besorgte die Büro Arbeiten. – Die Constructionsarbeiten waren Ende Februar erledigt, es war durchweg schwere Felsenarbeit, es musste viel mit Pulver und Dynamit hantiert werden. –

Nach Beendigung dieser Arbeit überliess ich meine 4 Maulthiere der Gesellschaft für ein entsprechendes Entgelt. Ohne weitere Arbeit im Winter diese durch zu füttern, lohnte sich für mich nicht. –

Die enormen Schneemassen, die überall herum lagerten, hielten mich sowie die Anderen im Camp fest. Ungeduldig wartete alles auf den Frühling, der sich endlich gegen Mitte Mai zeigte. –

Ein Trupp von 10 Mann – meistens alte Bekannte, darunter noch einiger meiner alten früheren drivers – nahmen die Route nach New-Castle auf, dieses mal zu Fuss durch die Hochwäldungen, also anderer Richtung wie durch die bad lands. Ein vorwärts kommen mit einem Wagen wäre nicht möglich gewesen, da durch den Hochwald nur ein selten betretener Pfad führt. –



Felssprengung für die Eisenbahntrasse bei Deadwood 1890

Allein diesen zu durchqueren wäre ganz ausgeschlossen, auch sehr gefährlich gewesen. Den Luxus eines Transportmittels mussten wir uns so wie so versagen. Das einzige ausser einigen Dollars, die ich noch besass, war mein alter treuer „Waterspaniel“ Hund, „Hobo Nell“ genannt, der in Deadwood genauso bekannt war wie ich selbst.

Bei meinem Zusammenbruch gab ich diesen einem mir befreundeten Salonkeeper unter der Bedingung, daß bei einer ev. Rückkehr meinerseits mir dieser wieder ausgehändigt wird, um mich eine Spanne Zeit noch zu erfreuen und zu begleiten. –

Aber fast ohne Geld, mit nur halbwegs genügendem Proviant ausgerüstet, welcher uns nur erlaubte, Abends beim niederlegen und des Morgens vor Verlassen des Campfeuers etwas zu uns zu nehmen, gieng die Reise, d.h. Forsten vor sich. –

Der trip war äusserst beschwerlich und ermüdend, da fast gar kein Weg und dieser noch ganz aufgeweicht von der erst kurz geschmolzenen Schneemassen. So kam man nur langsam voran. –



Water Spaniels 1913

Am vierten Abend kurz vor dunkel werden kamen wir an eine Waldlichtung und zugleich eine „homestead“⁶⁰, die bewohnt war. Ich sage „bewohnt“, weil man in dieser unwirthlichen Gegen öfters eine solche antrifft, die aber verödet, verlassen vom einstmaligen

Besitzer ist. Es ist eine Seltenheit, auf eine bewohnte homestead in dieser von Gott verlassenen Gegend zu stossen. Ein unbeschriebenes Gesetz verpflichtet die homesteader, Wanderer durch die Prairie im Nothfall des Nachts zu beherbergen, auch – wenn nöthig – mit Proviant zu versorgen.

Mit einigen Dollars versuchten wir in dem ungastlich und dürftig aussehenden Haus etwas zum essen zu erhalten. Eine mürrisch aussehende Frau erschien endlich nach langem warten, fragte barsch nach unserem Begehr. Nach langem, vielem hin und her reden, vielen Ausflüchten bewog sie sich endlich dazu, etwas Brot und Speck zu verkaufen. Der Speck stellte sich nach Rückkehr zum Campfeuer als ungeniessbar heraus, aber trotzdem wurde er mit Haut und Haar aufgezehrt. Das Brot war hart und schimmelig. Es wurde alles regelrecht vertheilt. Jeder hielt sein Stück Speck über das Feuer, um diesen mehr geniessbar zu machen. Eben wollte ich mich anschicken, meine kläglichen, am Feuer geschmortes Stückchen Speck zu verzehren, da spürte ich die Pfote meines treuen Hundes auf der Schulter. Er sah mich dermaßen vorwurfsvoll an, daß ich nicht anders konnte, als Brot und Speck ihm zu überlassen.

Wohl machte ich bei der mürrisch aussehenden rothaarigen Irländerin nochmals den Versuch, etwas zu kaufen, aber es wurde auf meinen Anruf und klopfen nicht mehr reagiert, es zeigte sich niemand mehr.

⁶⁰ Homestead – Gehöft, Siedlerhof

Die Angst, dass irgend eine Bande von Prairie Räubern, Pferdedieben oder sonstiges Gesindel in der Gegend sein könnten, mahnen den Ansiedler ganz mit Recht zur äusserster Vorsicht. Sie begegnen jedem – wer es auch sein mag – mit grösstem Misstrauen.

Ueberhaupt draussen im wilden Westen in der Prairie gilt dem Mann sein Leben nichts, wenn er nicht zu Pferde sitzt. Oder aber, wenn er durch gegebene Umstände seines Pferdes verlustig gieng, muss er wenigstens Zaum oder Sattelzeug mit sich tragen, auch wenn er fast damit zusammen bricht. Mit dieser Ausrüstung als Dokument bekommt der Betreffende auf jeder Pferde oder Viehranch nach Schilderung des Pferdeverlustes ein Pferd, selbst – wenn nöthig – auch ohne Bezahlung. „Das ist Sitte und Gesetz der Prairie!“ –

Ein Mann zu Fuß in der unermesslichen Prairie: Wo man tagelang reiten kann, ohne eine menschliche Behausung, überhaupt Menschen anzutreffen, gilt es als Unding, nicht beritten zu sein. Oder man gilt als Pferdedieb, wenn man nicht – wie schon erwähnt – Sattel und Zaumzeug mit sich trägt.

Ein Pferdedieb ist vogelfrei. Wo auch immer er angetroffen wird, wird er kurzer Hand aufgeküpf. Weiterungen darüber gibt es nicht. – Auch muss jeder Besitzer eines Pferdes, was sehr



oft vorkommen kann, jederzeit gewärtig sein, beim durchqueren der Prairie von einer Bande Cowboys angehalten zu werden, die das Papier der Ranch verlangt, wo das Pferd erworben wurde. In diesem Schriftstück muss der brand⁶¹ der betreffenden Ranch, Farbe, Alter mit dem des Pferdes übereinstimmen. Dieses Dokument muss man dauernd mit sich führen, es gilt in der Prairie als ein Heiligthum. –

⁶¹ Brand – das besitzanzeigende Brandzeichen



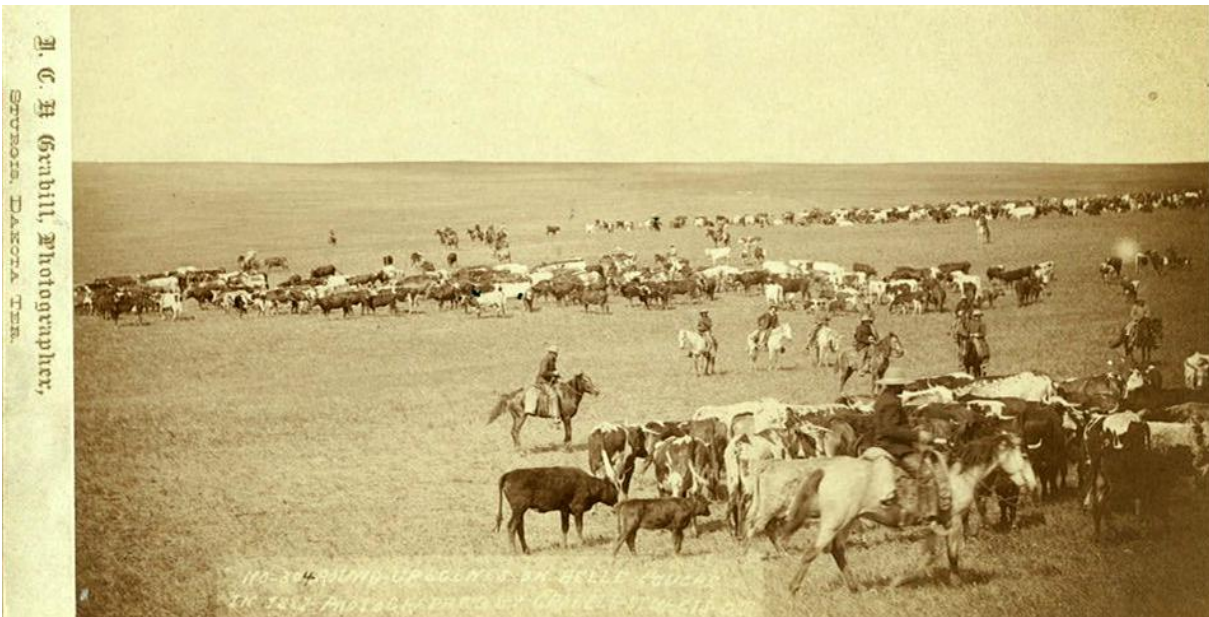
UNTER DEN COWBOYS IN WYOMING

Den folgenden Tag erreichten wir New-Castle. Jeder ging wieder seine eigenen Wege. Ich schloss mich kurzer Hand einem Trupp Cowboys an, welche die von Texas kommenden Rinderherden erwarteten, um dieselben nach den Prairien von Wyoming und Montana weiter zu leiten. Ich verblieb bei den Cowboys bis zu im Herbst stattfindenden grossen round ups⁶². –

Die Cowboys in ihrer Art und Weise fanden meinen ganzen Beifall. Ich bewunderte die fabelhafte Gewandtheit beim werfen des Lariets⁶³, die waghalsigen Reiterstücke riefen unwillkürlich mein Staunen hervor. Im schießen mit Winchester rifle und Revolver sind sie ebenfalls die grössten Meister. –

Das Leben der Cowboys ist aufreibend. Bei Sturm und Regen, Sonnenhitze muss man Tag und Nacht draussen sein, verantwortlich für jedes Stück Rind, das sich oft aus der bis 10 000 Stück Rinder und mehr betragenden Herde verläuft. –

Das schlimmste und aufregendste ist, wenn eine Stampede⁶⁴ sich entwickeln sollte, welche



**Cowboys bei Belle Fourche
nördlich der Black Hills 1887**

⁶² Round up – Zusammentreiben der Herden

⁶³ Lariat - Lasso

⁶⁴ Stampede – panikartige Flucht einer Herde

öfters durch den allerkleinsten Umstand eintreten kann. Dann muss alles dran gesetzt werden, daß schon ein anlaufen derselben von vornherein abgeschnitten wird. Die Folgen einer Stampede sind gar nicht zu beschreiben. Es wäre vollendeter Wahnsinn, sich dieser entgegen zu stellen. Die einmal wild gewordene Herde rennt in ihrer Angst und Wuth alles in Boden. Was fällt, wird zu Tode getrampelt. –



Die Herden werden nach dem ausladen aus den Eisenbahnwaggons weident weiter getrieben, es werden täglich durchschnittlich 10–15 Meilen gemacht. Die grossen Rinderherden werden eingetheilt in Herden von 3000 Stück, jede dieser Abtheilungen begleiten 10 bis 15 Mann. Dazu gehört: Koch mit Wagen. Über alles steht jeweils ein Headcowboy⁶⁵. Für jeden Cowboy stehen 2–3 Pony zur Verfügung. Ein Ochsendgespann zieht den Wagen mit dem Vorrath and Decken und Proviant, bestehend aus an der Luft getrocknetem Rindfleisch und Maismehl. Als frischer Fleischvorrath gelten einjährige Rinder, die meistens einer fremden Herde angehören und sich verlaufen haben. Diese werden kurzer Hand als Freiwild mitgeführt. –

Der Beruf ist gut und schön, solange schönes, trockenes Wetter vorherrscht. Kommt die Nacht heran, wird die Herde in einen möglichst engen Kreis zusammen getrieben, von sämtlichen Cowboys bewacht, bis sich die Herde zur Ruhe nieder legt. Alsdann übernehmen abwechselungsweise 2 Cowboys für 2 Stunden die Wache durch ununterbrochendes reiten um die Herde, jeder in entgegengesetzter Richtung unter dauerndem singen und pfeifen. Dieses ist nöthig zur Beruhigung der Herde, verjagt die heranschleichenden Wölfe sowie sonstiges Raubzeug, das sich nähern will. Musik beruhigt. –

Anders sieht es in der Nacht aus, wenn der Himmel seine Schleusen öffnet, Blitz und Donner niederfährt, die Herde unruhig wird, die Rinder erschrecken, den Schwanz nach oben strecken, in einer wilden Panik losrasen, alles unter sich zertrampeln, die Erde davon erdröhnt wie von einem Erdbeben geschüttelt. Bei stockdunkler Nacht beginnt die Arbeit, zugleich der „Todesritt der Cowboys“! –

Die Cowboys müssen die wild davon jagende Herde einholen und überholen, dann die hinter ihnen rasend gewordene Herde von 3000 Stück brüllend durch Schluchten, über Abhänge und Prairie-Hunde-Löcher jagen. Ab und zu fährt in stockdunkler Nacht ein greller Blitzstrahl nieder –

⁶⁵ Head cowboy – leitender Cowboy



für Augenblicke wird die rasende Herde grell beleuchtet. Der Anblick beim niedergehenden Blitzstrahl über diese tollwüthige Herde, die Augen wild leuchtend, die Schwänze nach oben gestreckt, wirkt unheimlich, höllisch geisterhaft. –

Oft kommt es vor, daß die Cowboys während der Stampede beim überholen der Herde stürzen und Reiter und Ross zu Tode getrampelt werden. –

Gefahren sind auch gross, wenn ein Fluss überquert werden muss. Sobald die Herde in's Wasser kommt, das schwimmen anfängt, wollen die Rinder wieder zurück an's Ufer oder schwimmen dauernd im Kreis herum. Dann müssen die Cowboys von den Pferden in's Wasser über die Rücken und Hörner die Rinder durch hupen, schreien, knallen, schiessen und fluchen an das andere Ufer treiben. Das alles ist nicht in einem Augenblick geschafft, ausserdem sind die Rinder sehr gute Schwimmer. Dauernd versuchen sie im Fluss in entgegen gesetzter Richtung oder flussabwärts zu schwimmen. –

Buffalo chips⁶⁶ als Ersatz für Holz ist kein besonderes Brennmaterial zu Erhaltung des Lagerfeuers, besonders bei nassem Wetter. –

Ich glaube, wohl die Wenigsten haben eine Begriff von dem wirklichen Leben und Treiben der Cowboys, das ganz anders aussieht, als wir es in Kinos vorgeführt bekommen. –

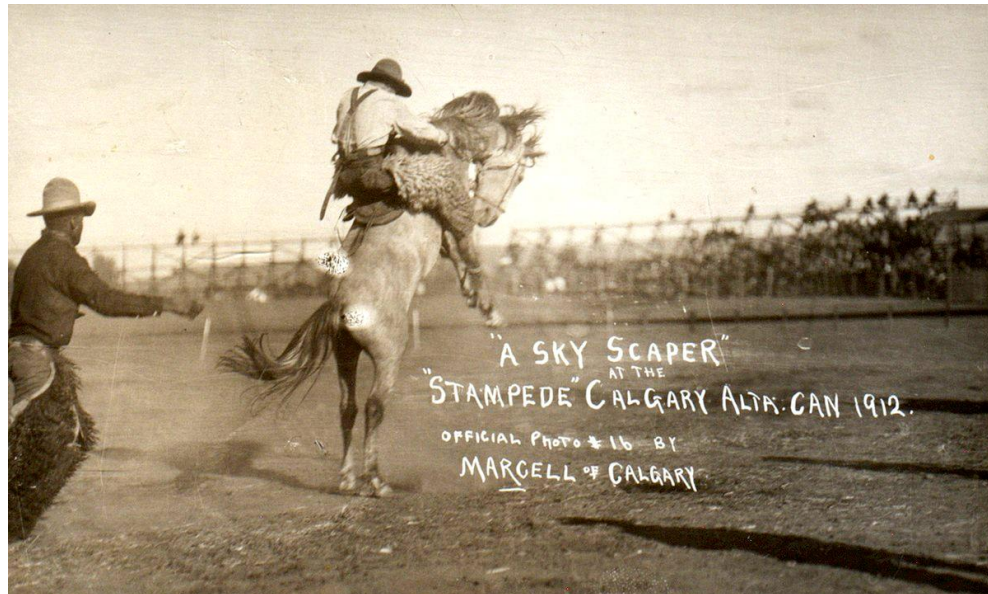
Den Titel „Cowboy“ kann in den unermesslichen Prairien des nordamerikanischen Westens nur derjenige beanspruchen, der die edelsten Eigenschaften besitzt. – Denn der wirkliche Cowboy ist der romantische Held und Pfadfinder der Prairie. Aus den Cowboys giengen manche grosse Rancher und Viehkönige hervor. – Sie waren und sind heute noch der Schrecken der Indianer und Pferdediebe. Viele sind schon zum Cowboy geboren. In der Hauptsache rekrutieren sie sich von den Oststaten kommend, wo die jungen Männer schon in der Schule die Taten, Abenteuer, Leistungen der Cowboys bewundern, gerne der Heimath den Rücken kehren, sich nach dem wilden Westen aufmachen, wo noch romantisches, abenteuerliches zu erleben ist. Wer einmal

⁶⁶ Buffalo chips – getrockneter Dung der Bisons

das Leben in der Prairie auszukosten bekommen hat, den treibt die Sehnsucht immer wieder zurück. –

Es ist keinesfalls ein leichter Beruf. Ehe ein Cowboy als vollwerthig angesehen, eingeweiht wird, muss der Bewerber ein vollendeter Reiter sowie Pferdekenner sein, bewandert im Lariat werfen. Er muss alle die tricks eines halsstarrigen bockigen Broncos⁶⁷ über sich ergehen lassen, ein Bronco im wildesten Carrière⁶⁸ mit dem Lariat einfangen, das sich – wenn eingefangen – auch gar nicht mit seiner Lage einverstanden erklärt: es reagiert mit beissen, ausschlagen, auf dem Boden wälzen, sobald der Cowboy versucht auf zu sitzen. Und wenn es gelingt, versucht das Bronco immer wieder, ihn abzuschütteln durch rasches niederwerfen, überschlagen, überhaupt alle denkbaren tricks anzuwenden, um den Reiter ab zu werfen. Wenn alles nichts nützt, jagt es mit dem Reiter in einem athem raubenden Tempo davon, oft bis zu 15 Meilen rast es, bis es ermattet, schweissgebadet sich für besiegt erklärt. Der Tanz jedoch beginnt für mehrere Tage jeden Morgen auf's neue, bis das Bronco sich in die neue Ordnung fügt, d.h. Sattel und Zaumzeug sich freiwillig anlegen lässt. –

Dann muss er eine wüthend gewordene Kuh aufhalten, einen Stier auf den Boden werfen, mit einem wilden Bull sich abgeben. Kurz und gut – er muss all die Gefahren eines spanischen Matadors auf sich nehmen oder über sich ergehen lassen – öfters noch verwickelt in einen Indianer Ueberfall, Rencontres⁶⁹ mit Pferde und Viehdieben. Und wenn dann noch etwas von ihm übrig ist, wird er erstmals als first class cowboy registriert. –



Die Anforderungen und Strapazen, die an die Cowboys gestellt werden, sind enorm. Es wird in Puncto Reiterstücke einfach grossartiges geleistet, besonders auf einer Pferde Ranch sind die Anforderungen noch grösser.

Im Herbst beginnen die grossen round ups, d.h.: sammeln der Herde und ev. Austausch der verlaufenen Rinder, einbrennen der Zeichen der Ranch in die jungen Rinder. Dann erfolgt Rücktransport bis zur Verlade Station der Eisenbahn. Diese ist der Endpunkt der Eisenbahn in der Prairie. –

Das Verladen der wilden aufgeregten Herde in die Waggonn erfordert eine maßlose Umsicht, Geduld sowie Kaltblütigkeit. Man athmet auf, wenn alles vorüber ist und ohne Zwischenfall vor sich gieng. Keinesfalls eine Leichtigkeit, 3000 Stück Rinder Tag und Nacht in die Eisenbahn Waggonn zu verladen. –

Dann rollen Tag und Nacht ohne Unterbrechung Zug auf Zug folgend voll beladen zurück nach den Prairien von Texas oder zu den grossen Viehmärkten in Omaha, Kansas City und

⁶⁷ Bronco – wildes Pferd

⁶⁸ Carrière – gestreckter Galopp

⁶⁹ Rencontre – Begegnung, Zusammenstoß

Chicago. – Der kommende Frühling eröffnete wieder die Saison mit dem Transport nach den Prairien Wyomings und Montana's. –

Aufreibende Szenen gibt es, wenn von irgendwoher die Nachricht kommt, daß ein wilder Whisky Händler in der Nähe oder an der Prairie Grenze sich aufgestellt hat. Dann macht sich womöglich der ganze Trupp Cowboys auf den Weg, selbst wenn in der Nacht 5 bis 6 Stunden scharf geritten werden muss. Der Whisky Mann wird von seinem fliegenden Zelt heraus geholt, ob er will oder nicht – er muss ganz einfach. Und nach den üblichen scharfen Runden Whisky, die ihre Wirkung nicht verfehlen, geht der Spass los. Geschossen wird wie wild, die Flaschen – ob voll oder leer – als Zielscheibe benutzt, um den Kopf des zu Tode erschrockenen Whiskyhändlers selbst schwirren die Kugeln nur so herum. Zum Schluss wird die Bude oder auch Zelt mit allem drin und dran kurz und klein zusammen gehauen. Der Whisky-Mann selbst ist froh, wenn er nur mit einem blauen Auge davon kommt. – An ein Bezahlen der eingenommenen Drinks denkt niemand. –

Die Head cowboys sind von den Ranchers streng angewiesen, unter gar keinen Umständen diese fliegenden Whisky Händler in der Prairie zu dulden, warnen diese immer wieder, fernzubleiben und nichts an die Cowboys abzugeben, bis trotz allen Warnungen diesen die Geduld reißt, sämtliche Cowboys von den umliegenden Herden zusammengeholt werden und ein lustiger allgemeiner Kriegszug gegen die Whisky Händler beginnt: Wenn auf gefunden, wird ihr Hab und Gut zertrümmert und verbrannt. Pardon gibt es dann keinen.

Es ist zu viel Unheil durch den Whisky angerichtet worden. Man bedenke: die grossen Rinderherden unbewacht, die Cowboys – dem Whisky huldigend – vernachlässigen den Dienst, niemand da, der die Bewachung übernimmt. Nicht umsonst sind die Ranchers so erbittert auf die Whisky Händler. Dadurch, daß eine Staatskontrolle fehlt, Steuern infolge dessen in der Prairie nicht erhoben werden, lohnt es sich wohl, ein Risiko einzugehen, gefährlich bleibt es aber immerhin. Meistens werden ihre Zelte, Buden, Wagen, wenn auf gefunden, angezündet und alles vernichtet. –

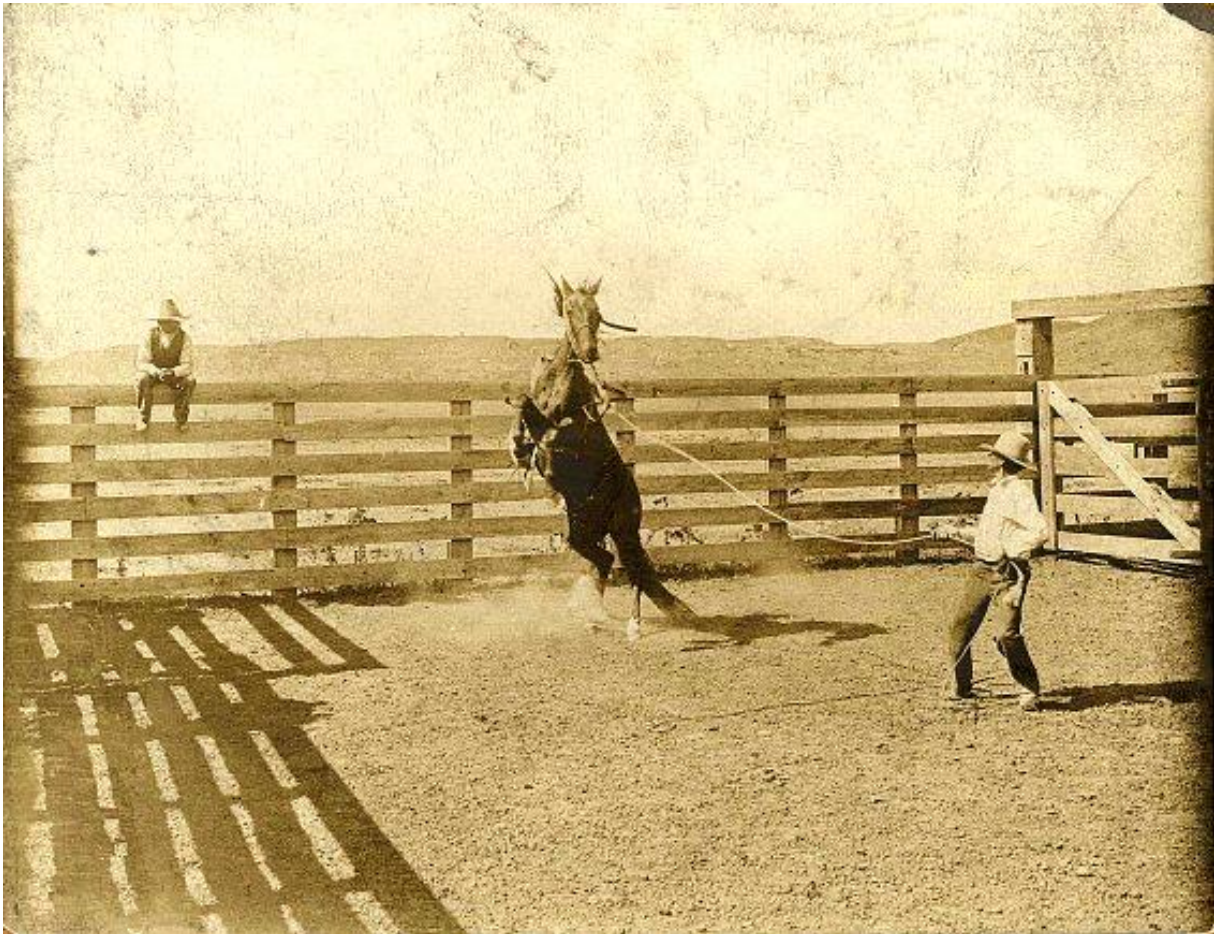
Ehe die Eisenbahnen den unermesslichen Westen durchquerten, wurden die grossen Viehherden, oft bis zu 30 000 Stück und mehr – alles Besitz eines Einzelnen, die so genannten Cattle-Kings⁷⁰ – von Texas ausgehend durch Oklahoma, Kansas, Nebraska, Süd Dakotah, Wyoming, Montana, weident vorwärts getrieben. Eisenbahnen, die jetzt den grossen Nordwesten durchziehen, haben den grossen Ueberland Reisen längst ein Ziel gesetzt, vieles der Prairie Romantik genommen. Prairien, wo einstmals die riesigen Herden weideten, sind Theils



⁷⁰ Cattle Kings - Viehkönige

angesiedelt, Ortschaften an den Eisenbahn Linien entstanden. Ab und zu sieht man noch Leute, vereinzelt Cowboys in ihrer malerischen Tracht vor den entstandenen Salons herumlungern. –

Idyllisch und unvergesslich sind die Stunden Abends und durch die Nächte am Campfire, inmitten der alten Cowboys, die manche abenteuerliche Episode der früheren Zeit erlebten, manchen blutigen Strauss mit den Indianer Stämmen sowie Pferdedieben ausfechten mussten. Sie erzählten von den einstigen grossen Büffelherden, deren tief eingetretene Pfade zu den Wasserplätzen auch heute noch sichtbar sind. –



Ab und zu macht auch heimlich eine Whisky Flasche die Runde, oft wird auch ein Milch Grog gebraut, die Nächte verfliegen dann im nu bei mancher interessanten, abenteuerlichen Erzählung.

Jedenfalls bildete auch ich mich zu einem Cowboy aus. Das Lariat konnte ich leidlich handhaben, besondere Fertigkeiten darin bekam ich nicht. Die Zeit, in der ich diesen Beruf ausübte, war hierfür zu kurz. Ich konnte aber ein Bronco sowie sonstiges Viehzeug im fliegenden Galopp glatt lariatieren, so daß der maßgebende Headcowboy, dem alles untersteht, mit meinen Cowboy Künsten zufrieden war. –

Gewiss freut sich der Cowboy, wenn so ein trip oder die Saison zu Ende ist. Nach so langen Entbehrungen von allem darf man sich nicht wundern, wenn in der ersten kleinen Frontier Ortschaft, die er antrifft, der eingenommene Whisky sich bemerkbar macht, die verwegenen Cowboys die tollsten Streiche loslassen, so daß die Einwohner froh sind, wenn die radaulustigen Brüder dem Ort wieder den Rücken kehren. –

Beim Verlassen der Ranch schwört der Cowboy, vom vielbesungenen Cowboy Leben genug zu haben, aber nur, um wieder zurück zu kehren, um von „Neuem“ die Strapazen auszukosten. Die Prairie übt ihren Zauber weiter über ihn aus: Er mag fort wandern – sie ruft, sie lockt ihn dauernd zurück, selbst wenn es unmöglich für ihn ist zurück zu kehren. Es steckt etwas lebendiges in ihr, eine Kraft strömt in der Prairie aus, die jede Kleinmützigkeit aus einem zusammen haut. –

Der Cowboy ist eigentlich der Herrscher in der Prairie, die man sich ohne den Cowboy gar nicht vorstellen kann. Er kontrolliert die reitenden Trupps, die die Prairie durchziehen, kontrolliert die Papiere, ob das eingetragene Zeichen der Pferde mit der Urkunde übereinstimmt, verfolgt Pferde sowie Viehdiebe, funktioniert als Richter Lynch. Ein Pferdedieb in der Prairie wird – wenn erwischt – ohne Gnade und Barmherzigkeit aufgeknüpft. –

Zahllose Hügel inmitten der Prairie umsäumen den Trail, d.h. die Wegspur – sie zeugen davon, wieviele der Cowboys bei Ausübung des Berufes ihr Leben lassen mussten und meistens als Unbekannt verscharrt liegen. –

Die Gefahren in der Prairie, die man gemeinsam theilt, bringen eine grosse, treue Freundschaft mit sich, auf die man sich zeitlebens verlassen kann. Der letzte Blutstropfen wird für einen eingesetzt. –

Ich habe damit ausgiebig das Leben, Treiben sowie die Gefahren, denen der Cowboy dauernd ausgesetzt ist, geschildert. Man muss unter diesen prächtigen Menschen gelebt haben, um sie richtig zu verstehen und zu würdigen. –



EISENBAHNBAU IN ALABAMA

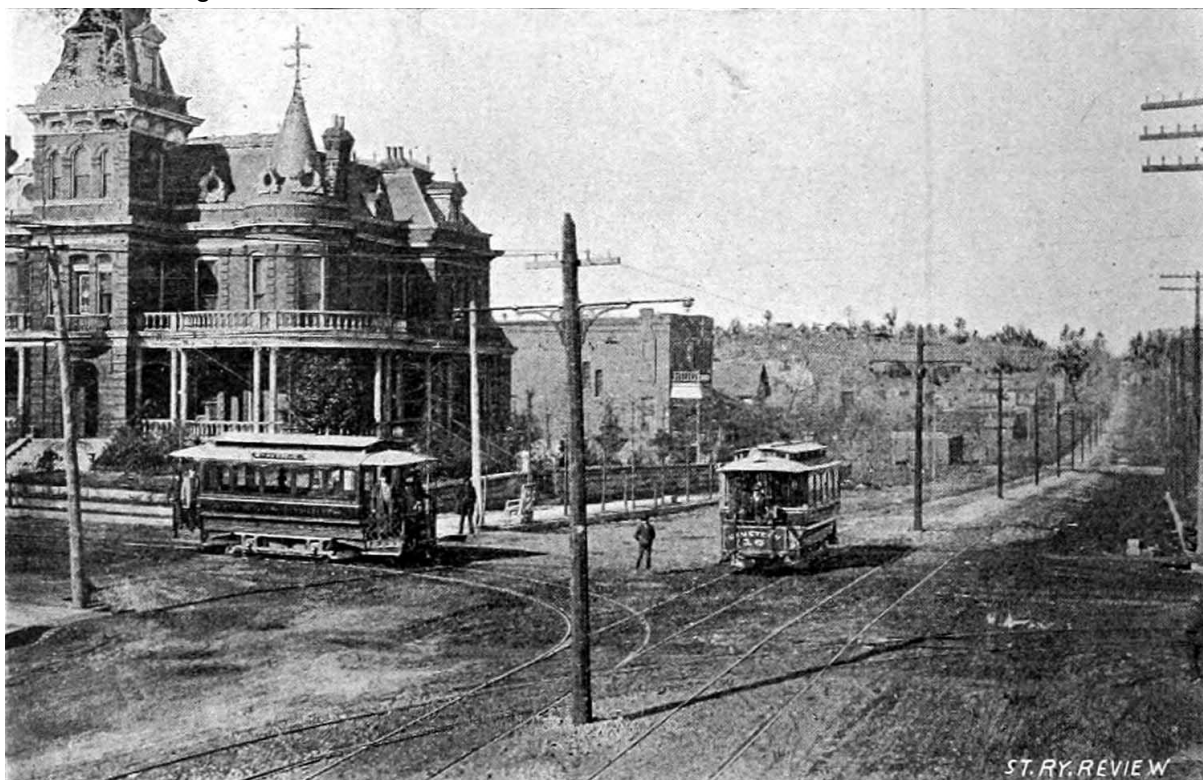
Beim Rücktransport der Herde mit der Eisenbahn begleitete ich die Herde bis „Little Rock“/Arkansas. Ab dort verliess ich die Cowboys, während der Transport weiter nach Texas

gieng. –

Mein Weg führte mich über die Fort Scott & Gulf R. R. nach Memphis/Tennessee als blinder Passagier, theils auf der blind Baggage car des Express Zuges, theils im Frachtzug. Ab und zu, wenn vom Zugpersonal entdeckt, regelrecht abgeworfen, aber einerlei: trotz allem ein herrliches Gefühl, die grossen Eisenbahn Gesellschaften etwas geschädigt zu haben. –

In Memphis/Tennessee stiess ich auf den mir sehr befreundeten Leiter der Streng Construction Co., der mich einlud, mit nach Alabama zu kommen, wo seine Gesellschaft eine grosse Bahnlinie ab Birmingham durch die Bergregion baute. Ich sagte zu, erhielt dort die Commissary⁷¹ zu verwalten, Buchführung und was sonst noch an langweiligen Schreibereien zu erledigen war. –

Die Eisenbahnlinie führte durch wildes, romantisches Gebirge. Der Eisenbahnbau interessierte mich sehr. Zum grossen Verdruss meines „Colonels“ war ich mehr auf den Werken wie in den



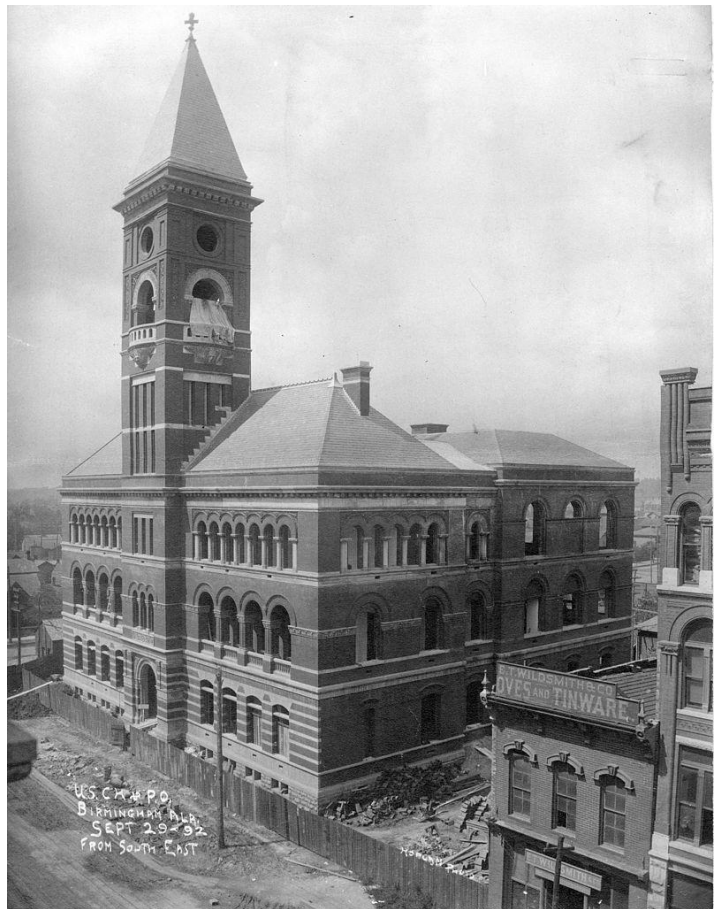
Birmingham, Alabama 1892

⁷¹ Commissary – Verpflegungsstelle

**Birmingham, Alabama 1892 –
Gerichtsgebäude, Postamt**

dumpfen, provisorisch aufgebauten Büros. Beim am Eisenbahnbau beschäftigte Menschenmaterial war auch rein gar nichts interessantes dabei, langweilige Durchschnittsmenschen. –

Was mich ganz besonders interessierte und einige Abwechslung in die dortigen Eisenbahnbauten brachte, waren die „Moonshiners“ mit ihrem verbotenen selbstgebrannten Whisky, mit denen ich durch Zufall in meiner freien Zeit zusammen traf und die mich nach langem hin und herreden mitnahmen, um ihren selbstgebrannten „Korn“ zu probieren. Darüber, dass sie mir nicht einen Eid abnahmen, nichts zu verrathen, muss ich mich heute noch wundern. Sie haben auch allen Grund, misstrauisch zu sein. Die Revenue Agenten der U.S.A. sind dauernd auf dem Sprung und suchen nach den geheimen verbotenen Destillieren. Unter allen möglichen Verkleidungen suchen sie in die Alabama Bergregion einzudringen, aber auch wenn mal einer beim brauen oder verkaufen des verbotenen gebrannten Whisky's erwischt werden sollte, lebendig hat der betreffende Revenue Agent die Alabama-Bergregion nicht mehr verlassen, dafür bürgte ich selbst. – Denn dort hat jeder Moonshiner für



den anderen einzustehen, wenn nöthig, selbst sein Leben in die Schanze zu schlagen. Ich war gezwungen, Augenzeuge von solch einem Vorfall zu sein. –

Immerhin blieb ich nur bis Anfang Mai in dieser wilden, ungastlichen Bergregion. Die Einheimischen von Alabama erinnern einen stark an diejenigen von Arkansas: Cottonplantagen und Mais wird in der Hauptsache gebaut. –

Mitte Mai befand ich mich schon wieder in Omaha / Nebraska, traf dort verschiedene meiner alten Drivers aus den Deadwood Tagen. Mit diesen gieng mein Weg weiter über die N.W.R.R.

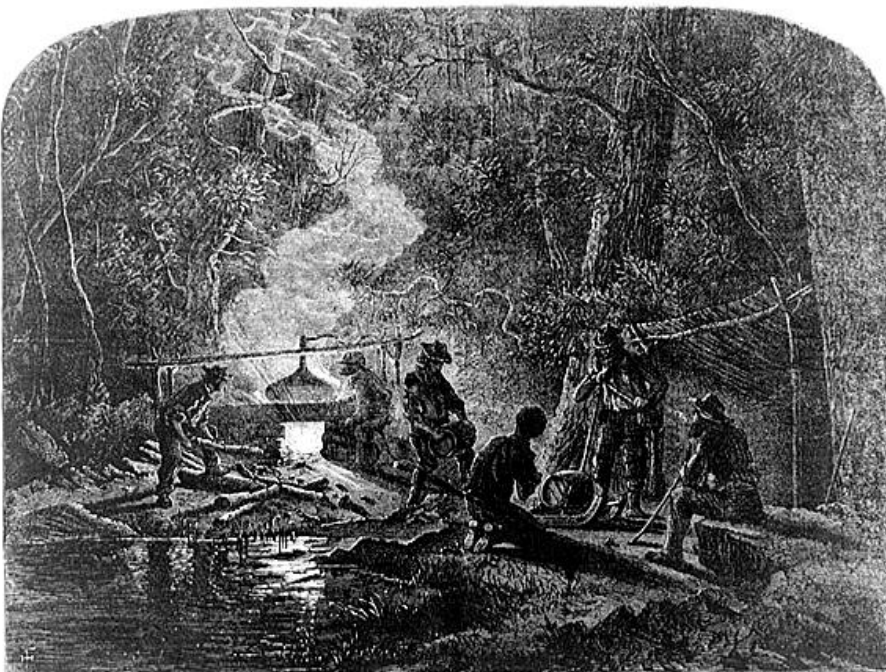


ILLUSTRATION OF LIQUOR-SOUTHERN MODE OF MAKING WHISKY. (PHOTOGRAPH BY A. W. KROGER.)

„Moonshiners“ – Illegale Whisky-Brenner

nach Rapid City, dann weiter, wo zur Zeit die B. & M.R.R. in Wyoming ihre Linien nordwestlich aussteckten sowie die N.W.R.R. den Ausbau ihrer Linien Whitewood – Deadwood in Angriff nahmen. –

DAS RESERVAT DER CROW-INDIANER

Von jetzt an widmete ich mich ganz dem Eisenbahnbau, Kanal- und Hochdammbauten, letztere ausschließlich am Mississippi river in Louisiana. –

Die B. & M.R.R.C^o, die ihre Linien ab Omaha/Nebraska weit über New Castle/Wyoming vorschob, gab mir reichlich Gelegenheit, mich zu bethätigen und zu betheiligen.

Baggereinsatz beim Eisenbahnbau



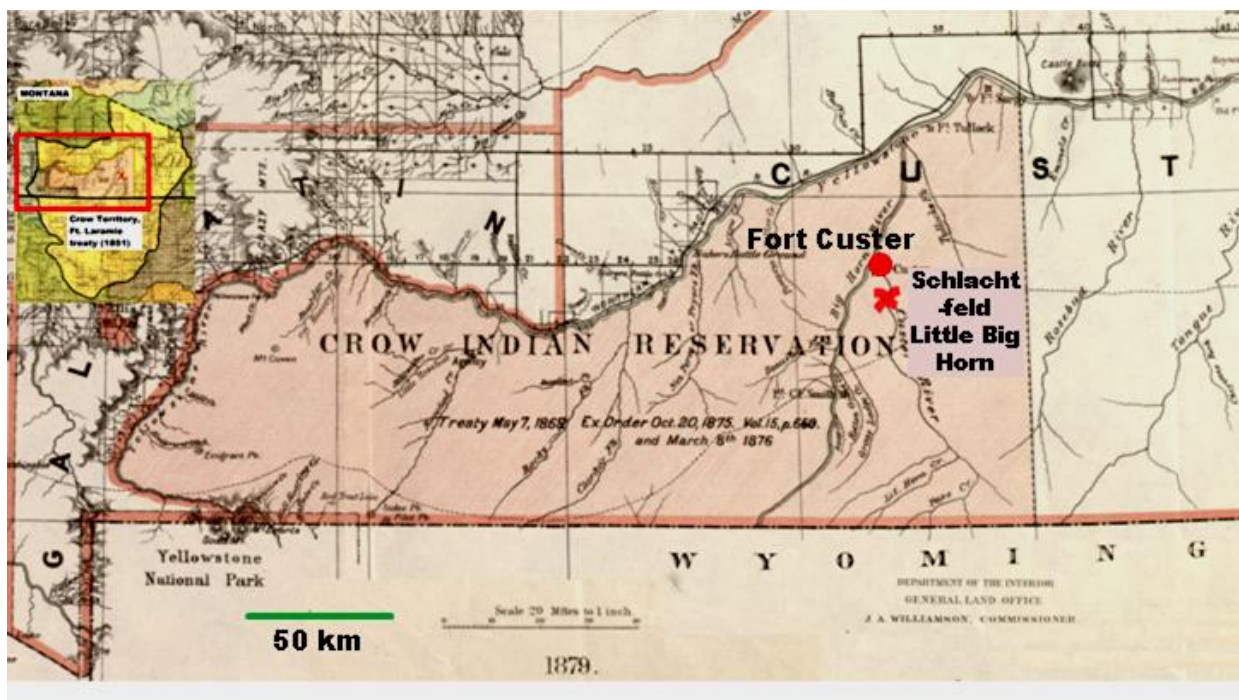
Es war die Construction der B. & M.R.R. bis zur Crow Indian Reservation im Bau. Kilpatrick Bros. & Collins als Haupt Contractors überliessen mir 5 Meilen – durch Prairieland führend – zur Ausführung, zugleich das hiezu erforderliche an Maulthieren sowie Erdhub-Maschinen, mit den hiezu nöthigen Zelten zur Verpflegung der Mannschaften. –

Die Arbeit gieng glatt von statten. Ich war auch kaum mit meinem Contract fertig, als einige Bekannte von Deadwood sich einstellten mit dem Ziel, die Crow Indian Reservation zu durchqueren, was mich natürlich sehr lockte. Ich schloss mich ohne

viel bedenken an, trotzdem ich eigentlich bis zum Herbst bei Kilpatrick Bros. & Collins bleiben wollte, die mir die Oberleitung der Fortsetzung der Linie durch die Crow Indian Reservation im nächsten Frühjahr übertragen wollten. Aber nachdem ich schon einmal vom Reisefieber gepackt war und so wie so im Herbst am Mississippi river in Louisiana von der Construction C^o Keogh and Quigley erwartet wurde, rechnete ich mit meinen Leuten und dem Hauptquartier ab, returnierte die mir überlassenen Maulthiere, Maschinen, Zelte etc., stattete mal wieder unsere Reise Wagen aus mit dem nöthigen Proviant und ohne viel bedenken oder nachdenken („A sense of precaution kills joy“⁷² heisst ein englisches Sprichwort) in unserem nie versiegenden Uebermut, was nach der Durchquerung der Reservation werden soll. Nach dem Süden zu gehen, wo ich im Herbst erwartet wurde, war es noch zu früh. „Na“,



⁷² A sense of precaution kills joy. – etwa: Zuviel Vorsicht verdirbt den Spaß.



Das Crow-Reservat 1868 (rosa). Links eingeklinkt der Umfang des Reservats 1851 (gelb), als es noch fünfmal so groß war

hieß es, „nothfalls kann man die grosse Erntezeit in North Dakotah anstarten“, wovon sich einige weiss-der-Himmel-was versprochen, denn die Reise durch die Reservation kostet Geld, und dann musste ich doch im Herbst im Süden am Mississippi river anständig erscheinen. –

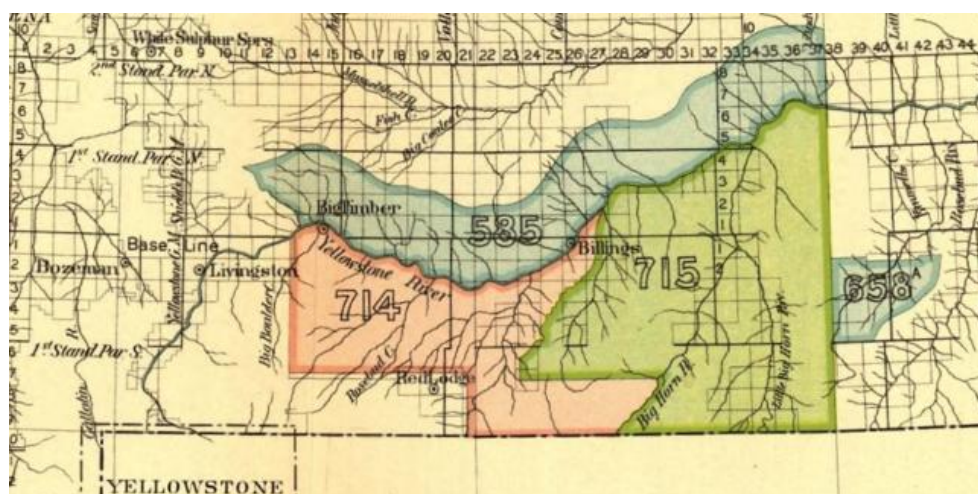
Mit unseren 2 Reisewagen kamen wir alsbald in's Gebiet der Crow Indianer hinein. Gleich beim Uebertritt in die Reservation versagten die Maulthiere, scheuten, gebärdeten sich wie wild, wollten trotz Peitsche und gute Worte nicht mehr vorwärts. Ein fürchterlicher Leichengeruch wehte uns entgegen, der nicht zu beschreiben war. –

Der Scout, der uns durch die Reservation führte und auch – wenn nöthig – als Dolmetscher auftreten sollte, machte uns auf ein naheliegenes Holzgerüst aufmerksam, auf dem eine Indianer Leiche zum austrocknen lag. Die Anverwandten hielten bei dieser Leiche Wache. Der Anblick beim Abendsonnenschein Schatten, den das hohe Gerüst mit den Indianer Gestalten warf, wirkte gespensterhaft und war zweifellos die Ursache, dass die Maulthiere scheuten und nicht mehr vorwärts wollten. Nachdem den Thieren die Augen verbunden waren, gieng es rasch weiter, um so schnell wie nur möglich diese Stätte hinter uns zu lassen. –

Dem Toten auf dem Holzgerüst wird jeden Abend vor Sonnen Untergang Wasser und Brot zur Reise in die ewigen Jagdgründe hingelegt. –

Als bald begegneten wir Indianer Polizei, badenden hässlichen Indianerinnen sowie Patrouillen der auf Fort Custer stationierten Neger Cavallerie, die eigentlichen Wächter des Crow Indianer Stammes. –

An unserem Lagerfeuer stellte sich eines Abends ganz über-



Das Crow-Reservat 1891, als Eugen es bereiste. Inzwischen ist von der 1868-Version nur noch weniger als die Hälfte übrig (grün), das heißt: etwa 10 Prozent des Umfangs von 1851

raschend der Crow Indianer Häuptling – „yellow Weasel“⁷³ genannt – ein: ein wunderhübscher Kerl, schlank gewachsen, mit scharf geschnittenem Gesicht und der Adler Nase, alles in allem eine majestätische Figur, wohl einer der schönsten und best aussehenden Indianer, die ich je zu Gesicht bekommen hatte. – Die Squaws wirkten dagegen mit den breiten, hervorstehenden Backenknochen, toden schwarzen Haaren direkt hässlich. –

„Yellow Weasel“ brachte uns durch seine Bettelei um Feuer Wasser in grosse Verlegenheit. Leider ließen wir uns herbei durch seine einschmeichelnden Redekünste, ihm von unserem Whisky Vorrath einen Schluck zu verabreichen, worauf er das unglaublichste versuchte, um mehr zu bekommen, aber ich drängte darauf, standhaft zu bleiben, trotz allen seinen verlockenden Angeboten wie Pferd, Sattelzeug, silberbeschlagene Winchester Büchse. Vergebens. Alsdann drohte er uns, auf dem Fort anzuzeigen, dass wir ihn mit Whisky traktiert hätten. Ich blieb standhaft. Schliesslich, als er einsah, daß alles nichts nützte, durfte ich in seinen Wigwam die Pfeife des Friedens mit ihm rauchen. Beim Abschied nehmen sagte er mit verächtlicher Miene: „Ugh! White man heap fool!“⁷⁴



Whisky durch eine Indianer Reservation zu führen, ist streng verboten, oder nur für eigene Zwecke als Medizin gestattet. Es drohen 12 Jahre Zuchthaus dafür, einem Indianer Feuerwasser zu verabfolgen. –

Die Crow Indianer Reservation ist ein kleines Paradies inmitten der big horn und little big horn mountains. Die Reservation durchzieht der yellowstone river mit seinem crystallklaren Bergwasser wimmelnd von Forellen, man konnte diese beinahe mit dem Hut fangen. Es wurde auch rasch ein kleines Feuer angefacht und heimlich ein Mittagmahl aus Forellen zubereitet. –

Nicht weit von unserem Campfire direkt am Fluss Ufer schenkte eine Squaw einem Papoose das Leben, dieses sofort nach der Geburt in den Fluss werfend, ihm nachspringend, aus dem Wasser herausholend, an sich schmiegend, dem neuen Erdenbürger die Brust reichend. Dieses geschah alles mit einer stoischen Gelassenheit. Uns Alle verächtlich ignorierend, kehrte sie zurück in ihren Wigwam. –

Sehr interessant war es zu beobachten, wie die Regierung bemüht bleibt, die Indianer zu civilisieren, für jede Indianer-Familie grosse Strecken Land absteckte, darauf ein 2 stöckiges Holzhaus errichtete. Alles vergebens: Nach wie vor bewohnt der Indianer seinen Wigwam, „Tepee“ genannt, der neben oder vor dem Wohnhaus steht und nur dann woanders hingestellt oder daneben gesetzt wird, wenn der darin angehäuften Schmutz und Unrath sich so angehäuften hat, daß ein hinein gehen unmöglich geworden ist. Das innere des Tepees strotzt vor Schmutz

⁷³ Yellow Weasel – Gelbes Wiesel

⁷⁴ White man heap fool – Weißer Mann Haufen Narr.

und Dreck sowie sonstigem Unrath, alles lagert oder sitzt auf dem Boden auf allen möglichen Fellen um's Feuer herum. Alle Arbeiten der Squaw werden dort verrichtet, der Geruch ist infolgedessen ein ganzer übler.

Die von der Regierung errichteten Holzhäuser bleiben unbewohnt, dem Verfall preisgegeben. Auch nicht eine einzige Indianer Familie denkt daran, diese mit ihrem altgewohnten Tepee zu vertauschen. –

Einen malerischen Anblick gewährt so ein Indianer Dorf mit den vielen Tepees in die Höhe ragend. Fast feierlich sieht so ein Indianer-Dorf aus von der Anhöhe aus gesehen.

Der Indianer selbst verrichtet keine Arbeit, geht nach wie vor auf die Jagd, wozu die herrlichen Jagdgründe der Reservation sich vorzüglich eignen. Die Arbeit selbst – auch die schwerste – überlässt er ruhig seiner Squaw. –

Jagen und Fischen ist für das Bleichgesicht in jeder Reservation streng verboten. –

Von irgend einem Ackerbau konnte ich bei dem Crow Indianer nichts wahrnehmen, höchstens daß man ab und zu auf grössere Herden der Indianer Ponys stösst, die man für billiges Geld kaufen kann, die jedoch ausserhalb der Reservation ganz wertlos sind. Um uns bei einer Indianer-Familie erkenntlich zu zeigen, erstanden wir für 5 \$ uns 3 Ponys.

Vor jedem Tepee lungern 10–15 dürre, ausgehungerte Hunde herum, anscheinend dazu da, um den herum liegenden Unrath auf zu räumen. –

Das Wiederwärtigste, das mir auf den verschiedenen Reservationen begegnete, sind die sogenannten Squaw Männer. Es sind dieses meistens ganz heruntergekommene weisse Subjekte, die sich mit einer Indianerin verheirathen. Sie haben es in der Hauptsache darauf abgesehen, sich des Landes der Squaw zu bemächtigen, was der eigentliche Grund der Heirath ist. – Von einem arbeiten des Squaw Mannes keine Spur – er liegt den ganzen Tag auf der faulen Haut. Alle Arbeiten – auch die allerschwersten – lässt er ruhig seine Indianer Frau ausüben. Alles in allem ein wiederlich und schmutzig aussehendes Gesindel, das man leider bei jedem Indianer Stamm antrifft. – Die Regierung hat dieses in letzter Zeit insofern unterbunden, als bei solchen Heirathen fernab dieses Land bei der Indianer Frau oder dem Indianer Stamm verbleiben muss. –

Bald darauf kamen wir an die Stätte, wo 1876 das schon beschriebene „Custer Massacre“ stattfand. – Die vielen aufragenden Kreuze auf dem little big horn mountain sahen von der Ferne aus, wie wenn sie nach Rache schreien würden für die darunter verstümmelt begrabenen Soldaten. –



General Custer in seinem Todesjahr 1876



Der Gedenkstein für Custers Soldaten war bereits aufgestellt, als Eugen das Schlachtfeld Little Big Horn besuchte

„Fort Custer“, nach General Custer genannt, welcher die unglückliche Expedition am little big horn gegen die Sioux Indianer führte, liegt trostlos vereinsamt da. Wir machten nur einen kurzen Aufenthalt, um uns zu restaurieren, erhielten aber auch alsbald Befehl, das Fort innerhalb 20 Minuten zu verlassen. Pünktlich nach Ablauf der gesetzten Frist erschien eine berittene Patrouille Neger Cavallerie mit gezogenem Säbel, um uns über die Zugbrücke zu eskortieren. Unsere Maulthiere, Wagen samt den Indianer Ponys waren schon ausserhalb des Forts gebracht. –

Warum diese scharfe Maßregel angewandt wurde, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Es sollen anscheinend vor uns sehr unliebsame Gäste dagewesen sein, die einen Theil der Neger Truppe betrunken machte, so daß es zu einer Revolte gekommen sein soll. Sonst sind die Forts auf den Indianer Reservationen draussen im Westen angewiesen, durchziehenden Reisenden bei Gefahr

Shelter⁷⁵ und Unterstützung zukommen zu lassen, auch – wenn nöthig – mit Proviant auszurüsten. –

Mit dem Verlassen des Forts befanden wir uns auch gleich ausserhalb des Indianer Gebiets in Montana, beinahe direkt vor der Eisenbahn Linie der Northern Pacific Co, inmitten des schönsten Farmlandes.

Auf einer nahe liegenden grossen Farm, die in der Hauptsache Schafe züchtete, mussten wir uns für den trip nach Nord Dakotah fertig machen, wozu vor allen Dingen die Entledigung unserer paar Wagen und Maulthiere nöthig war. – Eine Einigung war wie stets in solchen Fällen bald erzielt, alles für ein billiges Geld dem Farmer überlassen. Die 3 Ponys, die wir von der Reservation mitnahmen, liessen wir umsonst zurück, da diese zur Arbeit ganz zwecklos sind und als Reitthiere wegen der zu weichen Hufe auf der harten Landstrasse bald versagen.



Pferdeknochen auf dem Schlachtfeld am Little Big Horn

⁷⁵ Shelter – Obdach, Unterkunft



Teepees in Fort Custer

Von all diesen trennten wir uns gerne, nur eines schnitt mir in's Herz: Das war mein alter Waterspaniel Hund, „Hobo Nell“ genannt, den ich nun endgültig aufgeben sollte und der so oft getreulich am Lagerfeuer mit gegessen, Hunger und Durst, Kälte und Hitze, gute und düstere Tage geteilt hatte. Anfangs wollte ich ihn erschießen, kam aber wieder davon ab, da mich die Frau des Farmers inständig bat, ihn ihr zu überlassen. Mit dem Gefühl, daß er dort gut aufgehoben ist,

was mir auch feierlich versprochen wurde, und sehr gut behandelt wurde, liess ich mich herbei, meinen treuen altbewährten Begleiter dort zu lassen. Lange noch hörte ich sein Wehklagen und winseln nach mir, aber – Gott – es musste sein. Ja, wenn wir unseren kleinen Fuhrpark beibehalten hätten, wäre es nicht nöthig gewesen, ihn dort zu lassen, aber dann wären wir viel zu spät zur Erntezeit gekommen, ausserdem musste ich vor Eintritt des Herbstes im Süden wieder sein. –

Komisch wirkte auf uns alle, wie wir unsere Maulthiere, Wagen und Pferde nicht mehr hatten. Ein trostloses Gefühl der Verlassenheit überkam uns, waren wir doch alle zu Hause am Lagerfeuer in der Prairie oder im Zelt beim Eisenbahnbau, gewöhnt an das vertraute schnauben, wiehern und grasen der Thiere des Nachts, an das nie verstummende Gekläff der Prairie dogs. – Sorglos legte man sich des Nachts am Lagerfeuer nieder – selbst wenn Gefahr drohen sollte – und schlief herrlicher als ein König in Gottes weiter himmelfreier Natur! –



Fort Custer

SOMMER IN NORTH DAKOTA; ZURÜCK NACH LOUISIANA

Nun Schluss mit den Betrachtungen. Weiter gieng es jetzt per Eisenbahn über die Northern Pacific R.R. nach Grand Forks in North Dakotah. Von jetzt ab musste jeder für sich selbst besorgt sein, um sich einen Platz zu sichern, entweder mit dem Express oder Frachtzug, selbstredend immer nur als blinder Passagier. –

Eine Strecke, die mit dem Express-Zuge ca. 48 Stunden dauert. In Grand Forks sollte auf jeden Theilnehmer gewartet werden. Ich kam als dritter an, war über 60 Stunden unterwegs, drei Mal vom Zugpersonal entdeckt und abgeworfen, aber trotz allem gieng es immer wieder weiter. Angekommen sind wir alle in Grand Forks, schwarz wie die Neger. –

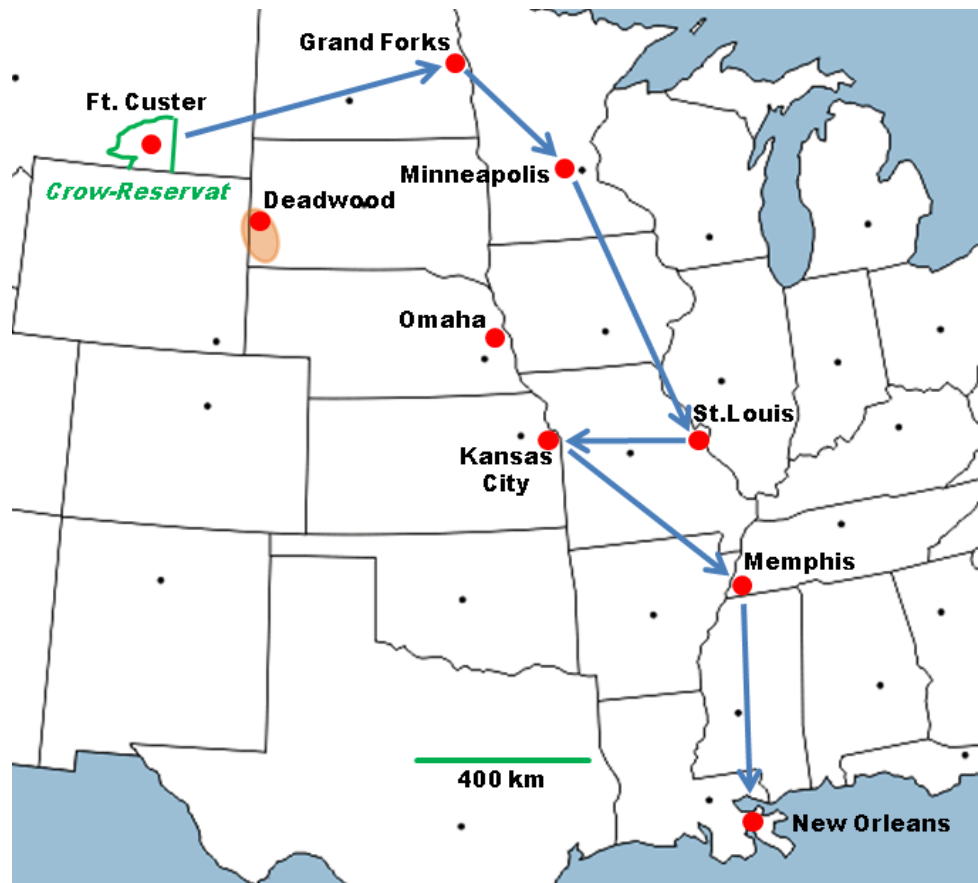
Die Enttäuschung, die wir nun bei den dortigen Farmern erlebten, war nicht gering: Bezahlung wie Behandlung hunds miserabel. Mussten wir doch an der Dreschmaschine von Morgens 4 Uhr bis oftmals fast bis 10 Uhr Nachts ununterbrochen schwer arbeiten, bei elendem Nachtquartier und desgleichen Verpflegung, so daß die Bezahlung von \$ 4 pro Tag

gleich null war (Verpflegung etc. war frei). Dazu kam noch, daß wer vor Ablauf der Dreschzeit den Platz verließ, nur die Hälfte des ausgemachten Lohnes erhalten sollte. Wir waren an solche Nebenabmachungen nicht gewöhnt, verließen diesen ausbeuterischen Farmer recht schnell wieder, erpressten nun den voll ausgemachten Lohn – sonst hätten wir Lokomobil und Dreschmaschine kurz und klein zusammen gehauen. – Wir 6 Mann repräsentierten eine Macht, aber wir giengen nicht fort, ohne vorher dem Farmer, ein eingewanderter Schwede, eine tüchtige Tracht Prügel verabreicht zu haben. Leider werden so viele von solchen erbärmlichen Kerls ausgebeutet. –

Die Farmen in dieser Gegend – wie durch ganz North Dakotah, das so genannte Weizen-Gebiet – waren durchweg alle in wunderbarem Zustande. –

Es wurden gerade in dieser Gegend auf ein fertig gebautes Eisenbahnbett die Schienen gelegt. Wir bethätigten uns alle daran, umsomehr da diese Arbeit mit zu unserem eigentlichen Handwerk gehörte. –

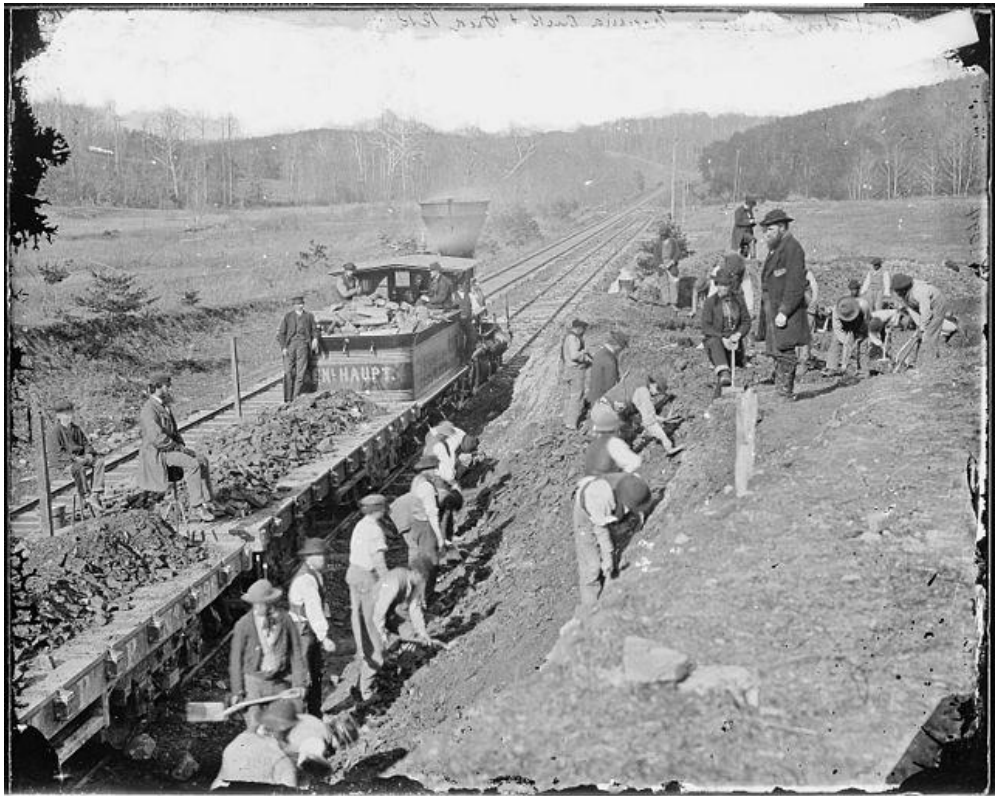
Nach 4 Wochen befanden wir uns schon wieder in Minneapolis/Minnesota, bound for⁷⁶ St. Louis Mo,⁷⁷ Kansas City, Memphis/Tennessee, von da per Steamboat nach New-Orleans/Louisiana,



⁷⁶ Bound for – in Richtung nach

wo mich die Keogh and Quigley Construction C^a erwartete als Leiter des daselbst aufzuführenden Hochdammes, ganz in der Nähe von New-Orleans. –

Etwas ereignisreiches gab es dort nicht zu berichten als arbeiten und wieder arbeiten von frühe 6 Uhr Morgens bis spät Abends 7 Uhr mit nur einer Stunde Mittagspause. Es ist unglaublich, wie die Mannschaften ausgenutzt werden mussten. Dadurch daß ich Leiter der grossen Gesellschaft – d.h., des aufzuführenden Hochdammes – war, konnte ich einigen meiner Kameraden durch überlassen von besseren Stellen einige Erleichterungen verschaffen, immerhin.



Da viele Neger mit beschäftigt waren, die weisse Mannschaft mit diesen nicht zusammen arbeiten wollte, gab es dauernd Unruhen und Strikes⁷⁸. Es war auch das letzte Mal, daß ich mich fernerhin wieder an einem Werk bethätigte, wo Neger mit beschäftigt sind. –



⁷⁷ Mo. – Missouri

⁷⁸ Strike – Streik

KANALBAU BEI DEN MORMONEN IN OGDEN/UTAH

Im darauffolgenden Frühling gieng es wieder nordwärts, zuerst Kansas City, von da über die U.P.R.R. nach Ogden City/Utah, dem bekannten Mormonen State, zu einem grossen Kanalbau. –

Die Reise dahin war äusserst beschwerlich, ja, oft gefahrvoll, da wir die weite Strecke als blinder Passagier auf den verschiedenen Zügen der U.P. reisten. Wir konnten auch nicht mehr

zusammen bleiben, da der eine oder andere öfters ausgesetzt, mehrmals bei voller Fahrt vom Zugpersonal unter vorgehaltenem Revolver abgeworfen wurde. – Es war geradezu ein teuflisches Vergnügen des Zugpersonals, unter anhalten des Zuges – d.h., des Expresszuges – auf einer öden unbewohnten Wildniss und menschenleeren Strecke einen abzusetzen, so daß man manchmal gezwungen war, 80–100 Meilen zu Fuss zu gehen, bis man an irgend eine Behausung kam. – Die Express Züge machten dieses mit Vorliebe. Weil anders

das Zugpersonal uns auf dem Bremsbalken unter den Passagier Zügen nicht erwischen konnten, so war dieses ihre teuflische Rache. –

Originell aber war es schon, wenn auch der Eine oder Andere auf voller Fahrt abgeworfen wurde – es gieng alles ohne körperlichen Schaden vor sich, und man traf sich immer wieder – entweder auf einer Station oder der nächsten Division. –



Auf der Strecke der Union Pacific Railroad



Ach Gott, wir sahen ja oftmals zum Erbarmen aus: Nachts kein Schlaf, das dauernde auf-der-Hut-sein, sich vor dem Zugpersonal verbergen müssen, voll Schmutz und Staub, da musste öfters – wenn wir auf dem Bremsbalken unterhalb des Passagier Wagens lagen oder auf der Plattform der blind baggage car direkt hinter dem Tender der Loko-

Elektrizitätswerk in Ogden, Utah

motive und so den Staub, Russ etc. bei 80/100 Meilen Geschwindigkeit aus erster Hand bekamen – der Noth gehorchend die Reise öfters unterbrochen werden, um General Reinigung vorzunehmen, aber nicht in einem Hotel, sondern in Gottes himmelfreier Natur. Von irgendwo wurde uns ein Waschkessel freiwillig gegeben, wenn nicht einfach mitgenommen: „Noth kennt kein Gebot.“ Seife war immer zur Hand, mehr ist nicht nöthig. Der Eisenbahn Damm oder nahe liegende Wald als Reinigungsplatz in Aussicht genommen, ein Feuer angezündet, alles gewaschen, gekocht, was man am Leibe trug, am Feuer wieder getrocknet und angezogen. Solange die Wäsche am Feuer trocknet, wäscht und rasiert man sich. In einigen Stunden ist alles fix und fertig, man sieht wieder anständig aus, wiederum voll frohen Muthes zur weiteren Reise. –



Der Staat Utah – übrigens ein herrliches Ländchen – war längst mein Traum, um das Leben und Treiben der Mormonen kennen zu lernen, von dem ich aber nicht viel zu sehen bekam, da kein outsider dort Aufnahme findet, und wer nicht zur Sekte gehört oder sich dazu bekennen will, ist dort einfach unmöglich. Ausgeschlossen überhaupt, mit einer Mormonen-Schönheit anzubandeln, und wenn schon, dann sind die betreffenden eines schönen Morgens verschwunden, d.h., nicht mehr am Leben.

Die Mormonen Sekte zur Zeit des grossen Mormonen Führers „Brigham Young“ hat viel auf dem Gewissen: Ganze Auswanderer Caravanen – auf der Reise zu den Goldfeldern Californiens durch Utah ziehend (in der Zeit kaum angesiedelt) – wurden von den Mormonen bestialisch niedergemetzelt, da niemand hier hindurch in's gelobte Land ziehen sollte. Diese Frevelthaten wurden den Indianer Stämmen in die Schuhe geschoben und dementsprechend Strafexpeditionen von der U.S. Regierung zu den Indianer Stämmen ausgesandt. –

Gelindert haben oder mussten die Mormonen ihre Lehre der Vielweiberei, da die Vereinigten Staaten nicht dulden konnten, daß ein Stat im vereinigten Staten Verband seine eigenen Gesetze der Vielweiberei aufstellt. –

Dadurch, daß wir an dem Kanalbau Stellungen inne hatten, konnte man hie und da in Fühlung treten mit den Anwohnern, aber alle waren mehr oder weniger sehr zurückhaltend, fast ängstlich, betrachteten uns als vom Teufel abstammend, sich selbst jedoch als die Heiligen und Auserwählten. –



Am grossen Kanalbau in Ogden war ich bei der Garland Construction Comp. als Superintendent der Nachtschicht beteiligt, es wurde ununterbrochen Tag und Nacht gearbeitet, 12 Stunden galt als eine Schicht. Eine knappe Stunde Mittagspause war die alleinige Unterbrechung. –

Ogden, Utah

LYNCHJUSTIZ IN NEBRASKA

Aber ein Jahr war mehr wie genug, an einem Ort zu sitzen, so schön es sich auch lebte im Mormonen Gebiet. –

Die Crow Indianer Reservation am little bighorn mountain war weitaus schöner und viel interessanter, außerdem war es wieder mal höchste Zeit zu wandern. –

Zurück nach Omaha durch Colorado – Nebraska. Da ich diesmal ganz allein reiste, einmal wieder als zahlender Passagier mit dem bekannten „over land flyer“ der Union Pacific R.R. Co. –

In Omaha angekommen, besorgte ich mir ein Reitpferd, um den grossen Stat Nebraska ein wenig landeinwärts kennen zu lernen, da diesen Stat z. Zt. kaum 2 Eisenbahn Linien durchzogen. – Ich wollte – ehe ich wieder etwas unternahm – mich etwas erholen in Gottes himmelfreier

Natur, so richtig herum bummeln und alsdann so langsam nach Wyoming pilgern. –

Ich ritt sorglos in's Blaue hinein, mochte so 14 Tage in „dolce far niente“ geschwelgt haben bei herrlichem Wetter, Sonnenschein und auch Stimmung, als mir etwas sehr ernstes zustieß. –

Eines Abends kehrte ich so gegen 5 Uhr in eine am Wege liegende Taverne ein, „9 mile house“ stand am Schilde. Die Absicht, dort zu übernachten, hatte ich Anfangs gar nicht, fühlte mich

aber etwas müde. So beschloss ich, doch die Nacht da zu bleiben, umsomehr, da der Besitzer der Taverne sich als ein loyaler, liebenswürdiger Gastgeber erwies. Ich versorgte mein Pferd, hielt mich nach wie vor dem Abendessen bei den Wirthsleuten auf. Mann und Frau sowie 2 Dienstboten und meine Wenigkeit waren die alleinigen Anwesenden im Hause. – Nach dem Abendbrot spielte ich mit dem Wirth eine Partie „seven up“, ein im Westen bekanntes Kartenspiel. – Als so gegen 9 Uhr ein Höllenspektakel draussen vor der Taverne sich erhob, stürzte ein wilder Haufen Farmersleute, auch einige Weiber darunter, in's Lokal, dabei ein Weib, das sich wie wild umschaute, plötzlich auf mich zustürzte mit den Worten: „That is the man!“ – Stricke zum aufhängen führten sie mit sich. – Die wie wild und verrückt sich gebärdende aufgeregte Menge wollte mich kurzer Hand herausholen, um am nächsten Sycamore Baume⁷⁹ mich aufzuhängen. – Alles auf Grund einer Beschuldigung dieser erbärmlichen Farmers Frau, die ich nie vorher überhaupt gesehen hatte. –

Auf meine wiederholten eindringlichen Fragen, was ich denn begangen haben soll, wurde mir überhaupt keine Beachtung geschenkt. Nur dank der Entschlossenheit und Kaltblütigkeit des Tavernkeepers konnte ich mich vor den fanatisch gewordenen Bestien retten: Er übersah sofort die Situation, sprang mit gezogenem Revolver hinter der Bar hervor, drohte jeden nieder zu knallen, der es wage, Hand an mich zu legen, und sein Gastrecht verletze. –

⁷⁹ Sycamore – Platane

Diese energische Aufforderung brachte den aufgeregten Mob einigermaßen zur Besinnung. – Dann endlich meldete sich der Mann des Weibes, das auf mich zugekommen war, erzählte, daß seine Frau so gegen 6½–7 Uhr, wie er noch auf dem Felde war, überfallen und genothzüchtigt worden sei. Und ausgerechnet ich sollte der betreffende gentleman sein. –

Alle meine Vorstellungen sowie die des Wirthes fanden keinen Glauben, dem Weib ihr Wort war für den Mob Gesetz. – Dazu kam, daß ich der alleinige Gast und Fremde im Hause war, also musste ich es einfach sein. – Wirth und Wirthin gaben ihr Ehrenwort, dass ich seit 5 Uhr bei ihnen eingekehrt und von da ab das Haus nicht mehr verlassen hätte – alles umsonst, bis die Wirthin, eine famose Schottländerin, dieses beleidigt sein wollende Weib zu sich in ihr Zimmer nahm, um sie auf das bedenkliche ihrer Behauptung aufmerksam zu machen. Dieses hat ihren Eindruck nicht verfehlt. Sie kam zurück mir den Worten: Es könnte sein, daß eine Täuschung vorliege, aber es sei ein Mann gewesen, dem ich auffallend ähnlich sehe. –

Trotz des Ernstes der Situation, in der ich mich befand, überkam mich doch ein mitleidiges Lächeln. Ich bemerkte abstoßend kalt: „Anscheinend habe Sie keinen Begriff noch Ahnung von meinem Geschmack in Punkto Frauen.“ –

Ohne ein Wort der Entschuldigung oder Genugthuung verliess dann die unliebsame Gesellschaft das Haus. – Also am Strick sollte ich nicht baumeln. –

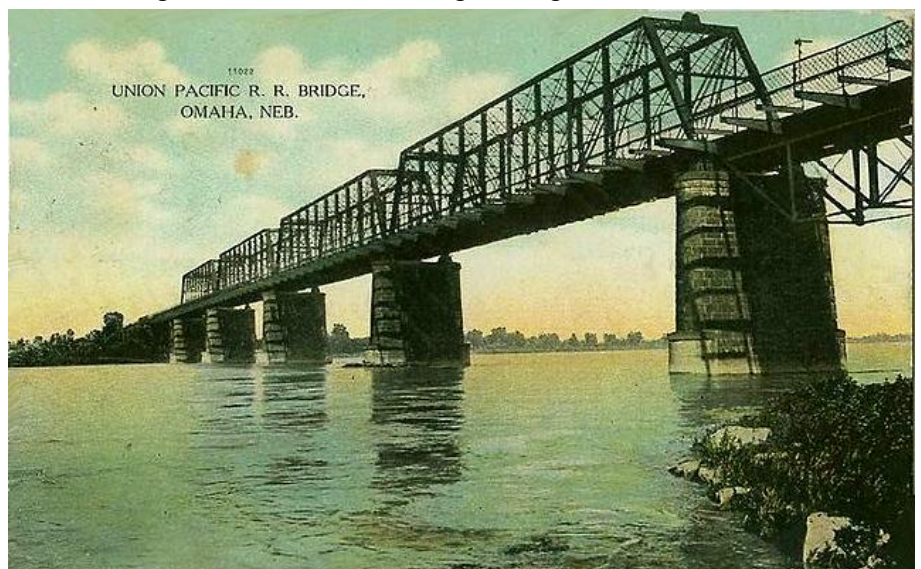
Es war eine Himmelsfügung, daß ich an dem verhängnisvollen Abend nicht weiter ritt, in der Taverne verblieb, sonst hätte mich die wild gewordene Bande an irgend einem Punkt am Wege eingeholt und selbstverständlich ohne viel Federlesens kurzer Hand aufgeknüpft. –

Von schlafen gehen war in dieser Nacht keine Rede mehr, wir unterhielten uns noch lange über die unerwünschte Situation, ebenso über meine treffende ironische Abfuhr, die ich dem satanischen Weib gab, worüber noch lange gelacht wurde. –

Nach einiger Zeit erfuhr ich, daß dieses höllische Weib von ihrem Mann eines Abends überrascht wurde, wie sie in den Armen eines benachbarten Farmers lag. Es soll auch an diesem berüchtigten Abend so gewesen sein – um dem Verdacht und der Ueberführung aus zu weichen, musste nach einem Opfer gesucht werden.

Dieser äusserst unliebsame Zwischenfall veranlasste mich, meine Bummeltour sofort abubrechen, nach Omaha schleunigst zurück zu kehren, Pferd, Zaum, Sattelzeug zu verkaufen, so rasch wie nur möglich diese ungastlichen, widerwärtigen Regionen zu verlassen, den Weg erneut nach Wyoming zu nehmen. –

Die übliche Fahrt brachte mich bald westwärts. Unterwegs stiess ich auf eine mir befreundete Bande Cowboys, die sich auch zu der mir befreundeten Ranch begeben wollte. – Kaum dort angekommen, erfuhr ich, dass der grosse Eisenbahnbau ab Shreveport / Louisiana nach dem Golf vergeben war. –



EISENBAHNBAU IN LOUISIANA

In knapp 2 Wochen war ich in Shreveport angekommen, von da an gieng es 50 Meilen landeinwärts, wo die Fortsetzung der Gulf R.R. weiter gebaut wurde. –

Da ich mit allen Unternehmern sehr befreundet war, stets bei all den beschäftigten Drivers, Graders eine führende Rolle spielte, wurde ich überall mit grossem Hallo und Händedruck



BIRD'S-EYE VIEW OF SHREVEPORT WITH PARISH COURT HOUSE IN FOREGROUND

empfangen, dauernd wurde mir von den vielen am Werk beschäftigten Eisenbahn Bauern zugerufen: „Hallo, old Deadwood Red.“ –



Ich verblieb zunächst bei der Mike Tansey Bros. Construction Co., erholte mich etwas von der Reise Strapazen, übernahm alsdann die Führung und Aufsicht der im Gang befindlichen Constructions Arbeiten. –

Es wurde schwere Arbeit geleistet. Die tropische Sonne sandte sengend ihre Strahlen hernieder, das Lederzeug an den Maulthieren wurde von deren Schweiss so weich wie

ein Waschlappen. Die Arbeit unter den „old timers“ gieng spielend von statten. Ich fühlte mich wohl und geborgen, wieder unter den alten prächtigen Kerls zu sein. Weiß der Himmel, wo sie

alle steckten, von welchen Himmelsrichtungen sie alle kamen, von Wyoming, Montana, Utah, Colorado etc. Sie waren einfach da, die Freude des Wiedersehens war gross, ebenso interessant der Austausch der manigfachen Erlebnisse, die schliesslich jeder von uns mehr oder weniger auskosten musste. Dieses gehörte mit zu unserem Beruf und unserem rastlosen, nie zur Ruhe kommenden Leben. Als Eisenbahnbauer – d.h. Fertigstellung des Eisenbahnbettes –



streute uns der Wind dauernd bald nach Nord, Süd, West oder Ost umher. So traf man alte Bekannte in Idaho oder am Mississippi im Süden, in Wyoming oder in Oklahoma. Wie herrlich die Freude des Wiedersehens war, kann man sich gar nicht vorstellen. –

Sonntags war immer grosse Jagd, viel Hochwild war in den Waldungen, es war eine wohlthuende Abwechslung, mit den Bluthunden, die im auffinden einer Fährte grossartiges leisteten, auf die Jagd zu gehen. Wie ich diese Hunde auf einer Fährte sah, nahm es mich nicht mehr Wunder, daß so ein Neger Sklave, wenn er mal seine Freiheit suchen wollte, nicht weit kam. Und wenn mal einer entkam, war es schon ein Wunder. –

EISENBAHNBAU IN OKLAHOMA

Nach einem Jahr war auch diese Linie⁸⁰ gebaut. Wir schnürten mal wieder – wie schon so oft – unseren Bündel, der übrigens nur aus dem bestand, was man am Leibe trug. Alles andere wurde per Express voraus geschickt, wo man ev. hinkommen sollte oder konnte, wenn nicht im letzten Augenblick die Reise ganz woanders hinging. –

Mein Weg führte mich mal wieder nach St. Louis M^o, um richtig gehende Stadtluft zu genießen. Da kam das unerhörte, daß ich in einem Hause, in einem Zimmer gar nicht mehr schlafen konnte: Ich hatte das Gefühl, wie wenn die Zimmerdecke auf mir lasten würde, musste aus dem



Bett heraus, mich auf den Fußboden vor das offene Fenster legen, um mich einigermaßen wohl zu fühlen. Ein weiches Bett war eine Qual. Heute, wo ich dieses schreibe, denke ich anders darüber. –

Bei der Ankunft in einer Stadt galt als Erstes, die Garderobe zu ergänzen – die alten Sachen wurden erst wieder angezogen, wenn wieder losgezogen wurde. Dann die neue Garderobe verpackt dem Hotel zur Aufbewahrung übergeben, bis abgerufen wurde. Es kam dann immer alles tip top an. Öfter's wurde die hinterlassene Garderobe auch gar nicht abgerufen –

kam man dann nach Jahren mal wieder an, fand man alles einwandfrei vor. Auf diese Weise geschah es, daß man unfreiwillig in verschiedenen Staten und Städten Garderoben liegen hatte. – Durch das dauernde Fahren als blinder Passagier wäre es ein Unsinn gewesen, gute Kleidung auf der Reise zu tragen. –

In St^l Louis erhielt ich den Auftrag, an der Missouri Pacific R.R., im Indianer Territorium der „Choctaw Indianer“, jetzt Oklahoma, Ergänzungsbauten am Eisenbahndamm in der Nähe der Stadt McAlester und in der Stadt selbst verschiedene Nebengeleise zu bauen. Dabei kam ich in unmittelbare Fühlung mit den Choctaw Indianern – da wurde mir der Unterschied in Punkto Kultur gegenüber dem Sioux und Crow Indianer Stamm deutlich klar. Hier bemüht sich der Choctaw Stamm mit dem Ackerbau, lebt im Blockhaus. Sein Land, das er bebaut, ist eingezäunt, er unterhält Pferde, Maulthiere, Kühe, Schafe,



St. Louis, Missouri

⁸⁰ Bei Shreveport/Louisiana

überhaupt alles, was zur Landwirthschaft gehört. Man begegnet auf der Landstrasse dem gestrengen Erhabenen mit seiner üppigen Squaw, letztere gleich hässlich wie ihre Schwestern im fernen wilden Westen, im landesüblichen Gefährt fahrend, herablassend stolz das Bleichgesicht bemusternd. – Natürlich, Musterfarmen sind es noch lange nicht, aber es wird wenigstens etwas gethan. –



Angehörige der Choktaw Nation

Der Sioux und Crow Indianer Stamm unterhält nur seine wilden Ponys, geht auf die Jagd und Fischfang. Die übrige Zeit schläft er oder ist auf der Suche nach Feuerwasser. Kommt mal ein Erdenbürger zur Welt, legt sich der Indianer selbst wieder in seinen Wigwam, empfängt die Geschenke und Glückwünsche der Nachbarn, während die Squaw selbst weiter die Arbeit verrichtet, wie wenn nichts vorgefallen wäre und die Geburt des Kindes ihr keine Beschwerden gemacht hätten. –

Auch in Oklahoma wie in jeder Indianer Reservation ist das mitführen von Whisky strengstens verboten. –

Ein höchst interessantes Ballspiel der jungen Choctaws durfte ich mit ansehen, war erstaunt über die colossale Gewandtheit der Indianer beim auffangen des Balls. –

Jeder der Theilnehmer benützt 2 Stöcke – unten die Form eines Kochlöffels. Es wird getrachtet, den Ball mit diesen 2 Stöcken auf zu fangen, um diesem dann an ein am Ende des Spielplatzes aufgestelltes senkrechtes Brett zu werfen. Das Spiel wurde von 40 jungen Indianern gespielt, beide Parteien kamen in eine heillose Rage hinein, welche es für uns Zuschauer rathsam machte, das Indianer Dorf so rasch wie möglich zu verlassen. Es war ein Zeichen, daß Feuerwasser unter die Indianer gelangte. Die Auswirkung desselben konnte für uns Bleichgesichter gefährlich werden. Es kamen auch kurz darauf Ausschreitungen vor. Die üblichen Kriegstänze, mit Feuerbrand werfen, wurden aufgeführt, das schiessen sowie Indianer Geheul dauerte die ganze Nacht hindurch. –

U.S. Soldaten, die dauernd die Reservationen bewachen, verhüteten grössere Ausschreitungen. Aber ganz einerlei, in welcher Indianer Reservation ich mich auch aufhielt, überall wird dem Bleichgesicht mit offener Feindschaft begegnet. – Mit Recht! „Der Hund von einem Bleichgesicht hat uns unsere Jagdgründe gestohlen“, wie mir mal einer alter „Crow Indianer“ sagte, „wir Indianer werden das nie vergessen.“ –

Ein kleines Schlangen Abenteuer bestand darin, daß wir zu dritt eines Sommer Morgens auf der Eisenbahn Linie der Missouri Pacific R.R. in Oklahoma nach einem entfernten Wald pilgerten, wo ein Pick-nick abgehalten werden sollte, als plötzlich in unmittelbarer Nähe von uns eine Armsdicke, ca. 2 meter lange Schlange sich uns entgegen stellte: Die Schlange lag dicht an der Stahlschiene entlang, um sich zu sonnen. Wir alle drei erschrakten dermaßen, liefen fluchtartig den Eisenbahn Damm hinunter. Ein grässliches Gefühl, daß uns diese Bestie in den Weg laufen musste, veranlasste uns, den Weg wieder zurück nach McAlester zu nehmen. –

Soviel ich auch von diesem Ungeziefer gesehen und todgeschlagen hatte, so ergriff mich stets auch beim Anblick der allerkleinsten Schlange ein nie zu überwindendes Unbehagen. –

McAlester, Oklahoma

In Oklahoma wurde ich eines Nachts vom dortigen Sheriff zur Verfolgung eines berüchtigten highwayrobbers⁸¹ mit eingeschworen. Ich sträubte mich sehr dagegen, wohl wissend, daß dieser wie üblich einer weitverzweigten einheimischen Clique angehörte und von dieser nicht im Stich gelassen wird. Ich musste wohl oder übel laut dem Gesetz an der Verfolgung mich beteiligen, verhielt mich dabei passiv so gut, wie es eben gieng, um nicht auf zu fallen. Selbst wenn die Verfolgung auch nicht gelingt muss man jederzeit gewärtig sein, von der Clique über den Haufen geschossen zu werden. In diesem Falle brachte der Sheriff selbst den betreffenden highwayman durch einen Lungenschuss zur Strecke, er wurde in das nächst liegende Blockhaus gebracht. Ich gehörte mit zu der Mannschaft, die den tödlich getroffenen Räuber bewachen musste, damit er nicht von seinen Complicen heraus geholt wurde. –



Die Blockhütte glich einer kleinen Kaserne. Die Verwundung erwies sich als sehr schwer, der Gefangene verschied innerhalb 24 Stunden an Verblutung, da auch nicht und nirgends ein Arzt noch Medizin auf zu treiben war. Der Leichnam musste mehrere Tage liegen bleiben Zwecks Identifizierung und bis der Coroner⁸² von Fort Smith kommend den eingetretenen Tod konstatierte. –

Von dieser Stätte führte mich mein Weg nach Fort Smith/Arkansas, wo ein Paar Wochen nach oben angeführtem Zwischenfall die Nachricht eintraf, daß der bei der Verfolgung beteiligte Sheriff mit noch einem der Theilnehmer aus dem Hinterhalt abgeschossen wurde.



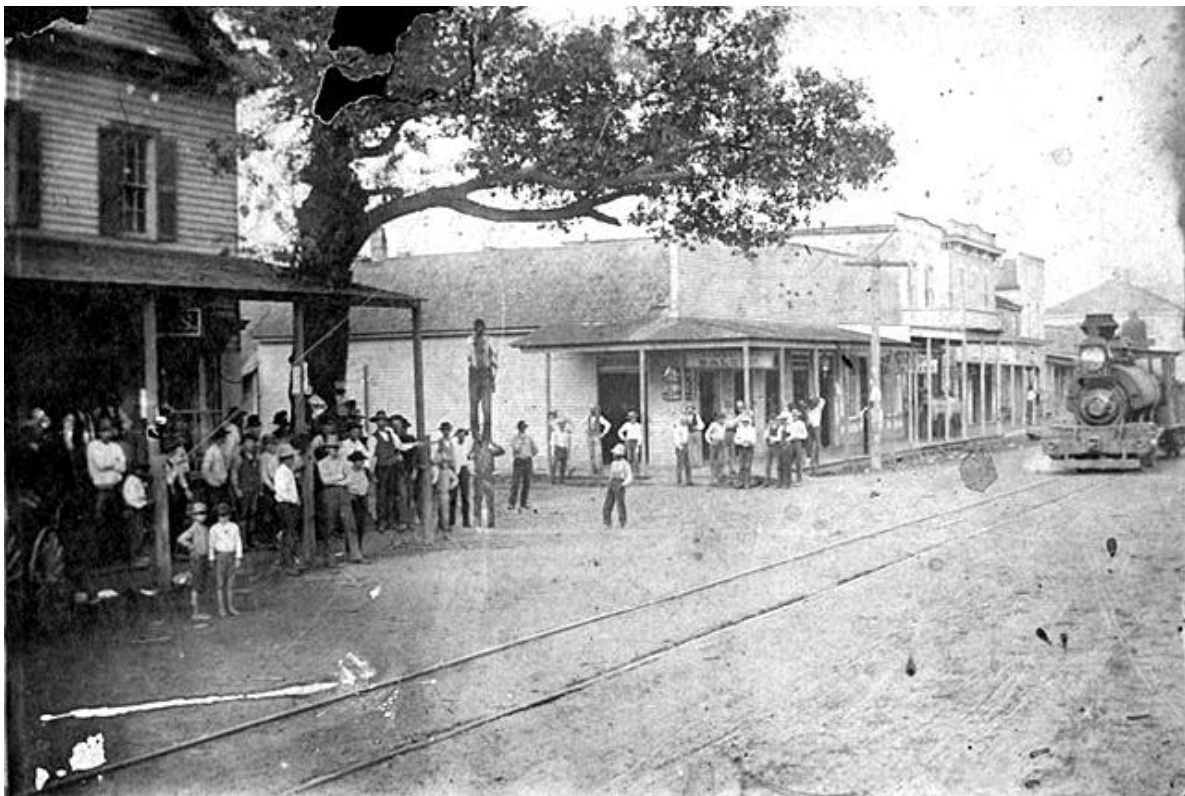
⁸¹ Highway robber – Straßenräuber

⁸² Gerichtsmediziner

LYNCHJUSTIZ IN TEXAS

Nach Erledigung meiner Arbeiten war eine Eisenbahnlinie von Paris/Texas ausgehend im Bau begriffen. Ich übernahm hiervon 3 Meilen durch Prairie Land gehend. Die Arbeit gieng diesmal infolge von gemieteten Pferden sehr schleppend von statten, entsetzliches Zeug von Pferde-Material. Ich musste lachen, wie diese Texas Farmer mit ihren Kleppern am Werk erschienen, wo ich mir dann die besten Pferde heraus suchte. Aber es war ein langweiliges arbeiten mit diesen Hinterwäldlern. Ich war froh, als der Tag nahte, wo ich diese klägliche Gesellschaft entlassen konnte. Selbst war ich glücklich, als ich Texas, von dem ich so viel hörte, wieder den Rücken kehren konnte. –

Noch ein Zwischenfall, von dem ich Augenzeuge sein sollte: In der Ortschaft Paris verschwand ein kleines Mädchen von ca. 8 Jahren Abends vom Elternhaus. Trotz eifriger Nachforschungen konnte das Kind an diesem Abend und in der Nacht nicht aufgefunden werden.



Lynchjustiz in Texas 1888

Der Sheriff kam den nächsten frühen Morgen mit seiner Schar Bluthunde zur Hilfe. Der Führer Hund bekam ein Kleidungs Stück des Kindes zu beriechen – im nu hatte der Führer Hund nach mehrmaligem umkreisen des Hauses eine Fährte aufgestöbert, führte seine Hundeschar sowie die aufgeregte Menge von Menschen in ein entfernt liegendes Cottonfeld vor eine armselige Blockhütte, die einem jungen Neger als Schlafstätte diente.

An der Thüre der Hütte hielten die wüthend sich gebärdenden Hunde, bis der Sheriff ankam, sich Eintritt in die von aussen verriegelte Thüre erzwang.

Das arme Mädchen lag unter den als Matratze dienenden Cotton Säcken tod in einem herzerreissenden Zustande. – Der Neger selbst arbeitete im nahe liegenden Cotton Felde, ein entrinnen war ausgeschlossen, im Hand umdrehen war er von den Bluthunden gestellt. Der an allen Gliedern zitternde Nigger wurde ohne weitere Umstände auf den Marktplatz geschleppt, schuldig war er, ein Gericht gab es nicht lange, der Sheriff wäre so wie so ohnmächtig gewesen,

ihn zu beschützen, d.h., dem ordentlichen Gericht zur Aburtheilung zu übergeben. – Ein Scheiterhaufen war schnell aufgebaut, Teer und Petroleum darüber gegossen, der Nigger an einen Pfahl inmitten des Scheiterhaufens angebunden, die beinahe wahnsinnig gewordene Mutter des Kindes herbeigeht, das Feuer anzulegen. –

Einen erbarmungswürdigen Anblick gewährte der Nigger, als die Flammen hochschlugen, unheimlich klang sein bitten und flehen, ihn zu erschiessen. Der ohnmächtig gewordene Körper rollte verschiedene Mal vom Scheiterhaufen herab, wurde jedesmal mit parat gestellten Heugabeln ins Feuer zurück gerollt. –

Es war gefährlich um diese Zeit für einen Neger, sich an der Stätte zu zeigen, die Wuth der Bevölkerung kannte keine Grenzen mehr, es wäre jeder andere anwesende Nigger kurzer Hand mit in's Feuer geworfen worden. –

So grauenhaft auch der Anblick war, so muss die Lynchjustiz gut geheissen werden, sonst hätte keine weisse Frau noch Mädchen Ruhe und Schonung vor dem schwarzen Element. –



Ein verbranntes Lynch-Opfer in Texas 1916

Nach Aussage des Sheriffs muss der Neger am andern Morgen nach der That sich nochmals in der Nähe des Hauses des geraubten Mädchens aufgehalten resp. gezeigt haben, und anscheinend an seiner Kleidung oder Fussbekleidung etwas vom Geruch des Mädchens an sich gehabt haben und damit mit Leichtigkeit auf die Fährte gelenkt. Anders wäre eine Spur aufzufinden für die Hunde nicht so leicht gewesen. –

EISENBAHNBAU IN DEN BLACK HILLS

Eine Depesche rief mich mal wieder nach Rapid City/South Dakotah zu der Crouch Construction Co., die mir die Oberleitung des Eisenbahnbaues von Rapid City ausgehend nach New-Castle / Wyoming anbot, also quer durch die black hills ziehend. Ich drahtete bejahend zurück, es gieng mit Windes Eile über Omaha und die schon so oft durch gefahrene Route der N.W.R.R. nach Rapid City. –

Dort erwartete mich schwere Arbeit. Zunächst musste ein Hauptquartier der General contractors errichtet werden, um Mannschaft, Pferde und Maulthiere gut aufgehoben und versorgt zu wissen. Es wurde in Dead Man's Canyon ein vorzügliches Winterquartier aufgestellt, alles Blockhäuser mit vorzüglichen Feuerungs Möglichkeiten, während beim Eisenbahnbau in der Prairie mehr oder weniger alles in Zelten untergebracht ist. Ich möchte aber nicht unerwähnt lassen, daß es sich auch im Winter bei 20–25 R.⁸³ unter Null herrlich und gemüthlich in einem Zelt



lebt. – Über dem Wohn- und Schlafzelt spannt man noch einmal ein Zelt darüber, der Ofen – in der Mitte aufgestellt – gibt eine urgemüthliche Stimmung ab. Offen gestanden: Ich fühlte mich am wohlsten am Lagerfeuer oder im behaglichen Zelt. –

Die ausgesteckte Bahnlinie führte durch schweres Gebirge. Es war dauernd Noth an Arbeitskräften, Arbeit nach meinem Ermessen für reichlich 2 Jahre.

Der Winter war bitter kalt, oftmals bis 28° R. unter Null. Es war fast unmöglich, die Leute zur Arbeit heraus zu bekommen, sie sassen lieber am Holzfeuer Kamin in der Blockhütte. – Es musste nothgedrungen zu den scharfsten Maßnahmen gegriffen werden. –

Viel Spass und Aufregung machte mir eine Horde Italianos, die von Chicago herbeige Holt wurden, es waren so 300 Stück, die natürlich nicht im entferntesten die Arbeit meiner bewährten Eisenbahnbauer leisteten, sich lange nicht so tüchtig erwiesen. Sie erhielten auch entsprechend

⁸³ Vermuthlich die Reaumur-Thermometerskala. Die Temperatur –20 bis –25°R entspricht –30 bis –35°C.



weniger an Löhnung. Verpflegen mussten sie sich selbst, auch ihre Behausungen selbst aufbauen. –

Es war geradezu zum verzweifeln, diese Kerls präcis zur Arbeit heraus zu bekommen, scharfe Ordres mussten gegeben werden, dass, wer nicht pünktlich zur Arbeit erschien, an diesem Tage nicht mehr arbeiten durfte. Das half einigermaßen, aber dauernd möchte ich mich nie und nimmer mit solchen Arbeitskräften herum balgen. –

Dazu kam noch, daß die Finanz-Männer der zu errichtenden Eisenbahn Linie sich vor die Alternative

gestellt sahen, wegen nicht rechtzeitig ergriffenen Transactionen die Zahlungen einzustellen, d.h. um einige Wochen hinaus zu schieben, trotzdem eine Gefahr für niemand bestand. Die Gesellschaft galt als gut fundiert, es sollte die Linie – wenn fertig gebaut – der B.& M. oder der N.W.R.R.C^o angeboten werden. Die Linie durchzog reichhaltige Goldquarz Lager. –

Die Verzögerung der Zahlungen rief bei den Italianos hellen Aufruhr hervor, sie wollten mich als Leiter des Betriebs und der Gesellschaft verantwortlich machen. –

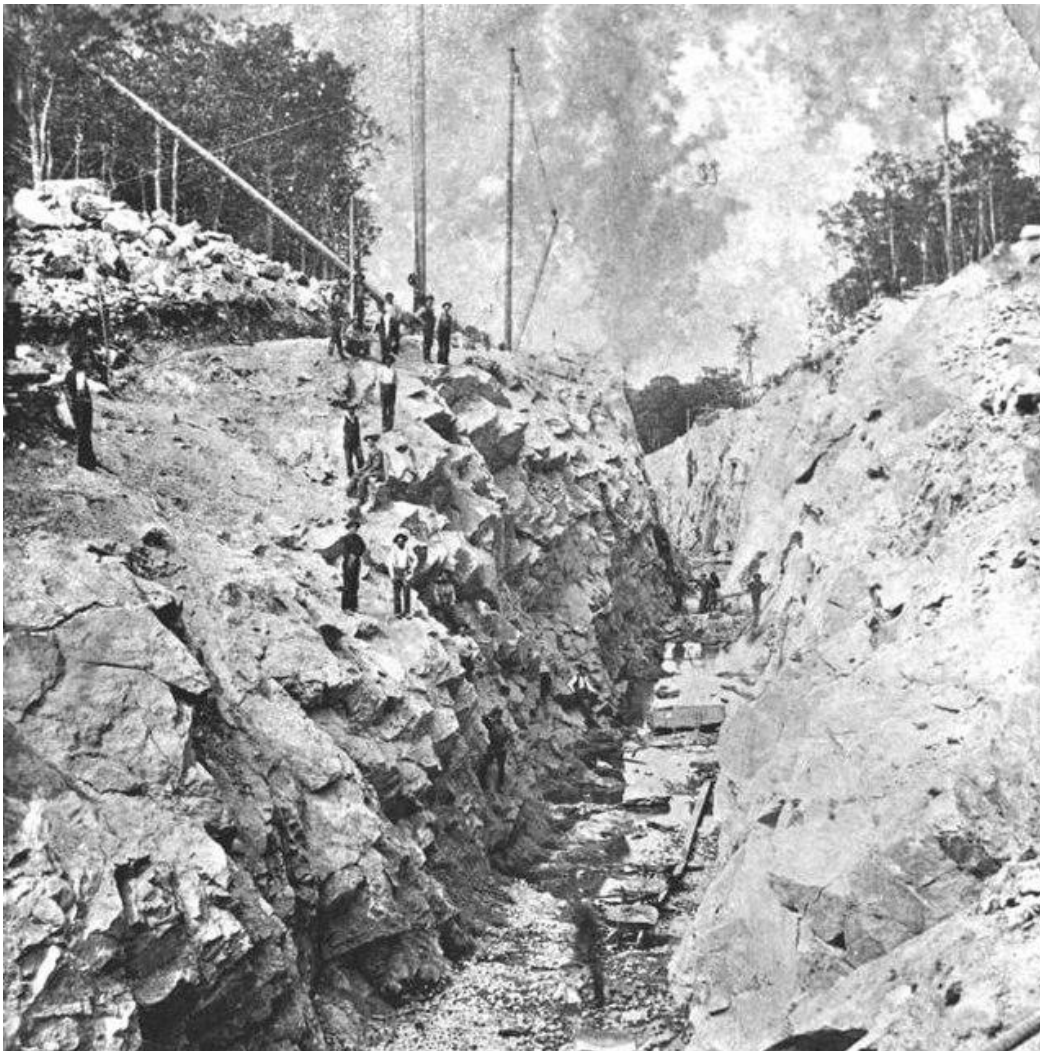
Eines Morgens stand vor dem Hauptquartier, wo ich auch meine Wohnung und Büro hatte, eine Italiano Wache bewaffnet mit einer alten verrosteten Schrotflinte: Commissary, Stallungen, Pulverhaus, Maschinen Schuppen, überhaupt alles, was der Gesellschaft gehörte, war einfach unter Kontrolle und Bewachung der Italiener gestellt. –

Ich sah mich einer äusserst peinlichen Situation gegenüber, da die Bande jegliche Arbeit verhin- derte. Ich liess mir mal zunächst den Dollmetscher kommen, aber der war plötzlich unnahbar, gebärdete sich wie verrückt, drohte, daß seine ihm anvertrauten Italianos alles anzünden würden, wenn nicht innerhalb 2 Stunden die rückständige Löhnung ausbezahlt würde. – Ich selbst wurde mit meiner alten weissen Mannschaft so lange im Camp festgehalten. – Auch meine Leute durften sich nicht außerhalb des Camps bewegen. Eigentlich musste ich lachen über die frechen Anmaßungen der Bande, gute Miene zu allem zeigen und mit List versuchen, nach Rapid City zu gelangen. –

Den Dollmetscher ersuchte ich, mit mir nach Rapid City zu kommen, sich dort mit der General Office in's Benehmen zu setzen. Es gelang mir, ihn dazu zu überreden, aber auch er wurde von 2 seiner Leute begleitet und bewacht, damit er nicht mit mir durchbrennen konnte. Nun wurde mir grossartig erlaubt, mein Reitpferd zu benützen, und so gieng der Weg unter Bewachung von 4 Italienern nach Rapid City von statten. –

Daselbst angekommen, machte ich sofort meinen Weg zum Sheriff, der die ganze mich begleitende Bande dingfest machte, nachdem ich die Situation klar legte, in der sich die Gesellschaft befand, besonders weil bei dem gesetzlich unerlaubten bewaffneten Widerstand der Italiener Bande das Eigenthum der Gesellschaft, der ich vorstand, stark gefährdet war. –

Gleich darauf veranlasste der Gouverneur auf anrathen des Sheriffs, daß eine Abtheilung Cavallerie von der nahe liegenden Pine Ridge Agency der Sioux Indianer Reservation mobil gemacht wurde, die sämtliche Italiener samt ihren Weibern unter grossem Geschrei vom Camp nach Rapid City in's Gefängniss transportierten. Das kleine Nest Rapid City war darüber in grosse Aufregung versetzt: Es hatte sich herum gesprochen, daß die Italiener im Camp draussen alles demoliert hätten – dem war aber nicht so. –



Die rückständige Löhnung wurde noch am gleichen Abend ausbezahlt. –

Da von meiner Seite kein weiteres Interesse für Bestrafung der Rädelsführer vorlag, wurde alles unter einem strengen Verweis in Freiheit gesetzt, sie waren alle insgesamt froh, wieder arbeiten zu dürfen, wurden nach diesem Vorfall ganz klein. – Meine Autorität war durch mein energisches Vorgehen noch mehr gestärkt. Nur der Dollmetscher, der Haupträdelsführer, durfte das Camp nicht mehr betreten. –

EIN BLUTIGES DUELL

Aber länger als bis zum Monat Mai hielt es mich auch dort nicht mehr, umsomehr, als von Deadwood ausgehend eine Fortsetzung der B.& M.R.R. nordwestlich in Angriff genommen wurde, um sich mit der Hauptlinie in New-Castle/Wyoming zu treffen. –



Kilpatrick Bros. and Collins, alte Bekannte, hatten den Gesamtbau der Linie übernommen, übertrugen mir die Oberleitung, einschliesslich Beaufsichtigung der Subcontractors. Unser Hauptquartier war ca. 4–5 Stunden von Deadwood entfernt, d.h. aufgeschlagen. –

Das Terrain, das die Eisenbahnlinie durchzog, war äusserst vorteilhaftes Material, Arbeitskräfte – d.h. richtig gehende Eisenbahnbauer – dauernd genügend vorhanden infolge der bis Deadwood fertiggestellten Eisenbahnlinien der B.& M. sowie der N.W.R.R.C^a – An

Pferde Material waren wir etwas knapp – so beauftragte ich die mir befreundete Fork and Lightning Pferde Ranch um Zusendung von 50 Pferden. Diese sind eine Kreuzung von Bronco Blut mit Normänner und Percheron Stuten, die einen ganz famosen, zähen, ausdauernden Pferde Typ abgeben – wild wie der Teufel selbst, da diese frei in der Prairie herum laufen, um – bewacht von den Cowboys – nur im Winter die Stallungen auf zu suchen. –

Die Cowboys, die den Transport herführten, mussten hier bleiben, bis die Pferde zur arbeiten zu gebrauchen, d.h. eingefahren waren. Es war jeden Morgen ein toller Kampf, bis die Pferde das Zaumzeug und Geschirr sich anlegen liessen, überhaupt zum arbeiten eingespannt dastanden. Es war ganz ausgeschlossen, daß einer der Fuhrleute diese Pferde zum fahren hätte einbrechen können. – Diese Freiheit liebenden Pferde – direkt von der Prairie kommend – hatten all die Eigenschaften eines Broncos mit übernommen, schlugen nicht nur mit den Hinterbeinen aus, sondern waren genau so gewandt mit den Vorderbeinen, wehrten sich ausserdem noch ganz gefährlich mit beißen. –

Zwei herrliche Rappen entfernten sich eines Nachts aus dem coral, irrten den ganzen Winter im Walde herum, selbst die Cowboys konnten sie nicht einfangen, da die Bäume im Walde ein grosses Hindernis zum reiten sowie Lariet werfen sind. Man konnte in gar keiner Weise an sie herankommen, bis eines Tages ein fernab gelegener Golddigger, zu dem sie ganz zutraulich wurden, sie herbrachte, klepperdürr, da ausser Baum Rinde und Tannen Nadeln nichts zum fressen war. Die beiden Pferde waren noch genau so wild und schön wie früher. Nachdem sie sich an den Coral gewöhnt hatten, gaben sie 2 prächtige Pferde ab. –

Vom Inhaber der Pferde-Ranch wurde ich eingeladen, für ein paar Wochen zu Besuch auf die Ranch zu kommen. Diese lag vereinsamt in der Prairie in Wyoming. Die Familie bestand aus dem Rancher, Frau und Tochter zusammen mit 40 Cowboys. –

Die Tochter, eine junge Dame von ca. 18 Jahren, war eine tolle, verwegene Reiterin, machte das schwierigste Kunst und Reiter Stück den Cowboys nach, fieng ein Bronco im sausen den Carrière mit dem Lariat, verliess ihr Pferd, schwang sich auf das eingefangene Bronco, das nach dem üblichen Abwerfungs Manöver zum Schluss wie der Blitz mit ihr fortraste, um es später

schweissgebadet wieder zurück zu bringen. Also nach jeder Richtung ein Reiter Genie. –

Welch glücklicher Cowboy sie mal heimführen durfte, habe ich leider nie in Erfahrung bringen können. –

Eines Morgens, als ich durch die verschiedenen Stallungen der Ranch pilgerte, wurde ich plötzlich von einem jungen Cowboy gestellt, der – ohne eine Grund zu haben – mich schwer beleidigte, da er annahm, ich hätte mich auf seine Kosten in die Gunst der Tochter des Hauses gesetzt – lediglich deshalb, weil ich bei

Tisch als Gast an ihrer Seite sitzen durfte, was sonst sein Vorrecht zu sein schien. Ich hatte ja nicht die geringste Ahnung, daß der junge, wunderhübsche Cowboy durch meine Anwesenheit in Eifersucht gerieth, wozu aber auch gar keine Veranlassung vorlag. –

Ich war keinesfalls gesonnen, seine ungerechten, empfindlichen Beleidigungen stillschweigend über mich ergehen zu lassen. Er zwang mich förmlich dazu, ihm mit einem verpönten Schimpfwort zu antworten, zugleich die Forderung an ihn zu richten, die Angelegenheit nach meinem Verlassen der Ranch in der offenen Prairie auszutragen. –

Kurz nach diesem Zwischenfall theilte mir der Head cowboy mit, daß der junge Cowboy der Favorite der jungen Dame war, immer das Vorrecht genoss, bei Tisch nächst der jungen Dame zu sitzen. Er vermuthete in mir seinen Rivalen, was natürlich ein Unsinn war, da auch absolut kein Grund hierfür vorlag. – Mein Betragen der jungen Dame sowie der ganzen Familie gegenüber war in jeder Richtung gentlemanlike. – Aber der junge Cowboy fühlte sich zurückgesetzt, eifersüchtig wie er war, verlor seine Gemüthsruhe. Bis dahin hatte ich keine Ahnung, dass ich die Ursache seiner Eifersucht war. –

Vereinbarungen mit dem Head-Cowboy wurden getroffen, die Familie des Ranchers nicht mit der der Angelegenheit zu behelligen, sondern alles bis zu meiner Abreise stillschweigend zu übergehen.

Der Morgen meiner Abreise von der Ranch, wo ich so viel herzliche Gastfreundschaft geniessen durfte, nahte heran. Nach einem herzlichen „fare well“ bestieg ich mein Pferd, um den Trupp Cowboys zu treffen, die dem offenen Zweikampf beiwohnten. –

Kurz nach Verlassen der Ranch überholte mich ein Trupp von 13 Cowboys, worauf gleich abgemacht wurde, einen starken Galopp anzuschlagen für 3 Stunden, um uns eine gute Entfernung von der Ranch zu bringen. Es war beinahe 10 Uhr morgens, als gehalten wurde, alles von den Pferden stieg.

Die schwere Beleidigung auf beiden Seiten war nach dem Ehrenkodex der Cowboys in den Prairien des Westens, welcher von allen Cowboys streng eingehalten wird, nur aus zu tragen durch gegenseitigen Kugelwechsel, bis einer der Theilnehmer kampfunfähig oder zu Tode getroffen niedersinkt. –

Der Austrag gieng rasch von statten. 30 Fuss Entfernung wurden abgeschritten, auf jeder Seite standen 6 Cowboys als Referee⁸⁴. –

Der erste Ruf zum Kugelwechsel war gegeben, beide Kugeln missten das Ziel. Der 2te Kugelwechsel traf und splitterte meinen rechten Unterkiefer, der darauffolgende 3te Kugelwechsel traf meinen Gegner oberhalb der Herzgegend, der gleich darauf tödlich getroffen



zusammen sank. – Der Austrag war erledigt. – Keiner von uns Beiden war Willens, vor dem Austrag Versöhnung anzubieten. Der Hass und die Feindschaft des Cowboys war so tief, dass er selbst in seinem Todeskampf, während ich mich bemühte, seine Wunde mit zu untersuchen, um ihm – wenn möglich – Erleichterung zu verschaffen, sein Bowie Messer heraus zog und mir noch verschiedene Messerstiche, d.h. Schnitte an der oberen und unteren Lippe beibrachte. –

Kurze Zeit darauf hauchte er sein junges, verwegenes Cowboy Leben aus unter dem nie verstummenden Gebell der Prairie Hunde. –

Die Cowboys achteten darauf, daß vor seinem letzten Athemzuge seine Stiefel abgezogen wurden – eine Sitte im wilden Westen unter den Cowboys, Golddiggers etc., um zu zeigen, daß der Betreffende als ehrlicher Cowboy sein Leben in einem fairen Zweikampf liess. –

Die auf meiner Seite stehenden 6 Cowboys bandagierten mein übel zugerichtetes Gesicht mit Hilfe von verschiedenen nicht mehr ganz einwandfreien Halstüchern der Cowboys so gut, wie es eben gieng, nach welcher Prozedur alles wieder im Sattel saß. – Die eine Partie zog mit ihrem so jäh abgerufenen Kameraden nach der Ranch, bei deren vorbei defilieren die Hüte abgenommen wurden unter vorheriger, einige Minuten dauernden stillen Andacht nach Cowboy Art. –

⁸⁴ Referee – Schiedsrichter

Die mich begleitenden Cowboys nahmen mich in ihre Mitte in der Richtung nach der mir zu gut bekannten Frontier town „Rapid City“. Es war ein verzweifelter, qualvoller Ritt von über 6 Stunden in meinem nicht beneidenswerthen Zustande. –

Das Glück wollte, daß ein Arzt da war. Jahre zurück, als ich diesen Ort mit dem Frachtzuge durchquerte, hatte sich noch kein Arzt nieder gelassen. –

Der Arzt verlangte, ehe er überhaupt sich herbei liess, nach der Schwere der Verwundung zu schauen, 50 \$ auf den Tisch des Hauses – alsdann konnte die Verarztung vor sich gehen. Jedenfalls hatte der Mediziner keinen Ekel vor dem Geld. Immerhin that er gute Arbeit, vernähte



meine Wunden, bandagierte mein Gesicht, nahm Knochensplitter und herausgeschossene Zähne aus der Mundhöhle. Es waren einige Stunden der furchtbarsten Schmerzen und Qualen. –

Meine mich begleitenden Cowboys wichen nicht einen Zoll breit aus dem Sprechzimmer, trotz wiederholter Aufforderung des Arztes, das Sprechzimmer zu verlassen, bis ich richtig verarztet war, nach welcher Prozedur sie mich in das nahe liegende Hotel brachten, wo alsdann an der Hotelbar die üblichen Runden Whisky geleert wurden, ohne die kein richtiger vollwertiger Cowboy ein Frontier Städtchen verlässt.

Ehe die treu besorgten Cowboys nach der Ranch zurück ritten, musste ich feierlich versprechen unter Handschlag und mein Wort geben, gegen jedermann Stillschweigen zu beobachten über das ausgetragene Rencontre. –

Der ganze Trupp Cowboys, der dem Zweikampf beiwohnte, war ausserdem da, um zu beobachten, dass kein outsider, wer es auch sei, während des Austrags sich einmischen konnte, selbst dem Sheriff entgegenzutreten, falls er im Namen des Gesetzes intervenieren wollte. „Die Mutter Prairie stellt ihre eigene Gesetze auf!“ –

Eine Bestrafung oder Verfolgung ist ausgeschlossen: Wo kein Kläger, ist kein Richter. Ausserdem ist es ein Ehrenkodex, der im Westen in den Prairien scharf durch geführt wird. – Die Ehre eines Cowboys darf von niemand angetastet werden. –

Von dem auszutragenden Zweikampf hatten die Zurück-gebliebenen auf der Ranch keine Ahnung. – Die stillschweigende Abmachung mit dem Head-Cowboy wurde strikte eingehalten. –

Einige Tage verblieb ich noch in Rapid City, und dann kehrte ich zurück zur Arbeit, wo ich alsdann in Deadwood mich weiterbehandeln liess.

Alles in allem ein Abschluss der Einladung, der absolut nicht nöthig war. –

Nachdem ich meinen Posten wieder eingenommen hatte, musste ich kurz vor Vollendung der gesamten Eisenbahn Linie Zeuge eines grässlichen Unglückfalles sein. –

Eine grosse Sprengung sollte vollzogen werden. Der eine Dampfbohrer, welcher die Löcher für die Sprengung des Felsens herstellte, ist durch die Unachtsamkeit des Lademeisters nicht abgestellt worden, der Mensch hantierte mit Dynamit, Pulver, Sprengkapseln neben der Maschine herum, ein Funken der Feuerung gerieth in eine der herumliegenden Dynamit Patronen, was eine furchtbare Detonation zur Folge hatte. –

Ich war gerade auf meinem Weg zur Inspicierung der Arbeiten, wo ich zu sehen musste, wie ein Chaos von Menschen, Schutt, Steinen in die Höhe jagden. – Zehn Mann lagen schrecklich verstümmelt unter dem Schutt und Steinen leblos da. – Der Lademeister selbst ein Bild des Jammers, vollgespickt den ganzen Leib und Gesicht von den vielen explodierten Stückchen der vielen Kupfer Dynamit Patronen. – Für ihn musste rasch ärztliche Hilfe



aus Deadwood heran geholt werden, für die anderen 10 unglücklich Verstümmelten war leider nichts mehr übrig zu thun. – Der Coroner erschien an der Unfallstelle nur um den Tod der Verunglückten zu konstatieren, die auch gleich in unmittelbarer Nähe des Werks, d.h. der Unfallstelle bestattet wurden. – Ein kurzes Gebet sprach ich nach der Uebergabe an die Erde, und niemand kümmerte sich mehr um die so tragisch um's Leben gekommenen Männer, die früh Morgens beim Betreten der Arbeitsstelle nicht ahnten, dass dieses ihr letzter Gang sein sollte. „Such is life!“ –

Von den 10 so jäh dahin gerafften Menschen wusste ausser ihrem Namen niemand etwas näheres. Infolge dessen konnte man deren Angehörige – sofern sie welche überhaupt hatten – nach keiner Richtung verständigen. Ein Holzkreuz mit dem Namen des darunter Verscharften zierte ihre Hügel in den einsamen Thälern der schwarzen Berge. –

Dem leichtsinnigen Lademeister, den die ganze Verantwortung der Katastrophe traf, begegnete ich nach einigen Jahren in New-Orleans/La., vollständig hergestellt, nur ganz blau verbrannt im Gesicht und Körper. –

Kurze Zeit darauf war die Linie der B.&M.R.R. fertiggestellt und von dem maßgebenden Ingenieur Corps der Eisenbahngesellschaft übernommen. Damit war meiner Tätigkeit in den black hills wie auch in Wyoming ein Ziel gesetzt. –

Nun hatte ich aber wirklich genug von den schwarzen Bergen. Ehe ich diesen auf „Nimmer Wiedersehen“ Valet sagte, verbrachte ich noch einige Wochen bei alten Freunden und Bekannten, um alte Erinnerungen einer bewegten Vergangenheit aufzufrischen. – Leider wurden



die letzten Tage durch einen äusserst unliebsamen Zwischenfall von Seiten meines früheren Stallmeisters J. C. Cook aufs peinlichste gestört. – Derselbe unterhielt – nachdem der Frachtbetrieb eingestellt wurde – einen Salon verbunden mit einer kleinen Spielbank. Ich trat mit einigen alten Bekannten bei ihm ein, forderte – wie es Sitte im Westen ist – alle Anwesenden auf, mit mir zu trinken. Cook selbst bediente uns, er war sichtbar freudig erregt, mich wiederzusehen. Wir alle waren in urgemütlichster Stimmung, als ein alter driver von mir namens Mike Hogan eintrat, mich einlud, in einen anderen Barroom zu kommen und einen Becher Whisky mit ihm zu trinken. Cook war über diese an mich gerichtete Einladung dermaßen empört und aufgeregt in der Meinung, Mike Hogan wollte mich und meiner Gesellschaft aus seinem Salon herausholen. Ein Schimpfwort gab das Andere in seiner unfassbaren Wuth und Gereiztheit – mein alter J. C. Cook holte seinen hinter der Bar liegenden Revolver hervor und schoss meinen früheren Driver Mike Hogan kalten Blutes nieder. Der Vorfall gieng leider so rasch vor sich, daß auch niemand der Anwesenden diese provozierte Schiesserei verhüten konnte. –

Dieser äusserst traurige Vorfall deprimierte mich sehr, gab mir viel zu denken. Beide waren meine lieben Kerls, arbeiteten bei mir während des Frachtbetriebs, theilten Entbehrungen und Gefahren mit mir, und nun musste ich den Einen begraben und den Anderen im Gefängnis aufsuchen. Cook besorgte ich einen Anwalt, aber vergebens, die Stimme des Volks war gegen

ihn, er wurde zum Tode durch den Strang verurtheilt. Nach 6 Wochen erhielt ich das Urtheil der Geschworenen zugesandt.

Einen warmen Abschiedsbrief hat er mir noch vor Vollstreckung des Urtheils zukommen lassen, bedauerte darin nicht abzugehen, sein Leben galt längst als ausgelebt. Morphium und Weiber übelster Art hatten sein Leben und Constitution ruiniert. Ein einstmals so froher und ausnahmsweise tüchtiger Kerl musste auf solche Weise enden.

Mike Hogan – ein blühender, noch junger Mann, der nie jemand etwas zu Leide that noch gethan hatte, meinte mit seiner Aufforderung an mich nichts böses. Es war nur ein Ausdruck seiner grossen Freude, daß er mich für einige Augenblicke allein haben wollte. Nun musste er so tragisch sein Leben lassen. –

Leider wusste auch hier kein Mensch, woher er kam; noch sonst seine Heimath. –

Ein Holzkreuz besorgte ich mit der Aufschrift „Mike Hogan – died by accident.⁸⁵“ als Zeichen meiner Freundschaft. –

Der Vorfall erschütterte mich stark, lange konnte ich diese 2 Menschen nicht vergessen. Ist es Schicksal oder Bestimmung, so elendiglich sein Leben lassen zu müssen?



⁸⁵ „Mike Hogan – durch einen Unfall gestorben“

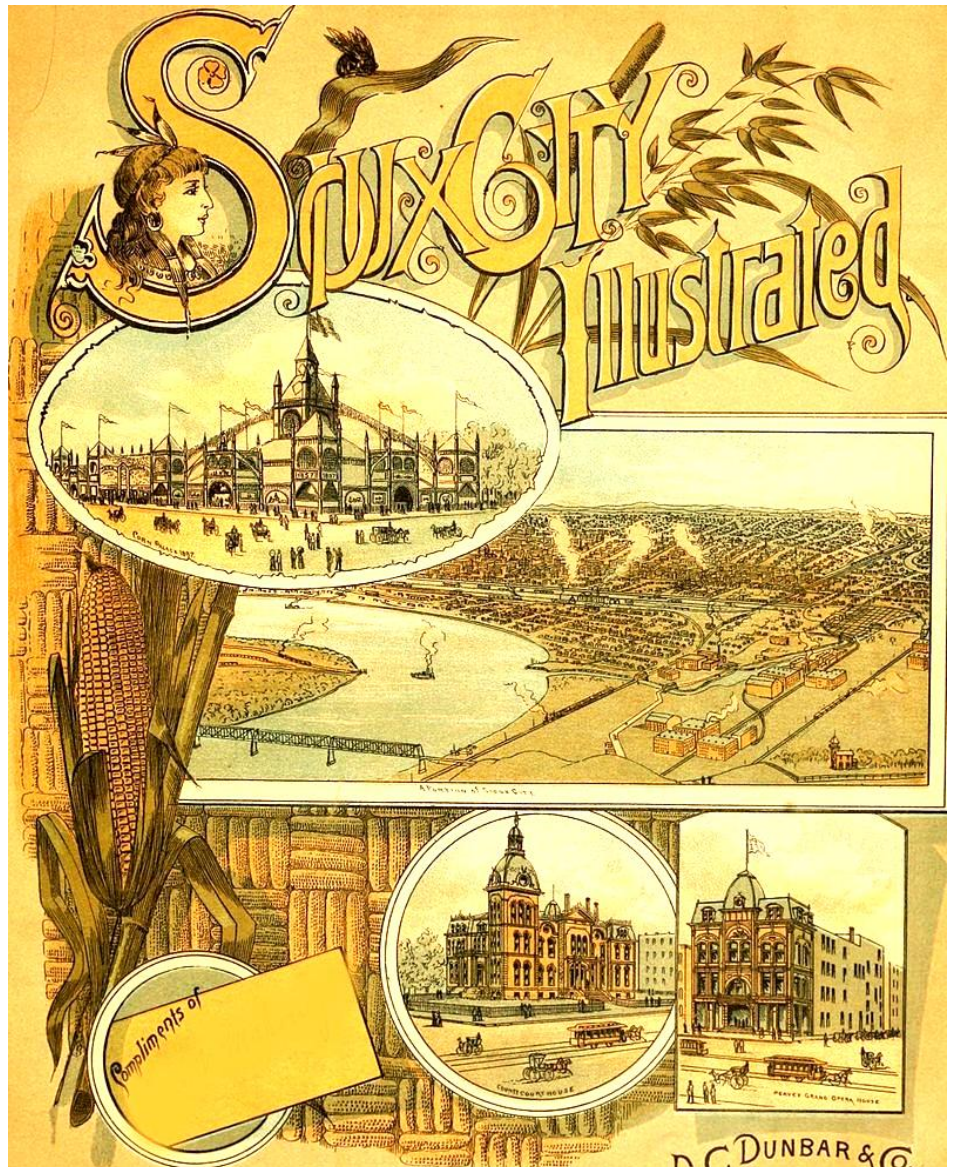
PRÄSIDENTSCHAFTSWAHLKAMPF FÜR MCKINLEY

In Sioux City/Iowa hielt ich auf Veranlassung von Bekannten auf Grund einer eingegangenen Wette eine Wahlrede für McKinley zu seiner Präsidentschaft.⁸⁶ Kein angenehmes Handwerk,



**William McKinley
(1843–1901)**

Stentor Stimme, die durch den grossen Marktplatz hallte: Zum allermindesten werde mein Kandidat es verstehen, noch mehr Gelder in seine eigene Tasche zu bringen als der Gegenkandidat! – Der Effect blieb nicht aus, ein tolles „Halloh“ mit Zustimmung setzte ein von der gesamten grossen Versammlung. Ich konnte darauf hin ruhig meine Wahlrede schliessen, die Wette war glatt gewonnen. Aber aufregend ist so eine improvisierte Wahlrede. Man muss schreien, auf den Pultdeckel hauen, den allergrössten Ulk vom Stapel lassen, immer darauf achten, die Lacher auf seiner Seite zu haben. „Lach und die Welt lacht mit dir!“ –



⁸⁶ William McKinley (1843-1901) wurde im Herbst 1896 zum 25. Präsidenten der USA gewählt.

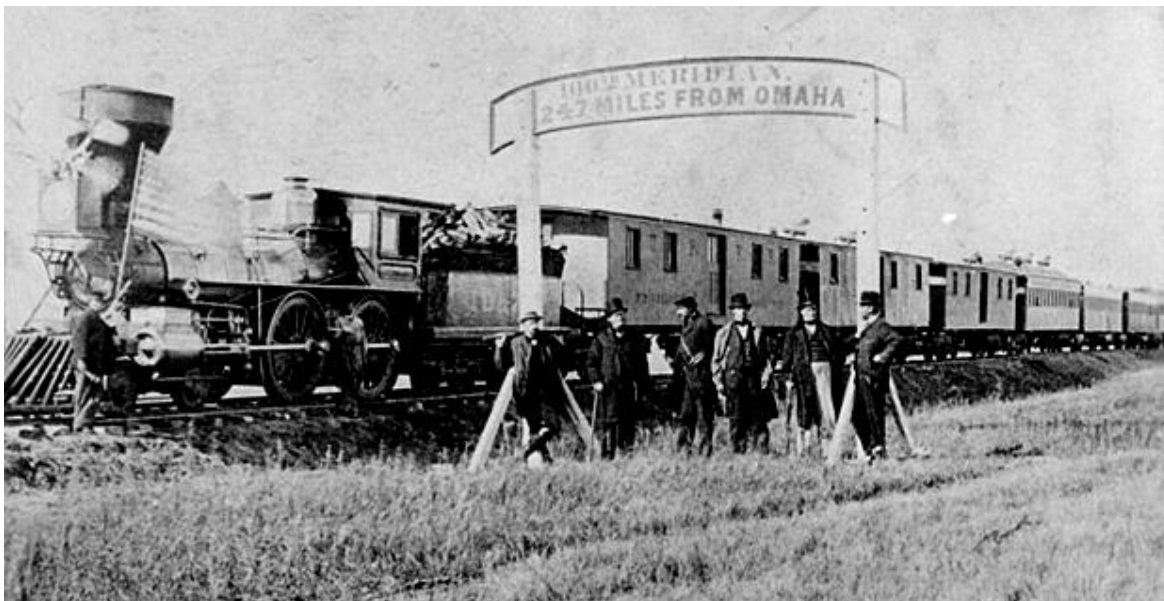
CALIFORNIA, NEVADA

Zurück gieng mein Weg über Omaha, Kansas City, New Orleans, Texas, Arizona nach Kalifornien – wie üblich als blinder Passagier. Einen Theil der Fracht bezahlte ich hie und da, wie es sich oftmals – der Noth gehorchend – schickte, denn es gab einzelne Strecken auf den Eisenbahn Linien, die so scharf bewacht wurden vom Zugpersonal, daß man trotz aller Verwegenheit einfach nicht mitkommen konnte. Seine Kapitalien ließ man selbstverständlich auf der Bank, oder noch einfacher bei der Adams Express C^a. – Man führte nur so viel mit, wie man



ungefähr benötigte. Da kam es natürlich sehr oft vor, daß bei solchen grossen Strecken und weiten Entfernungen man nichts mehr in der Tasche hatte. Es übt einen heillosen Reiz aus, als blinder Passagier sich durch zu schlagen, ausserdem trifft man auf diesem Weg dauernd alte Bekannte an, die das Lagerfeuer sowie den letzten Groschen mit einem theilen. – Ein alter Senator Namens O'Rourke vom State Wisconsin traf ich auf dieser Route, der seine Ferien mit uns am Lagerfeuer theilte. – Die Tour unternahmen wir zu zweit, wurden wieder mal an einem von Gott verlassenem Watertank vom Zugpersonal entdeckt und abgesetzt so ca. 30 Stunden noch von San Francisco entfernt. Da wir ausgehungert waren, sprachen wir bei einem an der Eisenbahn Linie gelegenen Farmer vor, uns eine Mahlzeit zu geben. Prompt erfolgte die Antwort: „I don't keep no boarding house for beggars.“⁸⁷ – Fort gieng es wieder mit knurrendem Magen, aber mein alter Kampfgenosse hatte längst sein Augenmerk auf den vorhandenen Schweinepark gerichtet. Wie der Farmer mit seinen Leuten sich das Mittagessen schmecken ließ, trieben wir ein Ferkel vom Hof. Schnell war am Eisenbahn Damm ein Feuer entfacht, das ganze Ferkel – in Lehm verpackt – mit den glühenden Kohlen umhüllt: In einigen Stunden hatten auch wir unser Mittags Mahl. – Mein Kamerad hatte mit seinem nie versagenden Humor noch

⁸⁷ „Ich führe keine Pension für Bettler.“



die Frechheit, bei den Frauen des Farmers eine Hand voll Salz zu holen. Wären wir erwischt worden, die Kerls hätten uns ganz gewiss todgeschlagen. –

Auf diese Weise ein Ferkel oder Huhn zu braten – darauf wäre ich nie in meinem Leben gekommen und bin doch viel herum gekommen. Man lernt nie aus. –

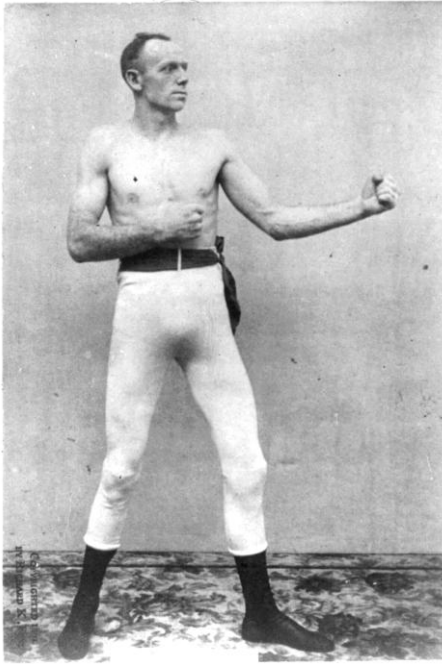
In derselben Nacht erwischten wir den Express Zug, wurden nochmals abgeworfen, aber schliesslich kamen wir wohlbehalten am Ziele an. –

In San Francisco trennten wir uns, jeder gieng wieder seine eigenen Wege. Lange wollte ich mich nicht in diesem von Gott gesegneten State aufhalten, war mehr ein Durchreisender, besuchte auf den Goldfeldern Kaliforniens einige Gold-Pochwerke, traf zufällig einige alte bekannte Golddiggers aus den black hills – genau noch so arm, verzweifelt und doch wieder so hoffnungsvoll wie vordem. –

Nevada war mein nächstes Ziel, alles zu Pferd, Proviant auf dem 2ten Pferd mitführend. Auf der Durchreise wollte ich nur die Tansey Bros. Construction Co besuchen, wohl wissend, daß ich dort erwartet wurde, da ein grosser Kanalbau in Angriff genommen war. –

Es kostete mich wirklich Ueberwindung, wieder ein Engagement einzugehen, denn die Oberleitung eines grossen Camps, Aufsicht, Verantwortung der im Bau befindlichen Werke verbrauchen einem die ganze physische Kraft, die man in sich hat, und ich wollte mich mal ausspannen, erholen in Gottes himmelfreier Natur – bar jeglicher Verantwortung, bis zum Yellowstone Park. – Der Leiter eines grossen Camps muss allem gewachsen sein, muss alle Phasen des Eisenbahnbaues wissen, bewandert





Bob Fitzsimmons

im Handhaben sämtlicher Erdhubmaschinen, alle Chicanen eines richtigen Railroad drivers wissen, muss nothfalls seinen Leuten zeigen, wie alles gehandhabt werden muss, Tag und Nacht auf dem Sprung sein. Die Verantwortung ist gross, aber es ist ein wunderbares Gefühl, wenn alles in Gang gebracht ist. Aber da die Tansey Bros. sich auf mich verlassen hatten, ich jederzeit bei ihnen willkommen war, sagte ich zu. –

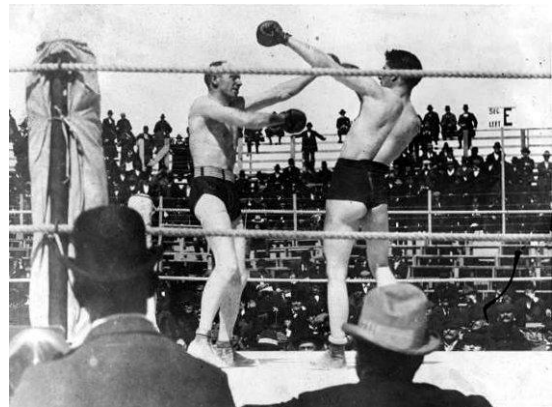
Bei dieser Gelegenheit konnte ich dem grossen Boxkampf „Corbett – Fitzsimmons“ heavy weight⁸⁸ beiwohnen, mit ansehen, wie Corbett von dem Australier Bob Fitzsimmons den knock out blow durch einen Linkshänder erhielt. Einige Rippen Corbetts waren eingeschlagen. Corbett kam erst nach einigen Stunden zur Besinnung. –⁸⁹

Dieser Austrag war ausser dem Match John L. Sullivan – Corbett das interessanteste, das s. Zt. im Ring vor sich gieng. –

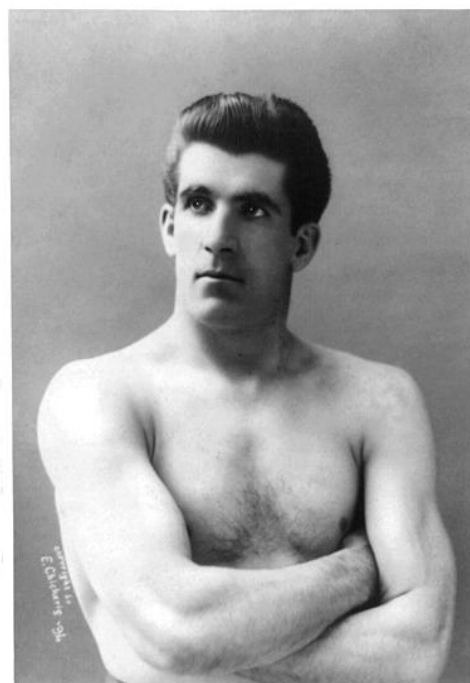
Nevada war der Stat, wo die Austragung des Zweikampfes gestattet war. Der Zustrom von Menschen war enorm. Aufregende Szenen spielten sich während des Kampfes ab. Die anwesenden Frauen der beiden Kämpfer spornten ihre Männer mit feurigen Redensarten an, mitunter fielen auch ganz gehässige Worte, die nicht wieder zu geben sind. –

Mit Spannung sah man zu, wie der lange, sehnige Australier seine Zeit und den richtigen Moment abwartete. 13 Runden waren schon ausgekämpft, ohne daß eine Entscheidung sich zeigte. Fitzsimmons blutete am ganzen Gesicht, als er plötzlich seine Chance kommen sah: Überraschend wie der Blitz setzte er mit einem Linkshänder ein, und James Corbett lag knock out am Boden. 10 Schläge des Gong giengen vorbei, ohne daß Corbett sich regte. Der Referee⁹⁰ entschied zu Gunsten von Bob Fitzsimmons, dessen knock-out blow nach dem Urtheil von Sachverständigen genügt hätte, ein 2 Zoll dickes eichenes Brett zu durchschlagen. –

Heute noch gelten diese zwei Austragungen: Sullivan – Corbett, Corbett – Fitzsimmons als die zwei interessantesten der heavy weights. –



Carson City, 17. März 1897



JAMES J. CORBETT.

Emerald Choker

**21 WEST ST.
BOSTON**

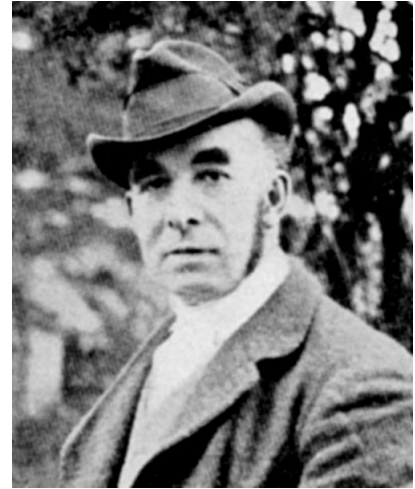
⁸⁸ Heavyweight – Schwergewicht

⁸⁹ Der Kampf fand am 17. März 1897 in Carson City/Nevada statt.

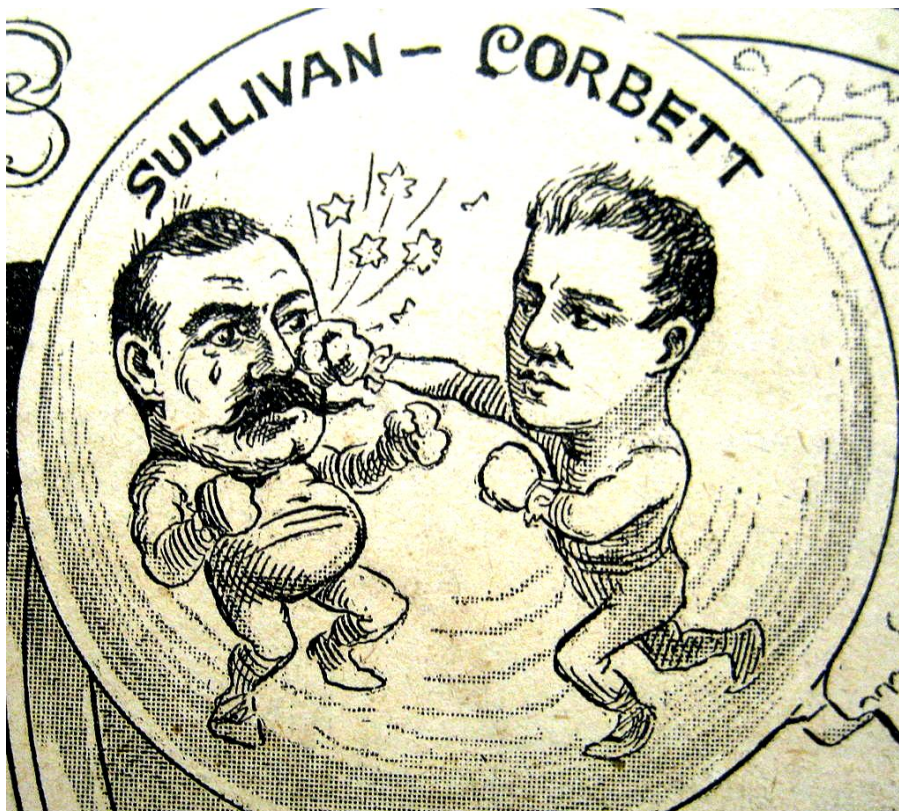
⁹⁰ Referee – Ringrichter

Es musste nach den Marquis of Queensbury rules⁹¹ gekämpft werden, und zwar so lange, bis einer der Kämpfenden knock out am Boden lag. –

Infolgedessen kam es ab und zu vor, daß bei solchen Kämpfen der Eine oder Andere tot auf der Wahlstatt verblieb. Deshalb konnte der Austrag nur noch in Nevada stattfinden, woselbst der Gegner nicht vom Gericht wegen Totschlag belangt werden konnte. – Deshalb war der Boxkampf in den anderen Staaten verboten. –



John Douglas, Marquis of Queensberry (1844–1900), sponsorte die Formulierung der Boxregeln, die im Wesentlichen heute noch gelten. 1895 macht er Oscar Wildes Homosexualität publik, was zu Wildes Verurteilung und Zuchthausstrafe führte



⁹¹ Die Regeln, von John Douglas, 9. Marquis of Queensberry, 1865 entwickelt, galten ab 1892 für alle Boxkämpfe.

IM NORDWESTEN; YELLOWSTONE PARK

Nach Beendigung meines Engagements bei Tansey Bros. reiste ich durch Oregon, um nach dem Washington Territorium weiter vor zu dringen. –

Zweck dieser Reise war nun, in Spokane Falls/Washington Territorium das Terrain zu untersuchen wegen der Vergebung eines grossen Kanalbaues. Das zu handhabende Material sagte meiner Gesellschaft nicht zu und so wurde auf ein Angebot verzichtet.

Bewunderung auf dieser Tour erregten die enormen Waldungen von Blau Tannen und sonstigem uraltem Baumwuchs, Bäume von ganz gewaltigem Ausmaß, wie ich sie noch nie vorher gesehen hatte. –

Cowboys, enorme Vieh sowie Pferde Herden, Ranches, Schafzüchtereien, ebenso Indianer traf ich auch hier an. –

Washington war s. Zt. noch Territorium⁹², inzwischen ist es längst in den Staaten Verband aufgenommen worden. Jedoch ein Vergleich gegenüber meinen sagenhaften black hills mit



Spokane Falls 1894

seinen canyons, gulches, South Dakotah und Wyoming ist nicht anzustellen. Diese 3 Namen sind eng mit mir verwachsen, stehen als unvergesslich in meiner Erinnerung. –

Verschiedene Besuche machte ich bei den blackfoot Indianern. Bei meinem 2ten Besuche durfte ich in den Wigwam des black foot chiefs eintreten, die Friedenspfeife mit ihm und einigen verschiedenen Grössen des Indianer Stammes rauchen. Es gehört schon etwas dazu, diese mitzurauchen, nachdem zuvor 8–10 alte Indianer Grössen vorher anrauchten. Jedoch dieser Ehre und Anerkennung nicht Folge zu leisten, wäre ewige Feindschaft dem Bleichgesicht angesagt und an Stelle der Friedenspfeife der Tomahawk herausgegraben. Ja, ja, die Sitten und Gebräuche der Rothaut sind nicht zu verachten. Der Rauch der Friedenspfeife sichert ewige Freundschaft mit dem Stamme. – Leider habe ich so viele mir geschenkte Trophäen, Totems,

⁹² Washington wurde 1889 42. Staat der USA.



Rauchen der Friedenspfeife mit Blackfoot-Kriegern

Indianer Pfeife, Tomahawk etc., Büffelfell mit ächter Indianer Bilder-Schrift, Kriegsschmuck etc. infolge meines unsteten, nie zur Ruhe kommenden Lebens verloren, auch zurück gelassen. Heute muss ich es ausserordentlich bedauern. –

Die blackfoot Indianer sind, was Civilisation anbetrifft, genau so rückständig wie der Sioux und Crow Indianer Stamm. – Aber alle sind sie darin einig: Ewige Feindschaft dem Bleichgesicht, die momentan durch einen Schluck Feuerwasser gelindert wird, aber desto gefährlicher nachher ausarten kann. –

Von Idaho zurück reiste ich nach dem Yellowstone Park, ein Paradies von Natur Wundern. Dort traf ich auch eine Büffelherde, die einzig noch übrig gebliebene, die sich aber sehr rasch vermehren soll, und deren Vorfahren einst tiefe Pfade in den Prairien Wyomings und Montanas zu den Wasserplätzen gegraben hatten, aber zu meiner dort verbrachten Zeit abgeschossen und ausgerottet waren. –

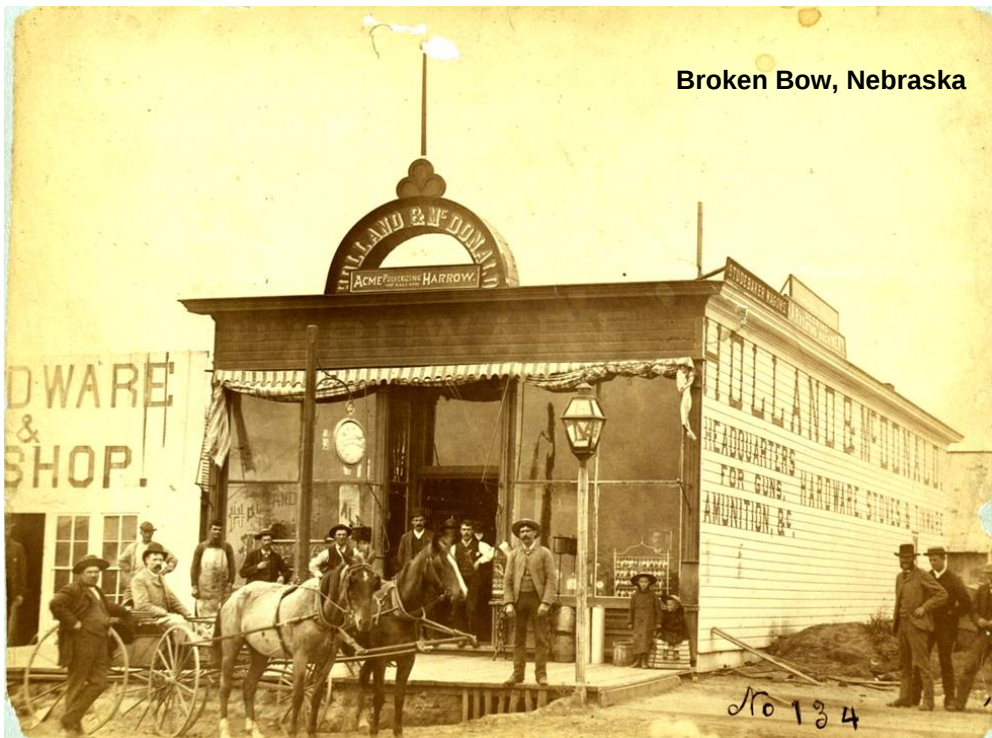
Durch den Yellowstone Park wurde ich von 10 U.S. Soldaten begleitet. Dieser Schutz wurde jedem Reisenden oder Naturforscher durch den Yellowstone Park gewährt. Es kam s. Zt. höchst selten ein Besucher herauf, die Gegend war zu unwirthlich, gefährlich und ganz weltentlegen. Beschreibungen über die manigfachen Naturwunder erlasse ich mir, da diese ausgiebig in vielen wissenschaftlichen Zeitschriften beschrieben sind. –

Yellowstone Park



PLANIERUNGSGARBEITEN IN KANSAS CITY

Nun musste ich es erleben, daß da, wo ich einstmals tausend und tausende von Meilen durchgeritten bin, selten einer Behausung oder Menschen überhaupt begegnete, nunmehr das Stahlross die Crow Indianer Reservation bis hinunter nach broken bow durchquerte. „Die Romantik der Prairie war verschwunden“ –



„Wohin seid ihr schönsten, sorgenlosen Zeiten, ihr einzigen Lagerfeuer Abende und Nächte, wo wir in Gemeinschaft alle unsere manigfachen, vielseitigen Erlebnisse austauschten, der Sattel unser Kopfkissen, die Sterne am Himmel unsere Decke, uns oft durchhungerten, am Lagerfeuer eine Seite des Körpers fast rösteten, während die andere Seite von Kälte starr war, die ewig bellenden Prairie Dogs uns in den Schlaf wiegten.“ –

Auf der Eisenbahn der B.& M. R.R. machte ich die Rückreise

bis broken bow/Nebraska – bis dahin gieng die Eisenbahn der B.& M., wie ich erstmals nach dem Westen und den black hills pilgerte. Mit Wehmuth betrachtete ich nochmals die Gegenden und Landschaften, um nun allem endgiltig Valet zu sagen. Ein Stück meines Lebens liegt dort. –

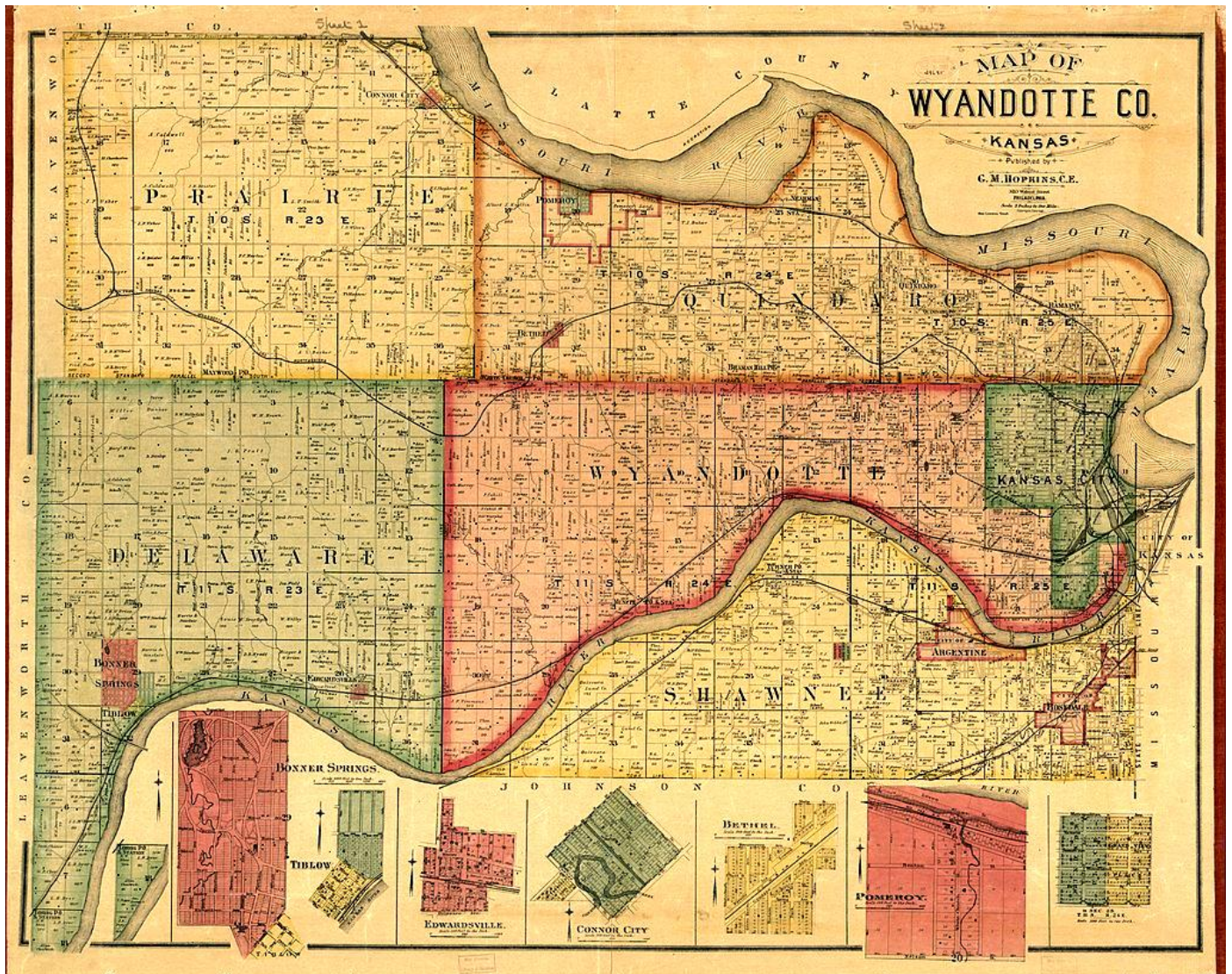
In broken Bow verliess ich die Eisenbahn, um mir das einstige Frontier Städtchen noch einmal anzusehen. In der Zwischenzeit hatte sich es ganz gewaltig verändert, aus den Block und Bretterhütten sind stattliche Häuser entstanden, selbst regelrechte Polizei patrouillierte durch die Strassen. Cowboys, Winchester rifle, Revolver, den damals jedermann in der Tasche trug, waren verschwunden, alles gieng friedlich seiner Arbeit nach.

Da wurde mir ganz klar, daß – je mehr die Eisenbahnen im Westen vordringen, die Prairien angesiedelt sind – das einstmalige romantische des soviel besungenen Cowboy Lebens aufhört. –

Also für mich galt die friedliche Entwicklung nicht, ich hatte auch dort nichts mehr zu suchen, als so schnell wie möglich nach Kansas City zu kommen, wo mich die Garland Construction C^o erwartete, um das in Wyandotte gelegene grosse Terrain in Strassen und Bauplätze zu nivellieren. Grosse Schluchten mussten aufgefüllt, Hügel abgetragen werden. –

Das grosse Camp stand ganz unter meiner Aufsicht und Herrschaft, 200 Paar Maulthiere mit den üblichen Maschinen und dem Wagenpark, ca. 400 Arbeiter, welch letztere wie üblich bei solchen Werken von der Gesellschaft verpflegt werden. –

Es ist eine richtige Zeltstadt, Stallungen, Proviant Raum, Schlafquartiere, Küche, Speiseräume. Alles ist in grossen und kleinen Zelten untergebracht, gerade so wie bei den Eisenbahnbauten



Ganz rechts auf der Karte erkennt man die Mündung des Kansas Rivers in den breiteren Missouri. Dort befindet sich der Stadtkern von Kansas City, Kansas. Von dort wurde die urbane Entwicklung westlich durch Wyandotte County (rot) vorangetrieben

im Westen es der Fall ist. – Es lebt sich übrigens – wie schon früher erwähnt – herrlich in einem Zelt, wenn es richtig aufgestellt ist. –

Die Verantwortung des Unternehmens, die auf mir lag, war gross, aber die Arbeiten giengen spielend vonstatten, da viele meiner alten Leute wie foremen den verschiedenen Abtheilungen mit vorstanden. Überhaupt sind die sogenannten Railroad graders ein ganz besonderer Menschenschlag, deren Fähigkeiten bei Eisenbahnbau und Umgang mit den Maulthieren ihresgleichen sucht, die selbst den Beifall in einer Circus Vorstellung für sich in Anspruch nehmen dürfen.

Für die Unternehmer und meine Wenigkeit war ein besonderer Privat Koch, ein waschechter Neger, aus New-Orleans mitgebracht, der rührend um unser leibliches Wohl besorgt war. –

Mir fiel längst auf, daß unser „black Joe“ dauernd einen kleinen Hühnerpark unterhielt, den er als lebenden Proviant verrechnete und wovon er die herrlichsten chicken potpies⁹³ vermengt mit Austern herstellte. Bis eines Morgens unser „black Joe“ nirgends aufzufinden war, dagegen erschien an seiner Stelle ein Policeman, der unsern Nigger Morgens 2 Uhr mit einem

⁹³ Chicken potpie - Hühnerpastete



Küchenzelt

vollbeladenen Sack lebender Hühner auf seinem Rücken überraschte, auf dem Rückweg zum Camp sich befindend. Er wurde natürlich gleich eingeladen, mit auf die Polizei Station zu kommen, und dort behalten. –

Es war allenthalben ruchbar geworden, dass jemand auf ganz raffinierte Weise die umliegenden Hühnerställe heimsuchte. „Black Joe“ legte auch bei den Verhandlungen vor dem Polizei Richter, denen ich beiwohnte, unumwunden das Ge-

ständnis ab, daß er diese Art Proviant zu beschaffen mit zu seiner Arbeit rechnete; er machte dem Polizeirichter vor, wie er die Hühner einfing: Da diese doch bekanntlich einen Höllenspektakel des Nachts beim einfangen verursachen, verhütete er dieses dadurch, daß ein Schwefelholz angebrannt, den schlafenden Hühnern vor den Schnabel gehalten wurde. Davon betäubt, verschwanden sie im Hühnerstall lautlos in seinem Sack.



Trotz allem Humor verstand der Polizeirichter keinen Spass und verurtheilte unseren „black Joe“ zu 6 Monaten Arbeitshaus. –



Kansas City 1886



TYPHUS

Ich konnte mich in dieser Gegend inmitten einer Stadt nicht einleben. Täglich wurde die Sehnsucht, das nie zur Ruhe kommende Fernweh grösser, nochmals zurück zu kehren nach dem Westen, Nevada, Idaho, wo noch grosse Eisenbahn und Kanalbauten im Schoosse der Entwicklung lagen. Diesen Plänen wurde durch meine Krankheit ein Ziel gesetzt. –

Typhoid Fieber⁹⁴ ereilte mich, hielt mich für lange Zeit im Wyandotte Hospital fest. Eine schwere Fieberperiode setzte ein, hielt mich in den Krallen, umnachtete mich. Ich muss in diesem Zustande verschiedenes Zeug heraus gesprochen haben, was mir meine Krankenschwester später hinterbrachte, um aus mir verschiedenes herauszuholen. Ich reagierte auf nichts. –

Als ich der Genesung langsam entgegen gieng, passierte der Krankenschwester beim Mittagessen ein Versehen, indem statt der bisherigen Diät mir ein volles Diner serviert wurde, das ich in meinem Heisshunger, da ich immer nur auf spärliche Kost gesetzt war, in ein Paar Minuten aufzehrte. Die Krankenschwester stürzte in mein Zimmer und war ganz verzweifelt, als sie sah, was angerichtet war. –

Die Folgen blieben nicht aus, das üppige Mittagessen sollte für mich verhängnisvoll werden. Ich bekam einen schweren Rückfall, schwebte längere Zeit zwischen Leben und Tod. Besuche der Garland Herren, sowie viele andere aus meinem Camp wurden wohl nach mir ausgefragt, aber Kenney oder old Freighter, auch Deadwood Red war für alle ein unbeschriebenes Blatt, wäre es wohl auch geblieben, wenn ich in der Prairie oder sonstwo vom Tode ereilt, als „Unbekannt“ einfach verscharrt worden wäre wie so viele Andere, die in der offenen unermesslichen Prairie ihr Leben lassen müssen. – Es war ja auch dauernd mein sehnlichster Wunsch früher gewesen,

⁹⁴ Typhoid – Typhus

in der offenen Prairie – vielleicht noch zu Pferde – mein Leben auszuhauchen, nur nicht in einem Bett auf einem qualvollen langen Krankenlager. –

Von da ab wurden die Beziehungen zur Heimath aufgenommen. Der Arzt gab mir nach einer schwer verbrachten Nacht zu wissen, mich auf das schlimmste gefasst zu machen. –

Langsam, aber sicher genas ich doch wieder von der 2ten Attacke. Sehr lange dauerte es jedoch, bis ich das Krankenlager verlassen durfte, bis ich eines Vormittags im Monat September trotz aller Warnungen der Ärzte kurzerhand meinen Austritt erzwang, in ein Hotel in Kansas City mich begab, an Leib und Seele stark mitgenommen. Ich wog gerade noch 97 . Als ich mich auf die Bank begab, um etwas Geld abzuheben, lief der mir befreundete Kassierer aus hellem Schrecken vom Schalter weg: Er glaubte meinen Geist zu sehen, ich galt bei vielen Leuten als tod. –

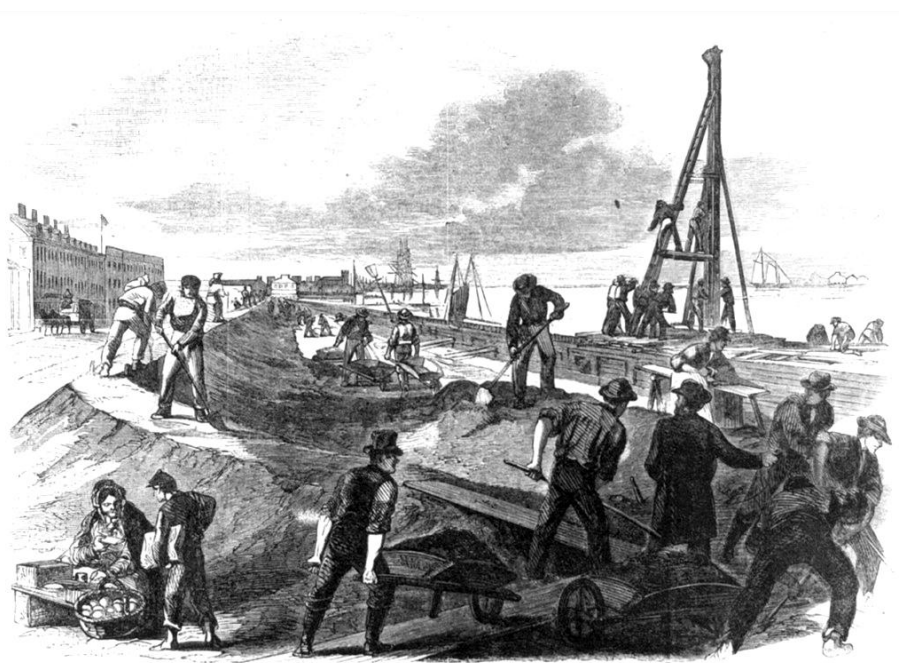
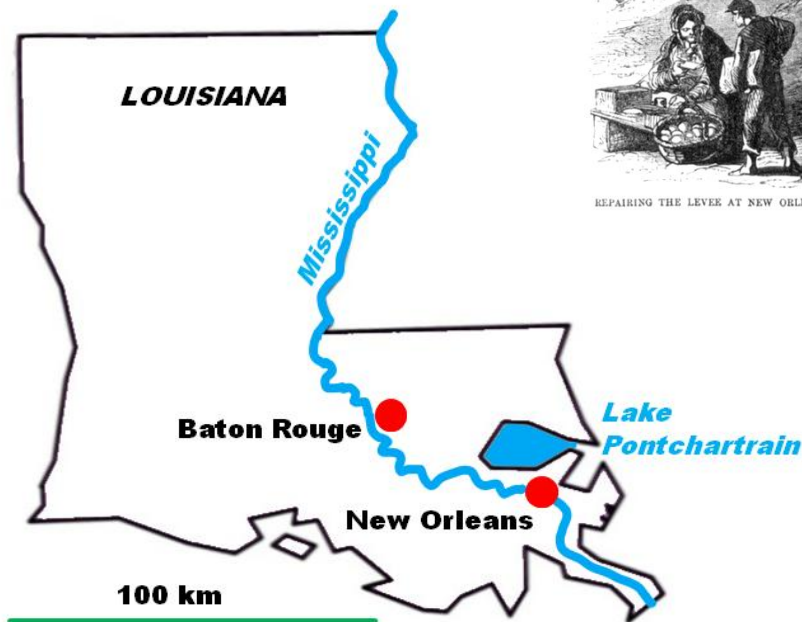


Kansas City, Union Station (Bahnhof)

DAMMBAU IN LOUISIANA

Die Arbeiten in Wyandotte kümmerten mich nach meiner Reconvalenz nicht mehr, und ehe der Winter in's Land zog, gieng mein Weg zu den lakes of Ponchartrain am Mississippi river in Louisiana, wo mir die Oberleitung der dortigen grossen Hochdambauten übertragen wurde. –

Nevada, Idaho, hatte ich des anrückenden Winters wegen aufge-



REPAIRING THE LEVEE AT NEW ORLEANS AT THE EXPENSE OF THE UNITED STATES GOVERNMENT.—SKETCHED BY AN OCCASIONAL CORRESPONDENT.—[SEE PAGE 106.]

geben, und – weiss der Himmel – immer noch wollte ich nicht heimwärts ziehen, sondern stellte mich noch einmal ganz zur Verfügung der Tansey Bros., die den Bau der grossen Hochdämme übernommen hatten.

Es gab wie immer schwere Arbeit zu bewältigen. Ab Anfang Februar musste Tag und Nacht gearbeitet werden, jede Stunde wurde ausgenutzt, um den Hochdamm vor Ein-

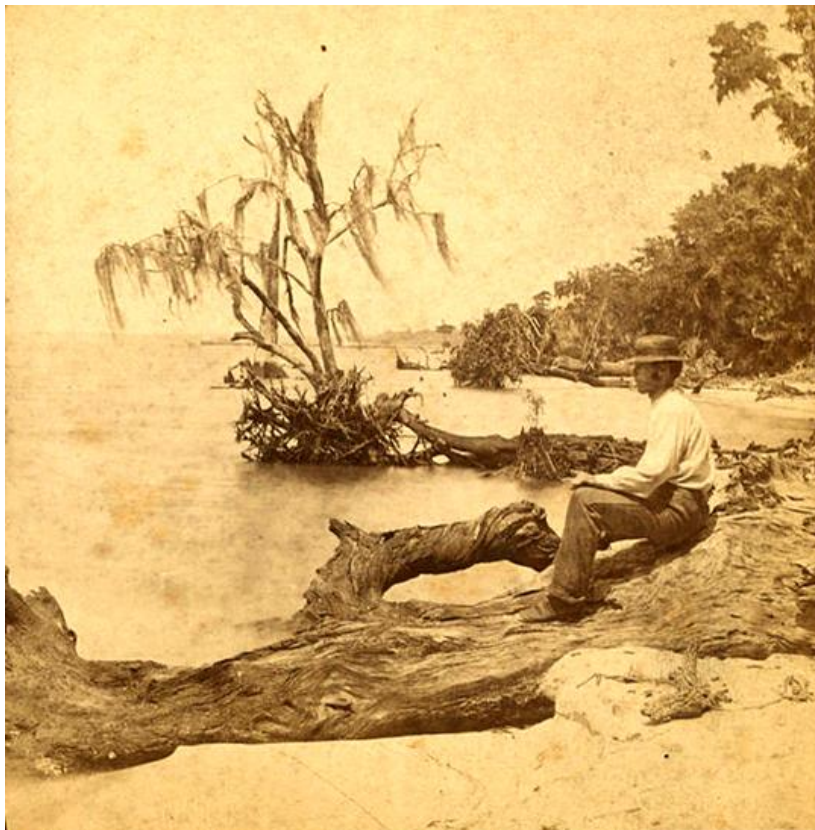
tritt des Hochwassers fertig zu bekommen, was mir auch knapp gelang. Zum Schluss war aber auch alles an Nerven geliefert. – Täglich musste mule um mule ausrangiert werden, es waren dauernd gegen 50 Stück im Thierspital, viele davon mussten auch ganz ausrangiert werden. –

Am 17. März – am St. Patrick's Day – war der Hochdamm fertiggestellt. Dieses war meine letzte Arbeit in den Vereinigten Staaten. –

Ich verbrachte noch 4 Wochen bei befreundeten Plantagen Besitzern, wo ich angenehme, liebliche Tage und Stunden verbringen durfte – eine wohlthuende Erholung frei von jeder Verantwortung. –

„Old Deadwood Red“ spielte eine kleine Rolle am unteren Mississippi in Louisiana – von Shreveport bis hinunter nach New-Orleans –, ebenso in den black hills, Deadwood und den unermesslichen Prairien Wyomings. –

Einige Tage verbrachte ich noch in New-Orleans mit den beiden Tansey's, die immer noch nicht glauben wollten, dass ich ausgerechnet nach Germany fahren soll. – Ich stand noch lange Zeit



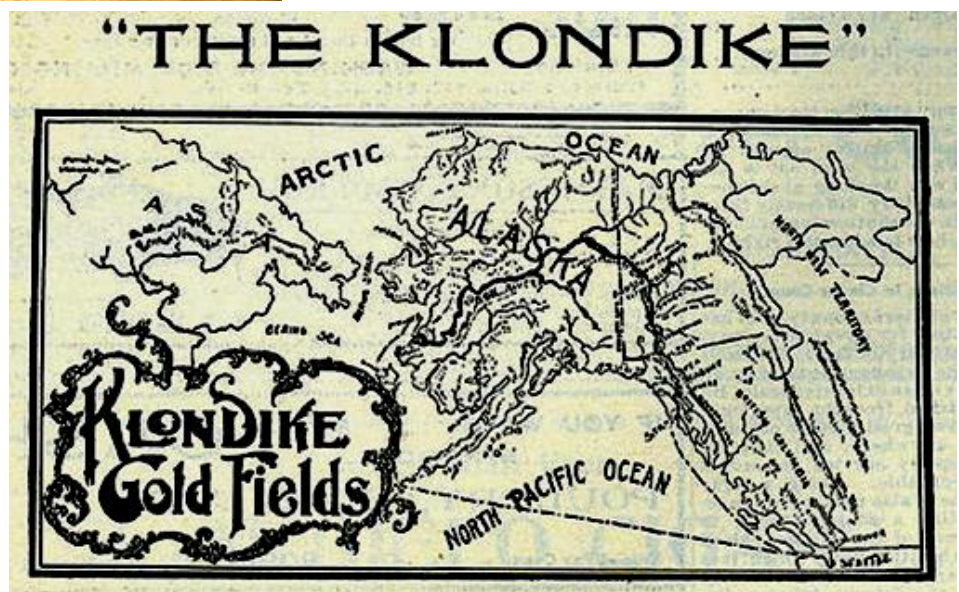
Lake Pontchartrain

mit ihnen in Verbindung, sie versorgten mich mit dem amerikanischen Kautabak, ohne den ich einstweilen noch nicht auskommen konnte. –

Da ich nun allein in New-Orleans mich befand, stierten mich die Plakate und Werbungen zu den Goldfeldern am Yukon river in Klondyke/Alaska an und stiegen mir stark in den Kopf. Wäre ich auch nur einem der alten Draufgänger aus den Deadwood Tagen begegnet, ich hätte mich wohl kurzer Hand entschlossen, auch dieses Abenteuer noch auszukosten, die Heimath wieder aufzugeben. Vielleicht war es besser so. –

Sonst traf ich überall, wohin mich sonst der Wind schlug, immer einige

alte Bekannte, mag es Cowboy, Golddigger, Grader oder die früher von mir beschäftigten Freighters gewesen sein – nur dieses Mal nicht. Außerdem hätte ich doch so gerne dem oder jenem die Hände gedrückt. Trotzdem gieng es wie ein Lauffeuer herum, daß ich abreiste. Wetten unter ihnen wurden abgeschlossen, wie mir die Tansseys berichteten, daß ich spätestens in 6 Monaten the old Country wieder verlassen würde. Die black hills und andere Ge-



sellschaften wollten es gar nicht wahr haben, dass ihr Deadwood Red sie verlassen hätte. Und doch war es so. –

Canal Street in New Orleans, 1898

HEIMWÄRTS

Nach reichlich 18 Jahren gieng es endlich heimwärts, in Hoboken schiffte ich mich ein und dachte daran zurück, wie ich am Tage der Ankunft mit meinem Kameraden mit noch 2 Kupfer Pfennigen in der Tasche mit knurrendem Magen die Park Anlagen und die Aussicht aufs Meer bewunderte. –

Das letzte Signal des Überseedampfers ertönte, die Passagiere zu mahnen, an Bord zu gehen. Es war höchste Zeit für mich, die Schiffsbrücke war schon eingezogen, ich war der letzte Mann, der an Bord kam. Noch heute ertönt in meinem Ohr der Ruf einer Dame: „The last man on board“, die mich lächelnd um eine Unterschrift bat. –

Die Ueberfahrt gieng im Gegensatz zu meiner Herreise, wo ich über 3 Wochen unterwegs war, das Dampfschiff bei günstigem Wind die Segel noch aufspannte, in nicht ganz 7 Tagen von statten. –

Eines Abends gegen 10 Uhr kam ich in Stuttgart an, am Bahnhof von meinem Vater empfangen, und ich ein Fremder in der Heimath. –

Mein jüngerer Bruder Ernst war zur Erholung seines Leidens im Schwarzwald. Fremd, fremd war mir alles, Volk, Land, Heimath, Elternhaus. Schwer nur konnte ich mich einleben, mein Entschluß stand fest, den Continent wieder zu verlassen. Nur mit Rücksicht auf den bemitleidenswerthen Zustand meines kranken Bruders Ernst, dem ich noch auf dem Todenbett versprach, nicht fortzugehen und unserem alten Herrn

in dem grossen, ausgedehnten Betriebe bei zu stehen, verblieb ich in der Heimath. – Mein Bruder verstarb kurze Zeit darauf. –

Vergessen konnte ich die Vereinigten Staten nicht, ich stand noch lange mit vielen der Alten in den black hills und am Mississippi river in Verbindung. –

Dass ich ausgehalten habe, ist dem Umstande zu zuschreiben, daß ich mit einem beispiellosen Gleichmuth alles über mich ergehen liess, ganz einerlei, was auch kommen möge, ja, öfters



Überseekai, Hoboken, New Jersey



Stuttgart, Zentralbahnhof



Foto: Bureau of Land Management Oregon and Washington

mit indischer Gelassenheit die glänzendsten Positionen kurzer Hand aufgab. Zu guter letzt hatte ich nebenbei viel Glück, ausserdem den Vorzug, Dank meiner maßlosen Verwegenheit mit hervorragenden und prächtigen Männern zusammen arbeiten zu dürfen. –

Ich darf heute beruhigt sagen, daß die sehnächtigen Träume meiner Jugend Dank meines rastlosen, nie zur Ruhe kommenden Lebens im wilden Westen sowie im Süden der vereinigten Staten vollauf befriedigt wurden. –

Wohl gab es Augenblicke und Tage, wo Muth und Lust nach Abenteuer und Unternehmen versagten, man sich wieder als gewöhnlicher schwacher Sterblicher vorkam mit dem Wunsch, drauf los zu heulen. –

Und immer wieder – auch heute noch – überkommt mich ein Sehnen, ein Heimweh nach den unermesslichen Prairien des Nordwestens, zu den black hills, zu den grossen Einsamkeiten, wo man sich ganz vergessen konnte. In Gedanken ziehen die Antilopen⁹⁶ Herden auf den Anhöhen der Prairien in Wyoming an mir vorüber, mich leise an einstmalige Lagerfeuer Abende erinnernd. –

Wohl demjenigen, dem es gegeben ist in den engen Grenzen des Vaterlandes die Befriedigung seiner Lebenswege, die Erfüllung seiner kleinen Sehnsucht und Wünsche zu finden! – Dem aber, den es ruhelos in der Welt umher treibt, der nirgends Rast noch Ruhe findet, im wilden Westen auf den Prairien unter Cowboys, Indianern, Golddiggers, Freighters, Graders, in den sagenhaften black hills wie auch im Süden am Mississippi bis hinunter nach New-Orleans/La. sich zu Hause fühlt, treibt das nie zur Ruhe kommende Fernweh hinaus in die weite Welt! Und:

„Nie möchte ich mit jenen Sanften tauschen,
Die nur auf glatten stillen Strassen geh’n,
Die nie gekannt der wilden Stürme rauschen,
In deren Gärten niemals Winde weh’n!“

⁹⁶ Als „amerikanische Antilope“ wird der Gabelbock (*Antilocapra americana*) bezeichnet